

Hier findet ihr euren Platz

Junge Erwachsene in Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinden

Anhand von Befragungen von fünf Kirchgemeinden wurden Schwerpunkte für die Arbeit mit Jungen Erwachsenen/ begünstigende Faktoren ermittelt.

Diplomarbeit

Theologisch-Diakonisches Seminar Aarau

Anina Thalmann

Dozent: lic. phil. Felix Studer

Herbstsemester 2013

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	2
2. Einleitung.....	3
2.1. Zielführende Fragestellungen	3
3. Biblischer Hintergrund.....	5
3.1. Gibt es Junge Erwachsenen in der Bibel?	5
3.1.1. Jesus und die Jünger.....	6
3.2. Wie wird mit ihnen umgegangen?.....	11
4. Kurzer entwicklungspsychologischer Abriss.....	13
4.1. Erikson	13
4.2. Religiöse Entwicklung.....	14
5. Befragungen einzelner Gemeinden.....	16
5.1. Gemeinde Weinfelden (TG)	17
5.2. Gemeinde Gellertkirche (BS)	20
5.3. Gemeinde Oftringen (AG)	24
5.4. Gemeinde Rorschach (SG).....	28
5.5. Gemeinde Gossau (ZH).....	32
6. Zusammentragung der Ergebnisse.....	36
6.1. Was wird gemacht	36
6.2. Gemeinsamkeiten.....	36
7. Wie kann die Theorie in der Praxis angewendet werden?.....	38
8. Thesen	42
9. Fazit.....	46
10. Literaturverzeichnis	47
11. Anhang.....	48
11.1. Gesprächsprotokoll Gemeinde Weinfelden (TG)	48
11.2. Gesprächsprotokoll Gemeinde Gellertkirche (BS)	52
11.3. Gesprächsprotokoll Gemeinde Oftringen (AG)	60
11.4. Gesprächsprotokoll Gemeinde Rorschach (SG).....	69
11.5. Gesprächsprotokoll Gemeinde Gossau (ZH).....	76

Anzahl Wörter: 15'996

1. Vorwort

Mit der Themenwahl meiner Diplomarbeit tat ich mich zu Beginn eher schwer. Eigentlich interessierte mich etwas im Bereich Gemeindebau. Durch verschiedene Gespräche mit Freunden und Mitleitern im Cevi kam ich dann auf die Frage nach einem Platz für Junge Erwachsene¹ in der Kirche. Ich selbst gehöre mit meinen 24 Jahren in dieses Alterssegment und verstehe die Fragen nach einem Angebot für dieses Alter. Auch durch meine Ausbildung zur Sozialdiakonin beschäftige ich mich mit dem Problem, dass viele Jugendliche nach der Konfirmation die Kirche verlassen und dann kaum mehr zu erreichen sind.

Für mich war klar, dass ich mich bei dieser Arbeit auf die evangelisch-reformierten Landeskirchen beschränken möchte, da mir das Wachstum dieser Gemeinden sehr am Herzen liegt. In vielen landeskirchlichen Gemeinden fehlt jedoch eine ganze Personengruppe, nämlich all jene nach der Konfirmation bis zur Familienarbeit, also JE zwischen 18 und 30/35 Jahren. Deshalb interessierte es mich, was wichtige Faktoren für das Vorkommen dieser Altersgruppe in der Kirche sind.

Für die Zukunft wünsche ich mir landeskirchliche Gemeinden, in welchen alle Generationen vertreten sind und auch voneinander lernen können.

Damit ist natürlich die Themenwahl noch nicht abgeschlossen. Ich beschloss, einige Gemeinden zu befragen, die diese Altersgruppe bereits ins Gemeindeleben integriert haben. Mein Ziel war es, anhand ihrer Erfahrungen Thesen auszuarbeiten, die die Integration dieser Altersgruppe begünstigen.

Da es nicht sehr viele landeskirchliche Gemeinden mit Stellenprozenten für JE gibt, habe ich mich auch nicht auf einen Kanton oder eine Region festgelegt, sondern reiste für meine Befragungen durch einen grossen Teil der Deutschschweiz. Dieser praktische Teil der Befragungen stellt den Hauptteil meiner Arbeit dar.

Um nicht einfach bekannte Gemeinden zu befragen, wählte ich den Weg über die Kantonalkirchen. Ich fragte bei den Jugendverantwortlichen an, um so eine Fremdeinschätzung der Gemeinden zu erhalten. Mit diesen Hinweisen suchte ich dann auch im Internet nach geeigneten Gemeinden. So wählte ich dann fünf Gemeinden aus verschiedenen Kantonen aus, um meine Befragungen durchzuführen.

Im theoretischen Teil beschäftige ich mich mit den entwicklungspsychologischen Eigenheiten dieses Alters und mit der religiösen Entwicklung. Natürlich darf dieser Arbeit auch der theologische Teil nicht fehlen. Dieser war für mich jedoch ein Knackpunkt. Durch Gespräche mit meinem Dozenten fand ich einen Weg, wie ich das Thema der JE mit der Bibel verknüpfen konnte. Die dabei verwendeten Bibelstellen sind der Elberfelder-Übersetzung entnommen.

¹ In Zukunft werde ich für Junge Erwachsenen meist die Abkürzung JE verwenden.

Nun bleibt mir noch zu danken: Mein grosser Dank gilt den Angestellten der befragten Kirchgemeinden, die mir ihre Zeit zur Verfügung gestellt haben. Ohne sie wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen. Ich danke auch den Jugendverantwortlichen der Kantonalkirchen, die mir einen grossen Teil der Auswahlarbeit abnahmen. Meinem Dozenten Felix Studer fürs Mitdenken und die Hilfe beim Ordnen der Gedanken. Meiner Cousine Maria Bertogg Hasler für die orthografische Korrektur dieser Arbeit. Und zum Schluss noch allen Interessierten, die mich in dieser Themenwahl bestärkten und mit ihrem Nachfragen immer wieder motivierten.

2. Einleitung

Mit dieser Arbeit wollte ich Thesen aufstellen, die es den Gemeinden erleichtern sollen, JE zu integrieren. Ich wollte nicht einfach nur eine Arbeit für mich schreiben, die dann in der Versenkung verschwindet, sondern eine, die auch eine gewisse Relevanz für die Gemeindegarbeit hat. So hoffe ich nun, dass diese Arbeit für Sie, liebe Lesende, eine Hilfestellung ist, dass Sie Anstösse erhalten, JE in die Kirche zu integrieren und so unsere Kirchenlandschaft vielfältiger werden kann.

Ich definiere das Alter der JE für diese Arbeit von 18 bis 30/35 Jahre. Dabei interessieren mich vor allem Singles oder junge Paare in diesem Alter. Denn Familien sind eine andere Zielgruppe, für die es bereits vielfältige Angebote gibt.

Schon vor Beginn der Gespräche war mir klar, dass ich, was die Angebote betrifft, keine allgemeingültigen Aussagen machen können. Die Angebote und Projekte, die es in den Gemeinden gibt und hoffentlich immer mehr geben wird, sind so individuell wie die Gemeinden selbst. Denn gerade die Arbeit mit JE soll auch von den Teilnehmenden selbst geprägt sein. Diese Art der Mitwirkung ist von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich.

Durch verschiedene Gespräche mit Bekannten und Freunden wurden mir auch bereits vor den Befragungen drei Schlüsselworte wichtig: **Verantwortung, Heimat und persönliche Begleitung**. Ich glaube, dass dies drei Elemente sind, die die es den JE erleichtert, Teil der Gemeinde zu sein und zu bleiben. Es interessierte mich, ob ich diesen drei Schwerpunkten auch in den Befragungen begegnen würde.

2.1. Zielführende Fragestellungen

In diesem Unterkapitel möchte ich auf einige zielführende Fragestellungen eingehen, die es mir erleichtern sollten, meine Thesen aufzustellen. Für meine Arbeit wollte ich folgende Fragen näher betrachten:

- *Wie werden junge Erwachsenen in den befragten Gemeinden integriert?*

Ich möchte meinen Blick nicht in erster Linie auf Mängel richten, sondern auf bestehenden Angeboten aufbauen. Deshalb erhoffe ich mir, im Bewährten Anhaltspunkte für das Zukünftige zu finden.

- *Was für Gemeinsamkeiten können aus den Befragungen gewonnen werden?*

Dabei interessieren mich vor allem die Angebote. Gibt es die gleichen oder ähnliche Angebote in allen Gemeinden?

- *Gibt es begünstigende Voraussetzungen für das Vorkommen von jungen Erwachsenen in der evangelisch-reformierten Kirche?*

Ich frage mich, was die Gemeinden selbst als ihre Stärken einschätzen und wie es ihnen gelingt, JE in die Gemeinde zu integrieren. Braucht es dafür die Schaffung einer entsprechenden Stelle? Diese Frage schliesst an die vorherige an. Ich denke nämlich, dass auch die Angebote in der Jugend- oder Erwachsenenarbeit einen Einfluss auf die Integration von JE haben.

Diese Fragen zusammen ergeben für mich dann eine weitere Frage: Wie kann das Alterssegment der jungen Erwachsenen in die Kirchengemeinde integriert werden?

Ich hoffe, diese Frage durch meine Arbeit beantworten zu können.

3. Biblischer Hintergrund

Mit diesem Kapitel möchte ich einen biblischen Hintergrund zum Thema der JE bilden. Dabei interessiert es mich besonders, wie in der Bibel mit JE umgegangen wird. Dafür ist es wichtig, zu wissen, ob und wo Personen in diesem Alter überhaupt vorkommen. Zuerst beschäftige ich mich mit den Begrifflichkeiten und damit, wie die Stellung dieses Alterssegments in der damaligen Zeit im Allgemeinen war.

Danach möchte ich auf einige Beispiele aus dem Neuen Testament eingehen. Ich werde mich bei meinen Nachforschungen auf das NT beschränken und damit, wie Jesus mit seinen Jüngern umging. In den Jüngern haben wir eine Gruppe von Männern (und Frauen), die zwischen 20 und 30 Jahren alt und mit Jesus in direktem Kontakt waren. Daran lässt sich zeigen, wie Jesus mit dieser Altersgruppe umgegangen ist, und vielleicht lassen sich Hilfestellungen im Umgang mit dieser Altersgruppe ablesen.

Im letzten Teil fasse ich den Umgang Jesu mit dieser Altersgruppe abschliessend zusammen.

3.1. Gibt es Junge Erwachsene in der Bibel?

Junge Erwachsene als Altersgruppe, wie wir sie heute kennen, gab es früher nicht. Zu biblischen Zeiten war die Lebenserwartung viel geringer als heute. Auf die Kindheit folgte meist übergangslos die Gründung einer eigenen Familie. Sobald die Kinder die Geschlechtsreife erreicht hatten (mit etwa 18 Jahren), wurden sie verheiratet und gründeten ihre eigenen Familien. (Pola, 2011)

Trotzdem finden wir in der Bibel die Erwähnung verschiedener Altersgruppen. Wenn zum Beispiel die gesamte Bevölkerung dargestellt wird, werden verschiedene Lebensphasen erwähnt: Kindheit, Jugend, und Alter². Dabei sind diese verschiedenen Phasen nicht einheitlich oder gegeneinander abgrenzbar.

Den Ausdruck „neaniskos“, der im griechischen Text der oben genannten Stelle erwähnt wird, übersetzt man mit „junger Mann“. Dieser Begriff kann bis zum Alter von 40 Jahren gebraucht werden (Rebell, 1988, S. 742) und bezeichnet einen ledigen Mann im heiratsfähigen Alter (Hartmann, 1964, S. 916).

Als ich mich mit den Begrifflichkeiten beschäftigte merkte ich schnell, dass die JE nicht nur gut weg kommen. An verschiedenen Stellen wird den jungen Männern zwar Verantwortung zugestanden³ aber auch Unreife und Eigensinn⁴ nachgesagt. Die Jugend gilt häufig als unentschlossen, nicht weise, stürzt die Welt in Chaos⁵, ist unbelehrbar und

² Dies sieht man zum Beispiel in 1. Johannes 2.12-14.

³ Zum Beispiel hatten Jeremia und Timotheus bereits als junge Männer verantwortungsvolle Posten (Jer. 1.4ff, 1.Tim. 4.12).

⁴ Joh. 21. 18.

⁵ Jes. 3.4.

neigt zur Sünde⁶. Deshalb wird oft erwähnt, dass es wichtig ist, dass die Jugend ihren Eltern gehorcht. (Rebell, 1988, S. 742)

Die weibliche Bezeichnung Jungfrau bedeutet meist unverheiratetes Mädchen oder auch einfach Mädchen. (Becker, 1967, S. 357)

3.1.1. Jesus und die Jünger

Wir können davon ausgehen, dass die Jünger etwa das gleiche Alter wie Jesus hatten, also zwischen 20 und 30 Jahre alt waren. Das bedeutet, dass ich aus dem Umgang Jesu mit seinen Jüngern versuchen kann, einen Umgang mit JE für die Gemeinde abzuleiten. Dazu werde ich anhand der Geschichten über die Berufung, Aussendung und den Missionsbefehl versuchen, einen Bogen über dieses Alter zu schlagen.

Zuerst möchte ich erwähnen, dass die Jünger einfache Personen waren. Sie haben weder Herausragendes getan noch waren sie von Geburt an wichtig, sondern sie lebten bis zu ihrer Berufung einfache Leben. Sie waren Menschen mit Fehlern und Problemen. Und sie waren sehr unterschiedliche Menschen. Da gab es einfache Fischer, Geschwister, gute Freunde, aber auch einen Zöllner, der mit den Römern gemeinsame Sache machte, und einen Zeloten, der gegen die Römer kämpfte. Jesus hatte sich die Wahl der zwölf genau überlegt und eine Nacht darüber gebetet⁷.

Charakter der Jünger

Bevor ich genauer auf den Umgang Jesu mit den Jüngern eingehe, möchte ich diese zwölf jungen Männer kurz charakterisieren. Dabei halte ich mich an die Charakterisierungen aus dem etwas älteren Buch „Die zwölf Erwählten“ von Asbury Smith.

Petrus: Er war unbeständig und wankelmütig. In einem Moment versprach er bei Jesus zu bleiben, im Nächsten verleugnete er ihn. Einmal glaubte er, und konnte auf dem Wasser gehen, gleich drauf verliess ihn sein Glaube und er sank. Und trotzdem wurde er zu einem Fels, der schon von seiner Art her sehr beständig ist. (S. 15ff.)

Andreas: Über Andreas findet man nicht viel in der Bibel. Er wird stets als Bruder des Petrus bezeichnet und stand wohl meist in dessen Schatten. Er war ein Jünger des Johannes, verliess diesen jedoch um Jesus nachzufolgen. Er brachte Petrus zu Jesus. Andreas war es auch, der den Jungen mit Brot und Fisch zu Jesus brachte. Oft wurde er übergangen und war nicht in der „näheren Auswahl“, das stört ihn jedoch nicht. Andreas wird immer in Kombination mit anderen erwähnt, daraus kann geschlossen werden, dass er sehr umgänglich und freundlich war. (S. 32ff.)

Jakobus: Er war Fischer, der Sohn des Zebedäus und Bruder von Johannes. Ihm wurde zusammen mit Johannes der Name „Donnersohn“ gegeben, was wohl mit dem

⁶ Oft wird in der Bibel von den „Sünden der Jugend“ gesprochen. Zum Beispiel in Ps. 25.7 oder Hi. 13.26.

⁷ Lk. 6,12-13.

eher aufbrausenden Charakter der Brüder und ihrem Eifer für Gott zu tun hatte. Jakobus stritt mit seinem Bruder über den ersten Platz im Reich Gottes. (S. 42ff.)

Johannes: Er war wahrscheinlich zusammen mit Petrus so etwas wie ein Anführer der zwölf, obwohl er sehr jung berufen wurde. Jesus sah sein Potential, das er auch umsetzte. Johannes wurde vom Donnersohn zum geliebten Jünger und ist als Mystiker bekannt. Johannes wurde zu allen wichtigen Ereignissen mitgenommen. (S. 59ff.)

Philippus: Philippus ist ein griechischer Name, was zeigt, dass er wahrscheinlich sehr weltoffen erzogen wurde, da seine jüdischen Eltern ihm einen griechischen Namen gaben. Er wuchs mit den Fischern auf. Als er von Jesus gefunden wurde, erzählte er es Nathanael. Er war ein eher nüchterner Mensch, der Tatsachen sieht⁸. Er ist eher zurückhaltend, wurde von anderen aufgesucht. (S. 72ff.)

Bartholomäus: Wenn Bartholomäus mit Nathanael identisch ist, war er ein Freund des Philippus und wurde von diesem über Jesus informiert. Ruhig sass er unter dem Feigenbaum und las⁹. Er gilt als eher nüchterner Mensch und wurde von Jesus als „Mann ohne falsch“, ehrlich und direkt, bezeichnet. (S. 81ff.)

Matthäus: Als Zöllner war er ein Ausgestossener und wurde von allen seinen Freunden gemieden, weil er für die Römer arbeitete. Jesus berief ihn, obwohl er als Sünder galt. (S. 90ff.)

Thomas: Er wird auch als Zweifler bezeichnet und gilt als Realist, der nur glaubte was er sah und fragte, wenn er etwas nicht verstand. Er war auch bereit zu leiden. Jesus nahm ihn ernst und gab ihm die Beweise, die er brauchte. (S. 105ff.)

Jakobus, Sohn des Alphäus: Er kam aus einer christlichen Familie. Auch seine Mutter glaubte an Jesus und war unter dem Kreuz. Sonst weiss man über ihn eigentlich nichts. (S. 121ff.)

Simon der Zelot: Zeloten waren Freiheitskämpfer, wehrten sich gegen die Herrschaft der Römer. Eigentlich war Simon das Gegenteil von Matthäus, doch Jesus hat beide berufen. (S. 131ff.)

Judas, Sohn des Jakobus: Wird nur in Lukas als „Sohn des Jakobus“ identifiziert, sonst wird er Thaddäus genannt. Die Legende besagt, dass Judas bereits als Hirtenjunge bei Jesus an der Krippe war. Über ihn weiss man sonst nichts. (S.141ff.)

Judas Iskarot: Auch er war von Jesus erwähnt worden, als normaler Mensch, der die falsche Entscheidung traf. Seine Tat war wahrscheinlich noch nicht lange geplant. Als Jesus den Verrat erwähnte, fragten alle Jünger: Bin ich es etwa? So wohl auch Judas. (S. 154ff.)

(Smith, 1958)

⁸ Bei der Speisung der 5000 ist es Philippus, der betont, dass diese vielen Menschen unmöglich mit etwas Brot und Fisch gespeist werden können.

⁹ Meditierte er Bibeltexte?

Berufung

Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes wurden gemeinsam berufen, als Freunde und mit gleichem Hintergrund¹⁰. Von ihnen weiss man am meisten. Auch von Philippus und Matthäus wird noch die Berufung erwähnt, und falls Bartholomäus mit Nathanael identisch ist, wird auch von ihm etwas erwähnt. Von der Berufung der anderen Jünger weiss man nichts. Darum werde ich mich auf die Berufung von Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes beschränken.

Die Berufung dieser Jünger wird in allen vier Evangelien¹¹ erzählt. Ich werde mich hier auf die Erzählung aus dem Markusevangelium beschränken, da es bei Markus stark darum geht, was die Nachfolge von Jesus bedeutet.

„Und als er am See von Galiläa entlangging, sah er Simon und Andreas, Simons Bruder, im See die Netze auswerfen, denn sie waren Fischer. Und Jesus sprach zu ihnen: Kommt mir nach, und ich werde euch zu Menschenfischern machen! Und sogleich verließen sie die Netze und folgten ihm nach. Und als er ein wenig weiterging, sah er Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes, auch sie im Boot, wie sie die Netze ausbesserten; und sogleich rief er sie. Und sie ließen ihren Vater Zebedäus mit den Lohnarbeitern im Boot und gingen weg, ihm nach.“ (Markus 1.16-20)

Es ist wahrscheinlich, dass die zwei Brüderpaare Petrus/Andreas und Jakobus/Johannes, wie im Johannesevangelium 1.35-42 erzählt, Jesus bereits früher begegnet waren und ihn bereits kannten. (Meier, Markus-Evangelium, 1995, S. 50)

Anders als damals üblich¹² berief Jesus seine Jünger, was einer Prophetenberufung aus dem Alten Testament sehr ähnelt (Bayer, 2008, S. 128). Es war Jesus, der den ersten Schritt auf die Jünger zumachte und sie aufsuchte (Walvoord & Zuck, 1992, S. 126). Jesus traf sie bei ihrer täglichen Arbeit, sie fielen nicht durch grossartige Taten auf. Er sah sie als die Menschen, die sie waren und wollte sie lehren, ihm nachzufolgen (Barclay, 1986, S. 34).

Aus diesem Grund ist es nicht sehr verwunderlich, dass die Jünger ihre Arbeit liegen liessen um Jesus nachzufolgen.

Die Tatsache, dass Jakobus und Johannes ihren Vater mit den Lohnarbeitern zurückliessen, lässt drauf schliessen, dass sie eher wohlhabende Fischer waren, die sich solche Tagelöhner leisten konnten. Petrus und Andreas unterhielten wahrscheinlich geschäftliche Beziehung zu ihnen (Keener, 1998, S. 211). Keiner dieser Fischer war also wirklich arm, sondern sie gaben eine gute Lebensgrundlage auf. In Markus 1.29-31 lesen wir, dass ihre Abwendung von ihrem Leben nicht so radikal war, wie dies auf den ersten Blick den An-

¹⁰ Sie alle waren Fischer.

¹¹ Mt 4.18-20/Mk 1.16-20/Lk 5.4-11/Joh 1.35-42.

¹² Zur Zeit von Jesus war es üblich, dass die Schüler sich einen Rabbi erwählten und darum baten, von ihm gelehrt zu werden.

schein hatte (Keener, 1998, S. 211). Denn gemeinsam mit Jesus besuchten sie das Haus von Petrus und Andreas. (Walvoord & Zuck, 1992, S. 127)

Jesus rief sie nicht einfach von ihrem bisherigen Leben weg, sondern gab ihnen auch eine neue Aufgabe. Er bot ihnen ein neues Leben an, mit einer Aufgabe, die ihrer bisherigen sehr ähnelte. Sie sollten Jesus nachfolgen und von nun an Menschen fischen. Wenn Jesus jemanden berief und noch immer beruft, dann nicht nur zur Untätigkeit, sondern immer mit einem Ziel und einer Aufgabe. (Barclay, 1986, S. 35)

Wahrscheinlich ist, dass Jesus sehr viele Anhänger oder Jünger hatte. Viele zogen mit ihm herum (Bayer, 2008, S. 172). In Markus 3.13-19 lesen wir, wie Jesus aus seinen Nachfolgern zwölf Jünger berief. Er wählte sie aus, damit sie sowohl bei ihm waren, als auch von ihm ausgesendet wurden. Er wollte, dass sie verkündigten und gab ihnen die Vollmacht, Dämonen auszutreiben (Bayer, 2008, S. 172f.). Die Parallelstelle in Lukas 6.12-16 erzählt sogar davon, dass Jesus vor diesem bedeutenden Schritt eine ganze Nacht im Gebet verbrachte, um diese Zwölf auszuwählen.

Er überlegte sich diese Entscheidung also gut und wusste worauf er sich einliess. Er kannte seine Jünger und ihre Eigenarten. Er erwählte sie als einfache Menschen, mit ihren Zweifeln und Fehlern. Doch mit diesen wollte (und will) er arbeiten.

Aussendung

„Und er ruft die Zwölf herbei; und er fing an, sie zu zwei und zwei auszusenden, und gab ihnen Vollmacht über die unreinen Geister. Und er gebot ihnen, dass sie nichts mit auf den Weg nehmen sollten als nur einen Stab; kein Brot, keine Tasche, keine Münze im Gürtel, sondern Sandalen untergebunden. Und zieht nicht zwei Unterkleider an! Und er sprach zu ihnen: Wo ihr in ein Haus eintretet, dort bleibt, bis ihr von dort weggeht! Und welcher Ort euch nicht aufnehmen und wo man euch nicht anhören wird, von dort geht hinaus und schüttelt den Staub ab, der unter euren Füßen ist, ihnen zum Zeugnis! Und sie zogen aus und predigten, dass sie Buße tun sollten; und sie trieben viele Dämonen aus und salbten viele Schwache mit Öl und heilten sie.

Und die Apostel versammeln sich zu Jesus; und sie berichteten ihm alles, was sie getan und was sie gelehrt hatten. Und er sprach zu ihnen: Kommt, ihr selbst allein, an einen öden Ort und ruht ein wenig aus! Denn diejenigen, die kamen und gingen, waren viele, und sie fanden nicht einmal Zeit, um zu essen.“ (Markus 6.7-13;30-31)

In den synoptischen Evangelien¹³ finden wir den Bericht über die Aussendung der Jünger. Während seiner Lehrtätigkeit sandte Jesus seine Jünger aus, um immer zu zweit umherzuziehen und zu predigen. Dass sie paarweise auszogen, war damals üblich. Zum einen diente dies der Glaubwürdigkeit (Keener, 1998, S. 233), zum anderen wurden dadurch auch die Lerninhalte vertieft (Meier, Markus-Evangelium, 1995, S. 234).

Jesus schickte die Jünger eigentlich ohne Mittel los. Dies galt jedoch nur in dieser Situation und kann nicht allgemein angewandt werden (Bayer, 2008, S. 246). Jesus wollte

¹³ Mk 6.7-13, 30-31/Mt 10.1,5-15/Lk 9.1-6,10;10.1-12,17.

die Jünger lehren, in ihrer Verkündigung und ihrem Handeln ganz auf Gott zu vertrauen (Bayer, 2008, S. 247).

Gastfreundschaft war damals sehr wichtig und wurde eigentlich vorausgesetzt, wenn man in ein fremdes Dorf kam (Barclay, 1986, S. 131). Jesus gebot seinen Jüngern, diese Gastfreundschaft nicht auszunutzen und immer nach einem besseren Angebot zu suchen, sondern mit einem Angebot zufrieden zu sein und an einem Ort zu bleiben (Walvoord & Zuck, 1992, S. 154).

Gleichzeitig bereitet er seine Jünger aber auch auf allfällige Ablehnungen vor (Meier, Markus-Evangelium, 1995, S. 236). Da er diese Ablehnung selbst erlebt hat und die Jünger an seiner Statt herumziehen, kann ihnen dies auch widerfahren (Bayer, 2008, S. 247). In einem solchen Fall sollen sie den Staub von ihren Füßen schütteln. Diese Geste bezeichnete damals die Umgebung als heidnisch (Walvoord & Zuck, 1992, S. 154).

Die Aufgabe, die die Jünger zu erfüllen hatten, war in erster Linie die Verkündigung der Umkehr zu Gott (Meier, Markus-Evangelium, 1995, S. 237). Doch trieben sie auch Dämonen aus und heilten Kranke.

Einige Zeit später kehrten die Jünger, nun Apostel¹⁴ genannt, wieder zu Jesus zurück (Bayer, 2008, S. 258f.). In Markus 6.30 erzählen sie, was sie getan und gelehrt hatten. Dass dies nicht immer einfach war, würdigte Jesus, indem er sich mit ihnen an einen einsamen Ort zurückziehen wollte. Doch die Menschen folgten ihnen.

Die Jünger wurden als Stellvertreter Jesu ausgesandt. Sie übernahmen Verantwortung und hatten die gleiche Vollmacht wie Jesus. Sie durften diese Zeit nutzen, um zu lernen, und nach getaner Arbeit kehrten sie wieder zu Jesus zurück und wurden wieder von ihm gelehrt.

Missionsbefehl

Auch nach seinem Tod gab Jesus seinen Jüngern noch einen letzten Auftrag. Diesen finden wir nur im Matthäus- und Lukasevangelium¹⁵. Ich werde mich hier auf die Worte in Matthäus beschränken.

„Die elf Jünger aber gingen nach Galiläa, an den Berg, wohin Jesus sie bestellt hatte. Und als sie ihn sahen, warfen sie sich vor ihm nieder; einige aber zweifelten. Und Jesus trat zu ihnen und redete mit ihnen und sprach: Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden. Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern, und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu bewahren, was ich euch geboten habe! Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.“ (Matthäus 28.16-20)

Nach allem, was die Jünger mit Jesus erlebt hatten, zweifelten sie nun noch immer (Meier, Matthäus-Evangelium 2. Teil, 1995, S. 495). Doch Jesus wusste, warum er sie

¹⁴ Apostel bedeutet Boten, Abgesandte.

¹⁵ Mt 28.16-20/Lk 24.47-49.

erwählt hatte. Er traute ihnen vieles zu und machte ihnen Mut. Die Jünger wussten, was sie erwartete, er hatte sie auch vor Verfolgungen gewarnt. Nun waren sie „alleine“ für die Verkündigung des Evangeliums zuständig. Doch Jesus versprach ihnen, mit dabei zu sein.

Den Jüngern wurde die Aufgabe übergeben, andere zu Jüngern zu machen und sie zu lehren. Was Jesus mit ihnen getan hatte, sollten sie nun weitergeben.

3.2. Wie wird mit ihnen umgegangen?

Wenn wir das Neue Testament betrachten, dann sehen wir in den Jüngern eine bunte Schar von ganz normalen Menschen. Sie kamen aus verschiedenen sozialen Schichten, vertraten unterschiedliche Meinungen und hatten alle ihre eignen Fehler und Begabungen. Ich denke, sie widerspiegeln ihre und auch unsere Gesellschaft sehr gut.

Vom Alter her waren sie zwischen 20-30 Jahren alt. Viele ihrer gleichaltrigen Freunde hatten wahrscheinlich bereits Familien. Von Petrus wissen wir, dass er verheiratet war. Sie standen mit beiden Beinen im Berufsleben, so wie die JE heute auch noch. Daher ist es nun spannend zu sehen, wie Jesus mit ihnen umging.

Denn die Jünger waren die neue Generation. Mit und aus ihnen baute Jesus seine neue Gemeinde. Daraus können wir wahrscheinlich auch lernen, wie wir mit der neuen Generation in unseren Gemeinden umgehen können.

Dafür möchte ich auf einige Aspekte genauer eingehen:

Einzigartig: Jesus suchte die Jünger auf und berief sie, dort wo sie waren, in ihrem Alltag. Er sass nicht im Tempel und wartete, bis ihn jemand suchte. Er nahm sie gleichermassen an, obwohl er ihre Geschichte und ihre Zukunft kannte.

Perspektive: Jesus holte die Jünger nicht einfach von ihrer Arbeit und ihrem gewohnten Umfeld weg, sondern gab ihnen auch eine neue Perspektive. Bereits bei der Berufung gab er ihnen eine Aufgabe und zeigte ihnen damit, dass sie gebraucht wurden.

Geschützter Rahmen: Jesus lehrte seine Jünger. Er gab sein Wissen und seinen Glauben weiter, erwartete jedoch auch etwas. Durch die Aussendung traute er ihnen viel zu, und doch stand er noch immer hinter ihnen und übernahm wohl auch die Verantwortung. Die Jünger durften lernen, selbst mitarbeiten und dabei Fehler machen.

Persönliche Beziehung: Durch viele Lehrgespräche und Beispiele vertiefte Jesus die Beziehung zu jedem Einzelnen. Er gab den Jüngern aber auch die Möglichkeit oder sogar den Auftrag, die Beziehungen untereinander zu pflegen. Indem er sie immer zu zweit aussandte, ergab sich die Gelegenheit, miteinander über die eigenen Vorstellungen zu diskutieren. Jesus hörte den Jüngern zu, als sie von ihren Reisen zurückkamen, und war an ihren Geschichten interessiert.

Spiritualität/Ruhe: Neben der Lehre und den Aufgaben, die den einzelnen Jüngern übertragen wurden, nahm Jesus auch seine Aufgabe als geistliches Vorbild wahr. Er liess

die Jünger an seiner eigenen Spiritualität teilhaben, indem er sich mit ihnen zum Gebet zurückzog. Dass dabei die Ruhe sehr wichtig war, sehen wir am Leben Jesu selbst, oder daran, dass er sich mit seinen Jüngern nach ihrer Rückkehr an einen einsamen Ort zurückziehen wollte.

Glaube: In verschiedenen Beispielen zeigte Jesus, dass im Glauben an ihn vieles möglich ist. Durch den Glauben an ihn und seine Macht war es den Jüngern auch möglich, die Aufgaben zu erfüllen, die Jesus ihnen übertrug.

Versprechen: Jesus versprach seinen Jüngern, dass er bei allen Aufgaben und Schwierigkeiten, die auf sie zukommen würden, mit ihnen sein werde.

Aufgabe/Verantwortung/Nachfolge: Zu guter Letzt übergab Jesus den Jüngern eine Aufgabe. Er übertrug ihnen die Verantwortung, seine Gemeinde aufzubauen. Der Auftrag, den er ihnen gab, ist meines Erachtens das, was er ihnen auch vorlebte. Sein Auftrag war: zu Jüngern machen, zu taufen, zu lehren und zu bewahren. Ähneln das nicht sehr dem, was Jesus selbst mit seinen Jüngern tat?

Jesus kannte die Skepsis seiner Zeit, er wusste, wie die Gesellschaft damals zu JE stand, und doch wählte er sich als seine Jünger Personen in diesem Alter aus. Er kannte die Zweifel seiner Jünger, und wusste dass sie ihn verlassen würden, und doch übergab er ihnen diese Verantwortung. Als die Jünger nicht glaubten, zweifelte er trotzdem nicht an ihnen, und obwohl sie ihn verrieten, stand er doch zu ihnen.

Schlussfolgerung: Wenn Jesus seinen Jüngern (und damit auch uns) den gleichen Auftrag übergab, wie er ihn ausführte, ist das oben Beschriebene auch heute noch unsere Aufgabe für den Umgang mit den JE in unseren Gemeinden.

Tun wir das? Sind wir bereit, den JE in den Gemeinden eine Heimat zu geben, in der sie auch Fehler machen können und sie dann langsam in die Verantwortung zu führen, damit sie ausgesendet werden können, um das selbst Erfahrene weiterzugeben?

4. Kurzer entwicklungspsychologischer Abriss

Entwicklungspsychologisch wird der Übergang vom Jugendalter zum jungen Erwachsenenalter durch verschiedene Umbrüche charakterisiert. Ein wichtiger Umbruch ist der Auszug aus dem Elternhaus, verbunden mit der finanziellen Unabhängigkeit oder dem Beginn eines Studiums. Es findet eine Ablösung von der Herkunftsfamilie statt, und die JE verbringen ihre Freizeit lieber mit ihren Freunden. Partnerschaften sind meist schon früher ein Thema, in diesem Alter kommt jedoch die Frage nach der Gründung einer Familie dazu. Durch den Eintritt in den Berufsalltag oder das Beginnen und Abschliessen eines Studiums versuchen die jungen Erwachsenen ihren Platz in der Welt zu finden. Dabei probieren sie auch verschiedene Lebensformen aus. (Oerter & Montada, 2008, S. 364f)

In diesem Kapitel möchte ich nun etwas näher auf die entwicklungspsychologischen Erkenntnisse von Erikson eingehen und auch einen Blick auf die religiöse Entwicklung des Menschen werfen.

4.1. Erikson

Erikson¹⁶ befasste sich mit der Entwicklung der Identität. Sein Konfliktphasenschema hat acht Stufen. In jeder dieser Altersstufen muss der Mensch einen anderen Konflikt lösen. Werden diese Konflikte mit einem Gewinn gelöst, gibt das die Kraft für den nächsten Konflikt. Natürlich lassen sich diese Phasen altersmässig nicht so klar abgrenzen, sondern finden solche Übergänge sehr individuell statt.

Die Altersspanne zwischen 18 und 30/35 Jahren umfasst die Stufen sechs und sieben. Auf diese möchte ich nun etwas genauer eingehen.

Stufe 6: Intimität gegen Isolierung

Diese Stufe umfasst das Alter zwischen 18 und 25 Jahren. Grundlage für diese Phase ist der Gewinn aus der Pubertät, das Kennen der eigenen Identität.

In dieser Phase geht es um intime Beziehungen zu anderen Menschen und zu sich selbst. Gelingt diese Intimität nicht, kommt es zu Isolation oder zu nur oberflächlichen Beziehungen. Es geht stark darum, seinen Platz im Leben zu finden. Personen in diesem Alter wollen die Welt entdecken und möglichst viele Menschen kennenlernen. Es geht auch um die Festigung im Berufsleben und es entstehen partnerschaftliche Beziehungen zu Eltern und anderen „erwachsenen“ Personen.

JE in dieser Phase wollen als Partner ernstgenommen werden, müssen jedoch auch lernen, sich zu distanzieren. In dieser Phase wird das Leben geplant; eigene Entscheidungen werden getroffen und tiefe Freundschaften werden wichtig. (Erikson, 1973, S. 114ff)

¹⁶ Erik H. Erikson (1902-1994) war ein deutsch-amerikanischer Psychoanalytiker. Sein Stufenmodell der psychosozialen Entwicklung ist eine Weiterentwicklung von Freuds Modell.

Stufe 7: Generativität gegen Stagnation

In diese Stufe fällt das Alter zwischen 25 bis 40/50 Jahren. Ziel dieser Phase ist die Generativität, also die zeugende Fähigkeit. Dabei geht es nicht nur um die Zeugung und Erziehung von Kindern, sondern ganz allgemein um die Erziehung der nächsten Generation. Dazu gehört auch das Vermitteln von Wissen, soziales Engagement oder das Erschaffen/Umsetzen eigene Projekte.

Die Gefahr in dieser Phase ist die Stagnation. Das bedeutet, sich nur um sich selbst zu kümmern und nicht um andere.

Für JE in dieser Phase ist es wichtig, dass sie Raum erhalten, ihre eigene Generativität auszuleben, also Möglichkeiten erhalten, ihre Ideen einzubringen und Projekte umzusetzen. (Erikson, 1973, S. 117f)

4.2. Religiöse Entwicklung

Der Schweizer Psychologe Fritz Oser hat sich mit der religiösen Entwicklung des Menschen auseinandergesetzt. Durch die Arbeit mit verschiedenen Dilemmata entwickelte er fünf Stufen der religiösen Entwicklung. Dabei ging es ihm um das Bild, das sich die Menschen von Gott machen, und nicht um Spiritualität.

Ich gehe hier nicht näher auf die einzelnen Stufen ein, sondern möchte die Aufteilung dieser Stufen nach Alter aufzeigen. Da sich die meisten JE auf der dritten Stufe befinden, gehe ich später in diesem Kapitel nur noch auf diese Stufe etwas mehr ein.

Die Abfolge dieser Stufen ist fix, doch werden nicht von allen Menschen alle Stufen durchlaufen. Man kann jedoch sagen, dass die Stufenhöhe bis ins frühe Erwachsenenalter steigt, danach auch wieder abnimmt. Abbildung 1 zeigt den Verlauf der Stufen nach Alter.

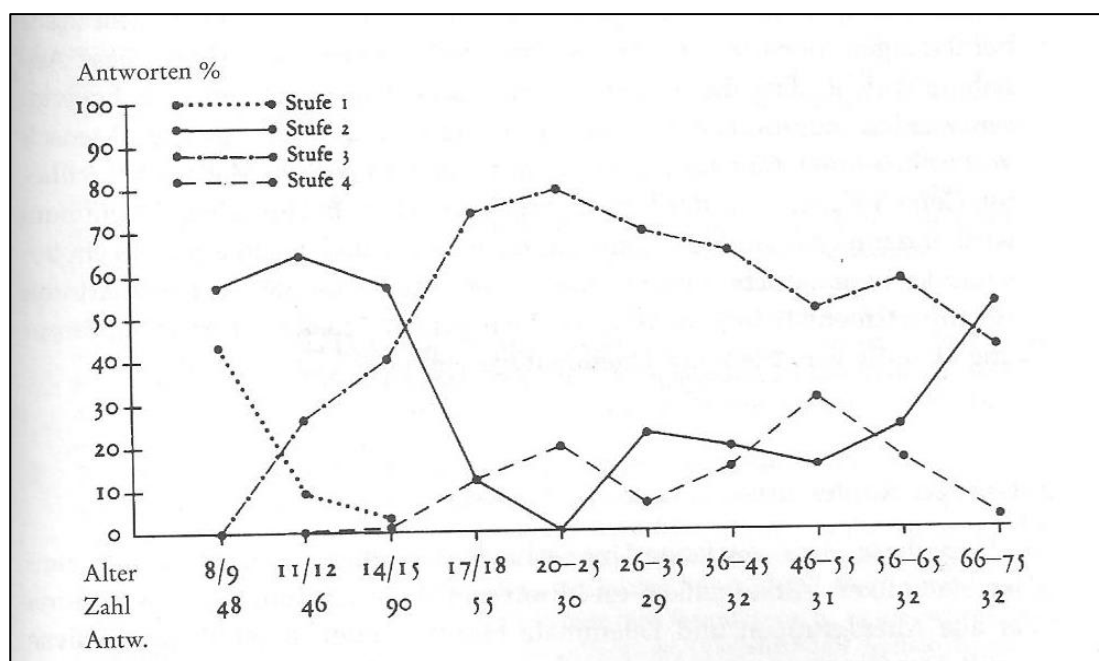


Abbildung 1: (Büttner & Dieterich, 2000, S. 149)

Zirka 80% der 17-25-jährigen befinden sich auf Stufe 3, 20% auf Stufe 4 (Abbildung 2). Zwischen 26-35 Jahren nimmt der Anteil von Stufe 2 wieder zu.

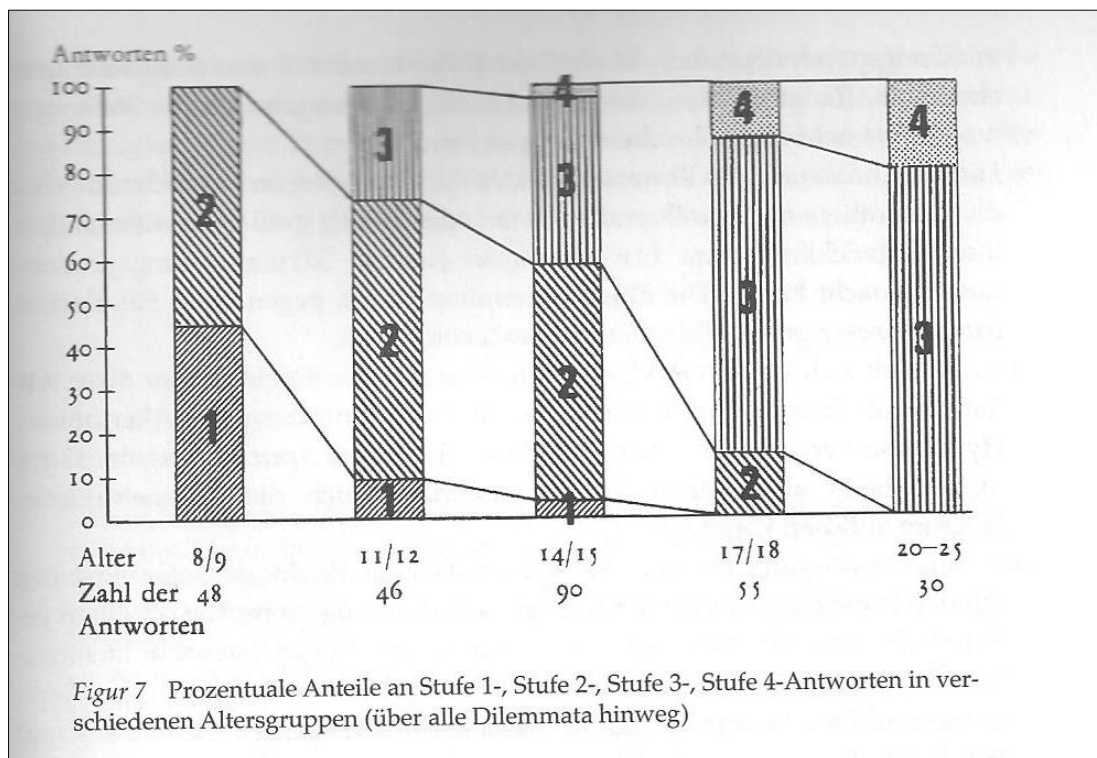


Abbildung 2: (Büttner & Dieterich, 2000, S. 149)

Gemäss Oser's Studien kann man sagen, dass sich ein Grossteil der JE auf Stufe 3, der sogenannten „Glaubenspubertät“, befindet. Gott gibt es, doch hat er eine passive Rolle, er setzte die Welt in Gang, der Mensch bestimmt nun jedoch selbst über die Welt. Das eigene Leben hat nur wenig mit Gott zu tun. (Büttner & Dieterich, 2000, S. 128/134ff)

Der Amerikaner John Westerhoff erforschte die religiöse Erziehung und teilte die Entwicklung des Glaubens in vier Phasen ein. Auch er legte in die späten Teenager- oder frühen Erwachsenenjahre die Phase des suchenden Glaubens (Bridger, 2008, S. 188ff). Dieses Suchen kann auf verschiedene Arten geschehen. Es kann auch ganz allgemein eine Phase des Experimentierens (auch mit anderen Religionen) sein. Auch hier geht es darum, seinen Platz im Leben zu finden, das, wofür es sich ganz einzusetzen lohnt.

Meines Erachtens passt dies alles gut in die oben gezeichnete Zeit des Umbruchs. Die JE nehmen ihr Leben selbst in die Hand, übernehmen die Verantwortung und suchen nach ihrem persönlichen Platz in der Welt.

Schlussfolgerung: Vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse erscheint es mir besonders wichtig, dass den JE in dieser anspruchsvollen Zeit des Umbruchs die Gemeinden eine Heimat bieten können. Es ist wichtig, dass den JE in der Kirche ein Ort geboten wird, um zu zweifeln und gemeinsam nach Antworten zu suchen.

5. Befragungen einzelner Gemeinden

Im Hauptteil meiner Arbeit habe ich fünf verschiedene Gemeinden befragt, die entweder extra Stellenprozente für JE oder spezifische Angebote für diese Altersgruppe haben. Bei der Auswahl dieser Gemeinden wurden mir auch immer wieder Tipps von Bekannten gegeben, mit denen ich über die Ziele für meine Arbeit sprach.

Um eine möglichst objektive Auswahl treffen zu können, fragte ich in einem ersten Schritt bei den verschiedenen Kantonalkirchen an. Die meisten Jugendbeauftragten waren sehr hilfsbereit und lieferten mir eine Auswahl von Kirchgemeinden. Die definitive Auswahl traf ich dann aufgrund eigener Recherchen. Dabei beschränkte ich mich vor allem auf die Internetauftritte der verschiedenen Gemeinden. Dabei fiel mir wieder einmal auf, wie selten sich evangelisch-reformierte Kirchgemeinden explizit an die Altersgruppe der JE richten. Ich wählte vorwiegend Gemeinden aus, die auch auf der Internetseite eine spezielle Rubrik „Junge Erwachsene“ haben. Dieser Begriff wird jedoch oft unterschiedlich interpretiert.

In meiner Auswahl war es mir wichtig, unterschiedliche Gemeinden zu befragen. Darum wählte ich auch Gemeinden aus verschiedenen Kantonen. Zwei dieser Gemeinden (Weinfelden TG und Oftringen AG) haben extra Stellenprozente für die Altersgruppe der Jungen Erwachsenen. Zwei weitere Gemeinden (Gellertkirche BS und Gossau ZH) haben eine blühende Jugendarbeit und Basel ist dabei, eine entsprechende Stelle zu schaffen. Und in der fünften Gemeinde (Rohrschach SG) sind die Stellenprozente für die Arbeit mit Jungen Erwachsenen ganz selbstverständlich in die Gemeindegarbeit integriert. Dies ist auch das Ziel in Gossau.

Mit Mitarbeitenden dieser fünf Gemeinden traf ich mich zu einem Gespräch. Um bereits vor den Gesprächen einige Informationen zu haben, füllten die Gemeinden einen allgemein gehaltenen Fragebogen aus. Im Gespräch ging ich auf einige Fragen noch genauer ein und stellte weiterführende Fragen.

In diesem Kapitel fasse ich diese Gespräche zusammen. Dabei habe ich im Kasten jeweils einige grundlegende Informationen über die Gemeinden zusammengestellt.

Danach stelle ich im ersten Teil jeweils die einzelnen Angebote und wie diese entstanden sind, zusammen. Darauf gehe ich kurz auf die JE in der Gesamtgemeinde ein, um dann noch Schwierigkeiten und besonders Wichtiges zu erwähnen. Das Fazit ist jeweils subjektiver gehalten und zeigt, was ich persönlich als Stärke der Gemeinden bewerte.

Mich freute das grosse Interesse, das mir in den Gesprächen entgegen kam und ich bedanke mich bei den befragten Gemeinden dafür, dass sie sich für diese Befragung zur Verfügung gestellt haben.

5.1. Gemeinde Weinfeld (TG)

Allgemeine Informationen

Gemeindemitglieder:	4500 Personen
Mitarbeitende:	Pfarramt (2), Sekretariat (1), Kirchenmusik (1), Katechetik (4), Jugendarbeit (1), Junge Erwachsene (1), Diakonischer Mitarbeiter (1), Messmer (3)
Angebote:	Jugendgruppe, Worship&Lifesharing, Singgruppe, Kleingruppen, Lager und Weekends, Spezial-Anlässe, Ü-18-Anlässe
Interview:	15. August 2013 mit Judith Keller, angestellt (30%) für Junge Erwachsene (16 bis 25 Jahre)

Zusammenfassung Interview

Die Stelle für Junge Erwachsene in Weinfeld gibt es seit drei Jahren. Die jetzige Stelleninhaberin Judith Keller ist seit etwa einem Jahr dort. Das Ziel dieser Stelle ist es, Angebote zu schaffen, die an Bestehendes anknüpfen und die Jugendlichen/Jungen Erwachsenen motivieren, auch nach der Konfirmation weiterhin an Glaube und Kirche dranzubleiben. Die einzelnen Angebote entstanden zum einen aus der Initiative der Angestellten, jedoch auch auf Wunsch/aus Impulsen der Jungen selbst.

Angebote: In der Evangelischen Kirchgemeinde Weinfeld gibt es keinen speziellen Jugendgottesdienst. Doch gelegentlich besucht man gemeinsam den Godi-Weinfeld, einen Jugendgottesdienst der Jugend-Allianz Weinfeld. Der Schwerpunkt der Angebote liegt auf der Beziehungspflege.

Die **Jugendgruppe** wird im Durchschnitt von zirka acht bis zehn Personen zwischen 16 und 19 Jahren besucht und setzt 14-täglich auf Welcome-Bar und gemeinsame Aktivitäten mit einem geistlichen Input. Dieses Angebot wird gemeinsam mit einem Team von vier JE geleitet.

14-täglich trifft sich die **Singgruppe Melodias** und probt für ihre Auftritte. Diese zirka zehn JE singen einmal im Monat im Gottesdienst zusammen mit dem Musikteam. Auch bei anderen Anlässen wie Hochzeiten oder Altersweihnachten beteiligen sie sich an der musikalischen Gestaltung.

Die **Kleingruppen** organisieren sich selbstständig und bestehen meist aus Personen, die sich schon lange kennen. Doch es kommt auch vor, dass Jugendliche aus der Jugendgruppe zu bestehenden Kleingruppen dazu stossen oder wieder eine neue (geleitete) Kleingruppe bilden.

Das **Herbstlager** und Snowweekend wird gemeinsam mit dem Jugendarbeiter und den Jugendlichen des Teenagerclubs durchgeführt. Dadurch, dass viele der JE bereits in TC oder Cevi aktiv waren, kennen sie einander und sind froh um die weiterführenden Ange-

bote. Dies merkt man an ihrer Motivation und der Bereitschaft zur aktiven Mithilfe. Von meiner Gesprächspartnerin erfuhr ich, dass einige der JE zum Beispiel in Lagern mitleiten, auch einmal an einem Gemeindeabend mithelfen oder am Gemeindefreizeitwochenende teilnehmen.

Das **Snowweekend** findet jedes Jahr statt, und obwohl das Angebot gemeinsam mit der Jugendarbeit stattfindet, gibt es immer wieder auch getrennte Programmblöcke. Abends gibt es jeweils ein geistliches Programm und Spiele.

Da Judith für die Altersgruppe 16 bis 25 angestellt ist, finden immer mal wieder sogenannte **Ü18-Anlässe** statt. Manchmal wird Unihockey gespielt, Spiele-Abende werden organisiert, man isst zusammen. Im nächsten Jahr plant Judith, speziell für diese Altersgruppe ein Wochenende durchzuführen.

Ein anderer dieser Ü18 Anlässe sind die einmal im Quartal durchgeführten „**Worship and Lifesharing**“-Abende. Dabei geht es vor allem um Worship und gemeinsames Gebet. Diese Abende werden von zehn bis 20 Jungen Erwachsenen besucht.

Da die meisten dieser Angebote regelmässig stattfinden, das Programm bekannt ist und es mehr oder weniger eine feste Gruppe von Teilnehmenden gibt, braucht es dafür keine grosse Werbung. Zwischen all diesen Angeboten gibt es auch noch **Spezialanlässe** wie Spieleabende oder Grillieren. Zu diesen wird vor allem über Facebook, WhatsApp oder Mail eingeladen.

Judith hat bei den verschiedenen Angeboten eine Zweiteilung der Teilnehmenden festgestellt. Die Angebote, die sich tiefer mit dem Glauben beschäftigen, werden eher von den Älteren besucht. Auch nehmen die JE, je älter sie werden, immer mehr an Anlässen der Gesamtgemeinde teil. Es ist auch so, dass die Älteren sich eher selbstständig zu Kleingruppen zusammenschliessen als die Jüngeren.

Der Übertritt in die Angebote für JE findet meist fliessend statt. Da viele der JE bereits im Cevi oder TC mitarbeiten, kennen sie die Angebote. So besuchen immer mal wieder einzelne Jugendliche die Jugendgruppe und lernen sich so kennen.

Die meisten Angebote finden in den Räumen der Kirchgemeinde statt. Der Jugendraum ist gut eingerichtet, mit Bar, Sofas und Spielgelegenheiten wie Tischfussball usw.

Teilnahme am Gemeindeleben: Auf meine Frage, wie sich die Jugendlichen und JE im Gemeindeleben engagieren, erhielt ich die Antwort, dass besonders die Singgruppe an Gottesdiensten teilnimmt und sich auch mit der Gesamtgemeinde identifiziert. Die Teilnehmer der Jugendgruppe nehmen vor allem aufgrund der Gemeinschaft an den Angeboten teil und wollen mit dem Rest der Gemeinde nicht viel zu tun haben. Auf Anfragen helfen sie gerne mit, doch besuchen sie selten bis nie den Gottesdienst. Je älter die Teilnehmer werden, desto aktiver nehmen sie am Gemeindeleben teil und fühlen sich auch der Gesamtgemeinde zugehörig.

Schwierigkeiten: Was Judith Keller als Schwierigkeit nannte ist, dass es manchmal schwer ist, die Jugendlichen zur Teilnahme an den Angeboten zu motivieren, wenn für sie dabei auf den ersten Blick nichts herauspringt. Das heisst, wenn sie die Teilnahme nicht als Gottesdienstbesuch¹⁷ verbuchen können.

Da Jugendgruppe, Singgruppe, Worship and Lifesharing und die Spezialanlässe nicht verbindlich sind und ohne Anmeldung funktionieren, ist es sehr schwer abzuschätzen, ob und wie sie durchgeführt werden können. Diese Unbeständigkeiten können sehr frustrierend sein.

Wichtig: Da erst die älteren Teilnehmer sich als Teil der Gesamtkirchgemeinde sehen und auch aktiv am Gemeindeleben teilnehmen, ist es wichtig, sie bereits im Jugendalter zu erreichen. Wenn die Jugendlichen aus Freude an den Angeboten teilnehmen und diese Angebote dann mit den JE mitwachsen, ist dies die beste Voraussetzung, dass sie auch in der Gesamtgemeinde ihren Platz finden.

Ein Angebot für JE aus dem Boden zu stampfen ist fast nicht möglich, wenn die Teilnehmenden (oder deren Freundinnen und Freunde) nicht bereits als Jugendliche gute Erfahrungen mit der Gemeinde gemacht haben.

Fazit

Die Angebote entstanden, weil man Jugendliche in der Gemeinde beheimaten wollte. Wenn sie sich Zuhause fühlen, ist es selbstverständlich, dass die JE auch in der Gemeinde mitarbeiten. Beliebte Angebote beinhalten dann mehr Beziehungspflege (zu Gott und Mitmenschen). Engere Beziehungen sind wichtig und in diese wird auch investiert. Dass man sich in Weinfeldern die Zeit nimmt, als Gruppe Leben und Glauben zu teilen (Worship and Lifesharing), finde ich sehr faszinierend. Die Arbeit mit JE in Weinfeldern ist nicht pompös und auffallend, sondern lebt von den Beziehungen zwischen Menschen und Gott.

¹⁷ In vielen Gemeinden ist es üblich, dass vor der Konfirmation eine gewisse Anzahl an Gottesdienstbesuchen vorgeschrieben wird.

5.2. Gemeinde Gellertkirche (BS)

Allgemeine Informationen

Gemeindemitglieder:	1300 Personen
Aktive:	Zirka 600 Personen
Jugendliche:	Zirka 150 Personen
Mitarbeitende:	Gut 900%, verteilt auf 19 Mitarbeitende (teils mit kleinem Pensum)
Angebote:	Kleingruppen, (Ski-)Lager, Gottesdienst
geplante Angebote:	Camps/Einsätze, Glaubenskurse (für Studenten), Kleingruppennetzwerk, gemeinschaftliches Leben
Interview:	16. August 2013 mit Christian Peyer, der ab Herbst 2013 gemeinsam mit seiner Frau die neue Projektstelle Generation 20+ antritt.

Zusammenfassung Interview

Christian und Isabel Peyer treten im Herbst 2013 die neugeschaffene Projektstelle Generation 20+ an. Bisher waren sie für die Jugendarbeit angestellt. Für mich war die Gellertkirche immer eine Gemeinde, in der viele JE zuhause sind. Deshalb interessierte es mich, wie das bisher lief und was an dieser neuen Stelle anders sein wird.

Seit acht Jahren gibt es den 7.07 Abendgottesdienst am Sonntagabend in der Gemeinde. Dieser moderne Gottesdienst wird wöchentlich von zirka 200 Personen besucht, wovon die Hälfte Jugendliche sind und etwa ein Drittel JE. Obwohl die Predigt die gleiche wie am Morgen ist, wurde dieser Gottesdienst immer mehr von der jungen Generation besucht(einen speziellen Jugend- oder JE-Gottesdienst gibt es nicht). Durch diesen Gottesdienst bleiben viele JE der Gemeinde erhalten, obwohl sie bereits der Jugendarbeit entwachsen sind.

Dennoch sind viele dieser JE nach ihrer aktiven Jugendarbeitszeit nur noch Konsumenten oder planen ihr Leben ohne das aktive Engagement in der Gemeinde weiter. Die Gemeinde erkannte, dass JE eine Altersgruppe mit grossem Potential sind, deshalb wollte man mehr investieren. Den JE soll Raum geboten werden, ihre eigenen Ideen umzusetzen, sodass sie sich vollwertig in die Gemeinde integrieren können. Im Unterschied zu den Angeboten der Jugendarbeit werden diejenigen der JE weniger durchorganisiert sein. Christian sieht sich dabei mehr als Coach, der die JE aktiviert, ihre eigenen Ideen umzusetzen. Dadurch hofft man, die JE wieder mehr aktiv in die Gemeinde einzubinden, sodass sie auch den Übergang ins Erwachsenenalter mit der Gemeinde schaffen.

Angebote: Der **7.07 Abendgottesdienst** ist eigentlich kein extra Gottesdienst für die jüngere Generation, sondern einfach ein modernerer Gottesdienst der Gesamtgemeinde. Der Gellertkirche ist es ein Anliegen, dass sich die Jugendarbeit nicht abspaltet und nichts

mehr mit der Gesamtgemeinde zu tun hat, sondern ein Teil von dieser ist. Deshalb ist die Predigt an beiden Gottesdiensten (Morgen und Abend) dieselbe, sodass immer noch alle am selben Thema dran sind. Der Wunsch, in den 7.07 Gottesdiensten noch mehr auf die Jugend einzugehen, besteht und deshalb überlegt man sich, ab und zu eine Predigtreihe für Jüngere zu halten.

Seit Dezember 2012 gibt es das **Bistro Rundum**. Von JE initiiert und grösstenteils selbstständig durchgeführt, soll dieses Bistro die sozialen Kontakte rund um den 7.07 Gottesdienst fördern. Mit Essen vor und Bar nach dem Gottesdienst können Beziehungen vertieft werden.

Bis jetzt gibt es einmal im Jahr ein **Weekend für JE**. Dieses gemeinsame Wochenende dient vor allem der Gemeinschaft.

In der Gemeinde gibt es nur noch etwa drei **Kleingruppen**, in denen sich JE treffen. Daneben gibt es viel „Freischwebende“, die keiner Kleingruppe angehören. Diese Kleingruppen treffen sich einmal in der Woche und werden von den JE selbst geleitet.

Da die Stelle für JE erst jetzt neu geschaffen wurde, gibt es viele Angebote und Projekte, die erst in Planung oder am Entstehen sind:

Geplant ist, mehr **Camps oder Einsätze** durchzuführen. Für das nächste Jahr sind bereits drei solcher Anlässe geplant. Einer davon soll auch ein Auslandseinsatz sein. Da die Gemeinde Projekte in Rumänien und Uganda hat, sind die Voraussetzungen dafür gegeben.

Weiter ist ein **Skilager** geplant. Dabei sind die Tage eigentlich zur freien Verfügung der JE, nur am Abend wird das Programm teilweise vorgegeben. Man möchte den JE den Raum geben, Beziehungen zu knüpfen und zu vertiefen.

Da sich momentan nicht viele JE in einer Kleingruppe engagieren, prüfen Peyers verschiedene Modelle von **Kleingruppennetzwerken**, damit wieder mehr JE ihren festen Platz in der Gemeinde finden können. Dabei lassen sie sich Zeit, denn sie wissen, dass solche Ideen zuerst einmal ausprobiert werden müssen um eine geeignete Form zu finden.

In der Studentenstadt Basel studieren zirka 12'000 JE. Um diese vielen JE möchte sich die Gellertkirche vermehrt kümmern. In der Gemeinde gibt es jedes Jahr zwei Alpha-Live Kurse. Für JE ist jedoch die Schwelle zur Teilnahme meist zu hoch. Deshalb überlegt man sich, neue **Glaubenskurse** für JE und Studierende nach der Vorlage von LiFe-Seminaren¹⁸ einzuführen. Diese Seminare leben davon, dass man eine Freundin oder einen Freund einlädt und diese oder diesen dann auch durch das Seminar begleitet.

¹⁸ LiFe-Seminare sind Evangelisationskurse die vom Christlichen Zentrum Buchegg (CZB) entwickelt wurden.
<http://www.life-seminar.ch/>

Christian sprach mit mir auch noch über einen anderen Traum: Gerne würde die Gellertkirche ein **Projekt für gemeinschaftliches Leben** aufbauen. Dieses soll durch die neue Stelle gefördert werden. Ziel ist es, in einem Haus einige Wohnungen zu mieten und dort als Kommunität aus JE einzuziehen und auch im Quartier zu wirken.

Der Gemeinde ist es ein Anliegen, dass der Glaube der Einzelnen nicht nur am Sonntag zu Tage tritt, sondern auch sonst ganzheitlich nach aussen gelebt wird. Deshalb ist der Schwerpunkt ganz klar auf Kleingruppen und Netzwerkarbeit gelegt. Christian wünscht sich auch, dass die JE selbst immer mehr eine Sicht für ihre Altersgruppe in der Stadt entwickeln und auch bereit sind, andere einzuladen.

Nur selten kommen Fremde in den Gottesdienst, dies würde nur durch persönliche Beziehungen und Einladungen funktionieren. Viele der JE haben bereits als Jugendliche an den Angeboten teilgenommen. Diejenigen, die bereits mitgearbeitet haben, sind auch als JE eher die Engagierten. Es gibt jedoch eine grosse Masse an JE, die sich selbst nicht so einbringt. Dies soll mit den neu entstehenden Angeboten besser werden.

Der Übergang von Jugendarbeit zur Arbeit mit JE ist meist ein natürlicher Ablösungsprozess. Da beide Gruppen den 7.07 Gottesdienst besuchen, ist auch die Grenze nicht so starr.

Die meisten Angebote finden in den Kirchenräumen oder zu Hause statt. Mit dem LiFe-Seminar würde man die Teilnahmeschwelle senken, da diese Seminare in Restaurants oder Cafés stattfinden würden.

Teilnahme am Gemeindeleben: Da mit dem 7.07 Gottesdienst kein spezifischer Jugendgottesdienst besteht, ist die Grenze zwischen Jugendarbeit und Gesamtgemeinde fließend. Es gibt auch einige JE, die in Angeboten der Gesamtgemeinde mitarbeiten. Die meisten sind jedoch als Leiter in der Jugendarbeit aktiv. Am Gemeindefreizeit nahmen zirka 70 JE teil. Es gibt leider nur wenige JE, die sich auch aktiv in die Gemeinde einbringen. Das Bistro Rundum wurde jedoch von JE initiiert und wird auch von ihnen betrieben.

Schwierigkeiten: Auf die Frage, was er als Schwierigkeit in seiner Arbeit sehe, antwortet Christian mit dem Hinweis auf die „Generation-Maybe“. Viele der JE würden dann an den Angeboten teilnehmen, wenn es ihnen passe. Die Herausforderung sei es, diese Generation irgendwie zu packen und zu motivieren, sich mehr in die Gemeinde einzubringen. Viele wollten nur unverbindlich dabei sein. Doch im Glauben gebe es kein „vielleicht“.

Eine wichtige Frage ist, was denn Nachfolge für die JE heute heisst, und wie sie in diese Nachfolge geleitet werden können. Christian erwähnte, dass dies wahrscheinlich nur möglich sei, wenn man den Glauben authentisch lebe und die JE darin ein Vorbild sähen.

Eine weitere Frage, die ihn beschäftigt, sei allgemein die Frage nach der Organisation. Wie können Schlüsselpersonen gefunden werden, die dann andere mitziehen, um so ein Team zusammenzustellen.

Es wird sicher auch eine Herausforderung sein, den 7.07 Gottesdienst mehr auf die Jugendlichen und JE zuzuschneiden, ohne den Anschluss an die Gesamtgemeinde zu verlieren.

Wichtig: Ein Ziel von Christan und Isabel ist es, die JE freizusetzen und ihnen auch Verantwortung zu übertragen. Ihnen ist es wichtig, dass die JE Raum erhalten, ihre eigenen Ideen umsetzen und ihre Begabungen auch in der Gemeinde ausleben. Wenn ihnen dieser Raum nicht gewährt wird, suchen sich die JE ihre Heimat ausserhalb der Gemeinde.

Was den Peyers wichtig ist sieht man auch in den Schwerpunkten, die sie sich für ihre zukünftige Arbeit gelegt haben: Eine Vision für das Alter der JE aufbauen. Dass die JE selbst beginnen, in ihr Umfeld zu wirken und andere einladen oder mit ihrem Lebensstil andere anziehen. Sie wollen keine Freizeitgestaltung organisieren, sondern Raum geben, damit der Glaube selbst einen Output haben kann.

Fazit:

Für die Gemeinde gehören die Jugendarbeit und auch die Arbeit mit JE ganz selbstverständlich dazu. Man möchte keine parallele Jugendkirche. Das sich so viele JE in dieser Kirchgemeinde zu Hause fühlen liegt sicher auch daran, dass auf ihre Bedürfnisse eingegangen wurde. Obwohl niemand für diese Altersgruppe angestellt war, wussten die JE, dass sie als Teil der Gesamtgemeinde ernstgenommen wurden. So initiierten sie zum Beispiel das Bistro Rundum.

Meines Erachtens hilft hier die gut ausgebaute Jugendarbeit. Durch die Beziehungen, die damals geknüpft wurden, besuchten die JE auch weiterhin den Gottesdienst und wurden so Teil der Gemeinde.

Um für die JE ansprechend zu wirken, ist die Form entscheidender als der Inhalt. Obwohl die Predigt morgens und abends dieselbe ist, wurde der 7.07 Gottesdienst sozusagen zum Brückenangebot zwischen Jugendarbeit und Erwachsenenalter. Darum kann nun mit den JE, die in der Gemeinde geblieben sind, weitergearbeitet werden.

Die Stärke dieser Gemeinde sehe ich darin, dass sie sich als Einheit sieht und nicht als Ansammlung verschiedener Angebote für unterschiedliche Altersgruppen.

5.3. Gemeinde Oftringen (AG)

Allgemeine Informationen

Gemeindemitglieder:	3700 Personen
Mitarbeitende:	2 Pfarrpersonen (200%), 3 Sozialdiakon/in/en (130%), 1 Kinderarbeit (30%)
	Vom Verein angestellt: Administration (50%), Soziales (20%), Junge Erwachsene & Kinder (50%)
Angebote:	Gottesdienst „@ults“, Kleingruppen „@tractive“, Ausgangsabend: „@movement“, Sonntagabend, Frühlinglager, Weekend, Begleitung
geplante Angebote:	Jahresschulung
Interview:	19. August 2013 mit Evelyn und Peter Wernli, angestellt (40%) für Junge Erwachsene

Zusammenfassung Interview

In der Kirchengemeinde Oftringen gibt es eine florierende Jugendarbeit. Der Jugendarbeiter erreicht die Jugendlichen gut und holt sie in die Gemeinde. Doch längerfristig begleitet wurden die Jugendlichen und JE nicht. So kam es vor, dass JE nach der Jugendarbeit die Gemeinde wieder verliessen. Deshalb kam bei den JE die Frage auf, welches eigentlich ihr Platz in der Gemeinde sei.

Evelyn und Peter Wernli leiteten ein paar Mal ein Skilager, in dem sie mehr die Aufgabe des Coaches übernahmen. Sie waren Ansprechpersonen für die leitenden JE. Dieses Angebot wurde sehr geschätzt, denn die JE wünschten sich vermehrt einen Ort, an dem sie einfach nur auftanken konnten. Daraufhin luden Wernlis die JE immer wieder für gemeinsame Abende zu sich nach Hause ein und teilten so ihr Leben mit ihnen. Von den JE wurde dann der Wunsch nach einer solchen Stelle immer lauter, und seit einem Jahr sind Evelyn und Peter nun für den Bereich Junge Erwachsene angestellt.

Der Hauptschwerpunkt dieser Stelle liegt für Wernlis klar in der Beziehungspflege. Dabei geht es nicht alleine um die Beziehung zwischen Menschen, sondern auch mit Gott. Es ist ihr grosser Wunsch, dass die JE ihre Begabungen kennenlernen und ihre Identität in Gott wächst und sie darin leben. Die Verbindung zwischen Glaube und Alltag soll gestärkt werden. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass den JE Freiheit und Selbstständigkeit vermittelt werden soll. Dadurch will man sie ins Erwachsensein führen.

Angebote: Einmal im Monat findet **JE-Gottesdienst „@ults“** statt. Das Zielpublikum sind ganz klar 19 bis 30-Jährige, es kommt aber auch vor, dass Ältere an diesem Gottesdienst teilnehmen. Für die Jugendlichen findet es auch einmal im Monat einen extra Gottesdienst (@omic Church) statt. @ults ist ein moderner Gottesdienst, der von einem

Team von JE geleitet wird. Eine Moderation führt durch Worship, Predigt, Zeugnisse und Gebetszeiten. Im Anschluss gibt es ein Bistro und Gesprächsmöglichkeiten. Im Gottesdienst sind immer wieder auch gemeinsame Elemente eingebaut, sodass es für die Besucher nicht nur ein Teilnehmen, sondern auch ein Mitmachen ist. Zum Beispiel wurde auch schon mal an verschiedenen Stationen für das Dorf gebetet. Gepredigt wird immer wieder von jemand anderem aus der Gemeinde oder auch schon von JE selbst. Im Sommer finden auch gemeinsame Gottesdienste mit der @omic Church statt.

Unter den JE in Oftringen gibt es etwa acht **Kleingruppen**. Zwei von ihnen sind von einem „älteren“ Ehepaar geleitet, die anderen sind in ihrer Organisation recht frei. Auch hier wird auf die Selbstständigkeit der JE gebaut. Die meisten Gruppen treffen sich wöchentlich. Gemeinsam mit einem Team überlegen Wernlis, in welche Richtung man mit den Kleingruppen gehen will. Durch diese Treffen erfahren sie auch immer wieder, wo die einzelnen Kleingruppen gerade stehen. Die Schwierigkeit besteht in grossen Kleingruppen, Cliquen, die gemeinsam unterwegs sind und sich schwer tun, sich aufzuteilen um so die Gründung neuer Kleingruppen zu ermöglichen und neuen Teilnehmenden einen Platz anzubieten.

Einmal im Monat findet der **Ausgangsabend „@movement“** statt. Gemeinsam mit der Jugendarbeit verbringt man einen Abend, sei es beim Kegeln, Baden, Grillieren und vielem mehr.

Als „Drehscheibe“ aller Angebote bezeichnen Wernlis die **Sonntagabende**. Zweimal im Monat laden sie alle JE zu sich nach Hause zu gemeinsamem Essen, Gesprächen und Input ein. An diesen Abenden wird die Mitarbeit der JE gefordert. Sei dies beim Kochen, Einrichten oder Abwaschen. Diese Einladungen sind unverbindlich, die JE müssen sich lediglich an- oder abmelden. An solchen Sonntagabenden kann es schon mal vorkommen, dass eine oder ein JE ihre oder seine Erfahrungen aus einem Auslandsaufenthalt teilt und man füreinander betet.

Das **Frühlingslager** wird von JE für JE geleitet. Für die Leitenden ist es so etwas wie ein Ausbildungslager. Sie werden angeleitet Kleingruppen zu führen oder auch Referate und Inputs zu halten. Da die JE als Leitende sowie als Teilnehmende mitkommen können, gibt es jedes Jahr wieder eine andere Durchmischung. Einige wechseln auch zwischen Leitungsfunktion und einfacher Teilnahme.

An einem **Wochenende im November** findet immer ein Lager zu einem bestimmten Thema statt. In diesem Lager dürfen alle JE nur Teilnehmende sein, geleitet werden sie von zwei Ehepaaren und einer Einzelperson. Nur für den Küchendienst sind sie selbst verantwortlich. Viel Zeit bleibt ihnen jedoch auch zur freien Verfügung, in der sie selbst entscheiden können, was sie tun wollen. Diese Freiheit und Selbstständigkeit wird auch sehr geschätzt.

Die JE werden immer wieder ermutigt, auch einmal für ein Mentorengespräch auf einzelne (ältere) Gemeindemitglieder zuzugehen. Die Kirchgemeinde möchte den JE eine **Begleitung** anbieten, die ihnen helfen soll, auch ihren Begabungen entsprechend zu leben. Meist sind die JE jedoch zu stolz, ein solches Angebot auch in Anspruch zu nehmen. In Lagern kommen solche Gespräche einfacher zu Stande als sonst.

Bereits zweimal gab es unterdessen ein **Treffen verschiedener Generationen**. Das Ziel dieser Treffen ist der Dialog zwischen verschiedenen Altersgruppen. Sowohl Senioren als auch JE sollen erfahren, dass sie auch voneinander lernen können. So sollen auch Beziehungen zwischen den Generationen entstehen.

Eine Idee von Evelyn und Peter ist die Durchführung einer **Jahresschulung**. Wer an diesem Programm mitmachen möchte (beschränkt auf 10-12 Personen), verpflichtet sich, an 40 Abenden und einem Wochenende teilzunehmen, an denen es darum geht, ein Fundament zu schaffen, persönlich wie spirituell. Es sollen auch die persönlichen Fähigkeiten und Begabungen entdeckt werden, um dann darin zu leben. Das Ziel dieser Schulung ist es jedoch nicht, die zukünftigen Angestellten der Kirchgemeinde zu bilden, sondern die JE ganz allgemein in Leiterschaft zu führen, an jenem Platz an dem sie sich befinden.

Die meisten dieser Angebote sind explizit für JE entworfen worden oder auf ihren Wunsch hin entstanden. Viele der JE nahmen bereits an den Angeboten der Jugendarbeit teil. Es kommen jedoch immer wieder auch neue Teilnehmende dazu, die von Freundinnen und Freunden mitgenommen werden. Früher blieben vor allem die JE der Gemeinde erhalten, die bereits in der Jugendarbeit Verantwortung übernahmen. Mit den neuen Angeboten gelingt es jedoch, auch andere Jugendliche in die Angebote zu integrieren.

Die wenigsten Angebote sind verpflichtend. Evelyn und Peter scheint es, dass dadurch fast mehr JE an den Angeboten teilnehmen. Dadurch, dass sie ohne schlechtes Gewissen ihre eigenen Prioritäten setzen können, nehmen sie auch lieber an den Angeboten teil. Es gibt jedoch kein fixes Publikum, dafür einen viel grösseren Pool an JE die gelegentlich an einem Angebot teilnehmen. Einen harten Kern, der fast immer dabei ist, gibt es aber trotzdem.

Die Wechsel von einem Angebot zu einem anderen finden sehr fliessend statt. Da Wernlis auch ab und zu an Angeboten der Jugendarbeit teilnehmen, kennt man sich bereits. Trotzdem ist man immer wieder auf Schlüsselpersonen angewiesen, die andere mitziehen. Leider fehlen die JE, die selbstständig eine neue Kleingruppe für Jüngere bilden, deshalb werden die bestehenden Kleingruppen immer grösser.

Meist verlassen die JE ihre Angebote, wenn sie selbst Kinder haben. Dadurch nehmen sie dann an Kindergottesdiensten oder Anlässen für Familien teil.

Viele der Angebote finden bei Wernlis zu Hause statt. Dort sei das Umfeld weniger steril, was den JE helfe, sich zu öffnen. Da der Schwerpunkt der meisten Angebote auf der Beziehungspflege liegt, ist es so auch einfacher, das Leben (und Haus) zu teilen.

Teilnahme am Gemeindeleben: Früher gab es in der Kirchgemeinde zwei Gottesdienste. Seit diese wieder zusammengelegt wurden, trifft man nur sehr selten JE im Gottesdienst an. Durch die Treffen mit anderen Generationen möchte man die Durchmischung in der Gemeinde fördern. Einzig bei den Segnungsabenden findet man JE gemeinsam mit anderen Generationen im Team. Auch nehmen einige JE am Gemeindegewochenende teil. Vor allem diejenigen, deren Eltern sich bereits in der Gemeinde engagierten, nehmen nun auch Einfluss auf das, was in der Gemeinde geschieht.

Schwierigkeiten: Als grosse Herausforderung bezeichnen Wernlis die Vernetzung der JE nach oben und unten. Durch die Schaffung dieser Stelle wurde dies jedoch bereits besser. So gibt es noch ein Zwischenangebot zwischen Jugendarbeit und Erwachsensein.

Bei dieser Frage erwähnte Peter auch noch die Treue der JE. Er sprach davon, dass sich die JE irgendwann auch entscheiden müssen, in den Gottesdienst zu gehen und nicht immer nur über ihre Ansprüche zu diskutieren. Natürlich möchte man die JE auch im Gottesdienst integrieren. Dafür braucht es jedoch die Verbindlichkeit der JE selbst.

Wichtig: Auf diese Frage wurde als erstes ein Wunsch für die JE geäußert: Sie sollen hinausgehen und die Welt verändern. Dieser Wunsch hängt stark mit den Bestrebungen zusammen, dass die JE ihr Potential entfalten und in ihrer Berufung finden können. Wichtig sei, dass die JE ihre Identität in Gott finden, denn daraus wachse alles andere.

Fazit:

Ein Aspekt ist mir in diesem Gespräch besonders aufgefallen: Die Arbeit der JE in Oftringen basiert ganz stark auf der Beziehungspflege. Das Herz von Evelyn und Peter schlägt für die JE, sie wollen ihr Leben mit ihnen teilen und sie in ihrem Leben fördern. Daran, dass immer wieder neue JE an ihren Angeboten teilnehmen, sieht man auch, dass dies den JE auch entspricht. Wernlis scheuen sich jedoch auch nicht, mit den JE Klartext zu sprechen und sie in die Verantwortung für ihr Leben, ihr Umfeld und die Gemeinde zu nehmen. Für Wernlis ist ihre Arbeit in der Kirche nicht einfach ein Job, sondern Teil ihres Lebens und ihres Glaubens. Darum teilen sie auch gerne ihr Haus, ihre Familie und ihr ganzes Leben mit den JE.

5.4. Gemeinde Rorschach (SG)

Allgemeine Informationen

Gemeindemitglieder:	3210 Personen
Mitarbeitende:	8 Angestellte für Gemeindefarbeit mit total 410 Stellenprozenten 6 Angestellte für Verwaltung und Mesnerdienst 160 Stellenprozente (plus Teilzeit) 5 Lehrkräfte für Religionsunterricht (Teilzeit)
Angebote:	Gottesdienst „Dankstell am See“, Erlebniswochenende, Lager, Konzert, Cevi-Kino, Cevi-Circle, Unihockey,
Interview:	20. August 2013 mit Peter Bruderer, angestellt für Gemeinde-, Kinder- und Jugenddienst.

Zusammenfassung Interview

Vor einigen Jahren wurde in der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Rorschach ein Konzept für die Kinder- und Jugendarbeit erstellt. Da Angebote immer nur für eine gewisse Zeitspanne aktuell sind und die Jugendlichen irgendwann den Angeboten entwachsen, ist es wichtig, dass es auch immer ein Anschlussangebot gibt. So ist die Generation 16+ schon lange in der Kirchgemeinde integriert, weil es auch nach der Konfirmation noch Angebote gibt. Durch das ganze Gespräch hindurch war das der rote Faden, und meines Erachtens auch das Erfolgsrezept dieser Kirchgemeinde. Schon von klein auf können die Kinder in der Gemeinde ihre Heimat haben, und dies geht bis ins junge Erwachsenenalter weiter. Durch dieses „Zu-Hause-Sein“ bringen die JE auch immer wieder eigene Ideen ins Gemeindeleben ein oder stellen neue Anlässe auf die Beine. Sie sind vollwertiger Teil der Gemeinde und zeigen das auch.

Angebote: In Rorschach gibt es den regionalen **Jugendgottesdienst „Dankstell am See“**, der gemeinsam mit den Nachbarkirchgemeinden Goldach und Horn durchgeführt wird. Dieses Angebot ist explizit für JE konzipiert, doch können auch ältere oder jüngere Personen daran teilnehmen. Der Gottesdienst wird gemeinsam mit einem Team von JE vorbereitet und durchgeführt. So bestehen die Band und auch das Technikteam aus JE und der Gottesdienst wird von ihnen moderiert. Diese Gottesdienste finden viermal im Jahr mit bis zu 80 Teilnehmenden statt, wovon zirka ein Viertel JE sind.

Einmal im Monat findet ein **Erlebnisprogramm** statt. Diese Programme dauern zwischen einem Abend und einem ganzen Wochenende. Das Programm wird von einem Team von Jugendlichen und JE ausgearbeitet und die Mitarbeitenden bereiten einen zum Programm passenden Input vor. Das Zielpublikum dieser Programm ist ab der Oberstufe, doch je nach Programm nehmen auch fast nur JE daran teil.

Jeden Sommer gibt es ein **Jugendlager** für Jugendliche und JE. Die JE fungieren dabei sowohl als Teilnehmende als auch als Mitarbeitende. Seit einiger Zeit wünschen sie sich jedoch ein eigenes Lager. Peter Bruderer ist dabei, diese Idee zu prüfen und im Gespräch herauszufinden, wie viel Unterstützung die JE in der Planung und Durchführung eines solchen Lagers brauchen würden.

In der Kirchgemeinde Rorschach gibt es in regelmässigen Abständen Benefiz-Konzerte. Vor zwei Jahren riefen die JE selbst ein **Rock-Benefiz-Konzert** ins Leben. Diese Konzerte ist von JE für JE und werden von einem Team mit allem drum und dran organisiert. Die Kirchgemeinde stellt sich als Sponsor zur Verfügung und unterstützt die Vorbereitungen. Der Erlös dieser Konzerte wird immer einem karitativen Projekt gespendet.

Der Saal des Kirchgemeindehauses lässt sich in ein Kino mit professionellem Equipment umwandeln. Das **Cevi-Kino** wurde von Leitenden des Cevi initiiert und hat zirka einmal im Monat geöffnet. Die grosse Schwierigkeit bei diesem Angebot besteht darin, geeignete Filme für die JE zu finden, die ansprechend sind, aber auch eine gewisse Botschaft beinhalten. Das Team von JE, das dieses Kino betreibt, hat aber unterdessen ein gutes Händchen für geeignete Filme entwickelt. Die Filme können auch im Nachhinein immer wieder als gute Gesprächsgrundlage zu gewissen Themen benutzt werden.

Der **Cevi-Circle** ist ein Angebot von ehemaligen Cevi-Leitenden für ehemalige Cevi-Leitende. Dem Bedürfnis, sich auch nach der aktiven Leiterzeit noch immer zu treffen, wird mit diesem Angebot Rechnung getragen. Viermal im Jahr trifft sich diese Gruppe von zirka 10-15 Personen zu einem Fun-Programm.

Das **Unihockey** wird eigentlich für die Schülerinnen und Schüler angeboten, doch ist daraus nun auch eine Gruppe JE entstanden, die sich noch immer regelmässig zum gemeinsamen Unihockeyspielen trifft.

Neben all diesen Angeboten nehmen die JE meist nur noch dort teil, wo sie direkt für eine Aufgabe angefragt werden.

Grundsätzlich gibt es auch einen **Hauskreis** für JE. Doch leider sind momentan auch im jüngsten Hauskreis alle Teilnehmenden über 30 Jahre alt. Wenn das Bedürfnis eines solchen Hauskreises bei den JE bestehen würde, sind sie sehr willkommen.

Bei den meisten dieser Angebote findet man ein Stammpublikum. Die meisten Teilnehmenden haben bereits als Kinder und Jugendliche an den Angeboten teilgenommen. Es kommt auch vor, dass neue Gesichter auftauchen. Dies funktioniert jedoch nur über Beziehungen. Wenn Freundinnen und Freunde bereits mit den Angeboten der Kirchgemeinde aufgewachsen sind, und ihre Heimat in der Kirche haben, dann nimmt man auch als kirchendistanziertere JE an einem Angebot teil.

Die Altersuntergrenze der verschiedenen Angebote ist definiert, nach oben ist das Alter offen. Es findet trotzdem ein natürlicher Übergang der verschiedenen Stufen statt. Dadurch, dass auf die Älteren immer wieder ein neues Angebot wartet, freuen sich die Jugendlichen darauf, älter zu werden und an den anderen Angeboten teilzunehmen. Wenn dann plötzlich viele Jüngere nachkommen, treten viele Jugendliche auch in die Angebote für JE ein oder schaffen sich sogar neue Angebote.

Teilnahme am Gemeindeleben: Am Sonntagmorgen im Gottesdienst sucht man die JE meist vergebens. Nur im etwas moderneren „Punkt 10-Gottesdienst“ spielen einige JE in der Band. Trotzdem gibt es Berührungspunkte zwischen den Generationen. Aus dem Winterlager, das eigentlich für Familien ist, wurde mit der Zeit ein Gemeindelager für alle Generationen. JE, die bereits als Kinder und Jugendliche mit ihren Familien an diesem Lager teilgenommen haben, nehmen nun ihre (auch kirchenfernen) Freundinnen und Freunde mit, und so findet eine gute Durchmischung der verschiedenen Generationen und Personen statt, die sich sonst nicht treffen würden.

Auch aus dem Herbstmarkt, der ursprünglich nur aus einem Bazar des Missionsvereins bestanden hat, wurde durch die Initiative der JE ein grösseres Fest, das vom Samstagnachmittag bis Sonntagabend dauert. Die JE betreiben eine Bar und den Pizzaofen, der Cevi macht das Kinderprogramm und es gab auch schon musikalische Einlagen der JE.

Einige JE leiten auch in Angeboten für Jugendliche oder Kinder mit. Und durch die direkte Anfrage zur Mithilfe bei einzelnen Projekten nehmen die JE auch immer wieder am Leben der Gesamtgemeinde teil.

Schwierigkeiten: Peter Bruderer sieht eine grosse Schwierigkeit im Miteinander der Generationen. Man möchte die JE im Gottesdienst und freut sich auch über ihr Mitwirken, jedoch nur mit Einschränkungen. Es ist für Jugendliche und auch JE schier unmöglich, einen Gottesdienst zu gestalten, der dann den Erwachsenen gefällt. Und so befindet man sich auf einer ständigen Gratwanderung. Lässt man den JE freie Hand, errregt die Lautstärke und Musikwahl Anstoss bei der älteren Generation. Schreibt man ihnen vor, was sie zu tun haben, gefällt es der Gemeinde, doch die JE können sich nicht selbst einbringen. Aus diesem Grund ist es wichtig, dass die JE als eigenständige Altersgruppe akzeptiert werden und dass ihnen auch der nötige Freiraum gewährt wird. Diese Akzeptanz und Freude an der Innovation der Jungen fehlt in der Gemeinde manchmal ein bisschen.

Eine weitere Schwierigkeit sieht Peter Bruderer darin, in einem Gottesdienst den Glauben direkt anzusprechen. Es ist schwer einzuschätzen, inwiefern der Glaube der JE auch wirklich durch den Gottesdienst angesprochen wird. Da erscheint es einfacher, bei Lagerfeuergesprächen solche Themen anzusprechen. Oft braucht es aber auch einfach Geduld, bis die JE mit ihren Fragen kommen.

Wichtig: Für die Integration JE im Gemeindealltag ist es wichtig, dass die Verantwortlichen der Kirchgemeinde eine Sicht für die JE entwickeln und man auch Angebote für Jugendliche nach der Konfirmation plant. Manchmal vergisst man, dass die Jugendlichen auch einer erfolgreichen Jugendarbeit entwachsen, und wenn dann kein neues Angebot folgt, verliert die Kirche sehr schnell an Attraktivität. Natürlich müssen die Angebote für JE nicht mehr gleich durchstrukturiert sein. Schliesslich möchte man ja auch ihre Selbstständigkeit fördern. Es ist jedoch wichtig, den JE Möglichkeit und Freiraum zu bieten, ihre eigenen Ideen einzubringen. Wenn die JE bereits als Kinder und Jugendliche in die Programme hineinwachsen, wollen sie auch als JE mit dabei bleiben.

Fazit:

Die grosse Stärke der Kirchgemeinde Rorschach sehe ich darin, dass sie seit längerer Zeit eine Sicht für junge Menschen nach der Konfirmation hat. Dass ganz selbstverständlich über die Jugendarbeit hinaus geplant wurde, führte dazu, dass es heute eine Gruppe von JE hat, die sich selbstständig ins Gemeindeleben integriert und eigene Ideen umsetzt.

Zu hören, wie innovativ die JE ihre Individualität und ihre Ideen auch in die Kirche einbringen, hat mich sehr fasziniert. Es ist schön zu sehen, wie die JE den Raum, der ihnen geboten wird, auch ausfüllen. Dass sie dabei auf die Unterstützung der Mitarbeitenden zählen können, wissen sie.

Ich denke, auch die gute Infrastruktur, die ihnen die Kirchgemeinde hier zur Verfügung stellen kann, wirkt anziehend auf die JE. Und dass ihnen dann zum Beispiel im Bereich Technik auch noch eine Schulung geboten wird, die sie nicht nur in der Kirche brauchen können, führt zu einer guten Verknüpfung zwischen Alltag, Hobbies und Kirche.

5.5. Gemeinde Gossau (ZH)

Allgemeine Informationen

Gemeindemitglieder:	4500 Personen
Mitarbeitende:	Kirche: 560 Stellenprozent auf 14 Personen verteilt. Cevi: 320 Stellenprozent auf 5 Personen verteilt.
Angebote:	Neujahrslager, Bulgarienreise (Hilfseinsatz), Kleingruppenarbeit, Alive- Glaubensgrundkurs, Mitarbeiterförderung/Coachings, Fördergefäss, MA-Gottesdienst basic, Cevi-Jungschar, 25+
Interview:	am 28. August 2013 mit Markus Hardmeier (Leiter Cevi Gossau), Christian Meier (Pfarrer), Roman Gut.

Zusammenfassung Interview

In der Reformierten Kirchgemeinde Gossau besteht eine enge Partnerschaft zwischen Cevi und Kirche. Ursprünglich wurde der Verein Cevi Gossau gegründet, um die Jugendarbeit der Kirchgemeinde abzustützen und Jugendarbeiter anzustellen. Der Cevi ist nicht nur Jungschar, sondern leitet alle Angebote der Jugendarbeit bis zum Alter von 25 Jahren. Viele Jugendliche werden durch das Mitarbeiterförderungsprogramm in die Mitarbeit genommen und wachsen ganz natürlich mit den Angeboten mit. Doch nun entwachsen immer mehr JE diesen Angeboten. Es wurde festgestellt, dass der Übergang zwischen Cevi und Kirchgemeinde nicht gut funktioniert.

Momentan ist Christian Meier mit einer Gruppe von zirka 15 JE dabei, gemeinsam zu beten und auf Gott zu hören, wie es mit dieser Generation in der reformierten Kirchgemeinde Gossau weitergehen soll. Dieses Alter wird jedoch auch in Zukunft nicht vom Cevi abgedeckt werden, sondern Ziel ist es, dass die JE wieder mehr Teil der Gesamtgemeinde werden. Dieser Prozess ist noch recht am Anfang und man weiss noch nicht, ob auch eine Stelle für diese Altersgruppe geschaffen werden wird. Bis jetzt ist diese Arbeit normal im Pfarramt integriert und dies wird wahrscheinlich auch so bleiben. Es gibt Angebote, die vorwiegend für die JE bis 25 Jahre gedacht sind. Diese werden vom Cevi organisiert und durchgeführt. Darauf werde ich nun noch eingehen.

Angebote: Immer zum Jahreswechsel gibt es ein **Neujahrslager**. In diesem Lager nehmen jedes Jahr zirka 100 Ehrenamtliche zwischen 16 und 30 Jahren teil. Ziel des Lagers ist das geistliche Wachstum der Teilnehmenden. Dabei wird jedes Jahr ein Thema aufgenommen, das den Cevi oder die Kirchgemeinde beschäftigt. Die älteren Teilnehmenden sehen jedoch ihre Teilnahme meist „nur“ als Dienst an den Jüngeren.

Die meisten Teilnehmenden der **Bulgarienreise** sind auf der Schwelle zwischen Ceviarbeit und Kirchgemeinde. Bei diesem Hilfseinsatz wird geholfen, ein Gemeindezentrum

in Bulgarien aufzubauen. Diese Erfahrungen, zum Teil auch Grenzerfahrungen bringen die JE meist auch im Glauben einen grossen Schritt weiter.

Der Cevi hat eine gut organisierte **Kleingruppenarbeit**. Ein Grossteil der ehrenamtlich Mitarbeitenden ist in einer solchen Kleingruppe.

Der **Glaubensgrundkurs Alive** knüpft ans Konfirmationsjahr an. Durch dieses Angebot integriert der Cevi die Jugendlichen ins Cevileben. So kommen immer wieder auch Aussenstehende in den Cevi und zum Glauben. Der Cevi Gossau hat gerade für die Konfirmations-Vernetzung 20 Stellenprozent freigemacht. Das Konfirmationsjahr nimmt in der Jugendarbeit eine wichtige Stellung ein. Gemeinsam mit einem Team werden die Jugendlichen im Glauben gefördert. Der Cevi dient mehr der Langzeitevangelisation und es entstehen gute Freundschaften. Im Konfirmationsjahr entsteht dann immer mehr eine neue Perspektive, dass es hier auch wirklich einen Gott gibt, der etwas mit dem eigenen Leben zu tun hat. Und um diesen Prozess zu fördern, schliesst der Glaubensgrundkurs an die Konfirmation an.

Ein wichtiger Teil der Ceviarbeit ist die **Mitarbeiterförderung**. Der Cevi Gossau hat rund 220 ehrenamtliche Mitarbeitende, 120 davon allein aus der Jungschar. Jährlich wird mit diesen Mitarbeitenden ein Standortgespräch durchgeführt. Die Angestellten fungieren dabei als Teamleiterinnen und Teamleiter und führen diese Gespräche durch. Es gibt auch andere Schulungsangebote wie zum Beispiel ein Jugend-D.I.E.N.S.T-Kurs oder auch das Biografieseminar. Es nehmen jedoch auch Cevi-fremde JE solche seelsorgerische Hilfe in Anspruch.

Etwa einmal im Monat findet jeweils der **Mitarbeitergottesdienst „basic“** statt. Dieser Gottesdienst entstand im Jahr 2000 für Kleingruppen und Mitarbeitende. Es nahmen jedoch vermehrt auch Ältere daran teil, und der ganze Gottesdienst ist mit seinen Teilnehmenden erwachsen geworden. Dieser Gottesdienst wird nun wahrscheinlich wieder aufgelöst werden. Mit einem Teil der bisherigen Teilnehmenden wird nun überlegt, wie diese Cevianer und Cevianerinnen in die Kirche integriert werden können, denn es wird kaum möglich sein, den „basic“ Gottesdienst einfach so zu übernehmen. Ohne Zweifel wird jedoch wieder ein neues Angebot für die 16 bis 25-jährigen entstehen.

Ein grosser Teil der Jugendlichen und JE ist in Gossau in der **Cevi-Jungschar** tätig. 120 Leiterinnen und Leiter zwischen 14 bis 25 Jahren umfasst die Jungschar, und diese werden auch gezielt als Mitarbeitende gefördert und so immer mehr in die Verantwortung genommen.

Nun ist das erste Mal eine grössere Gruppe JE aus den Angeboten des Cevi herausgewachsen. Diese Gruppe schloss sich nun selbstständig zur Gruppe **25+** zusammen. Regelmässig, doch recht unverbindlich treffen sie sich zu gemeinsamem Essen und mit einem (meist externen) Referenten, der über ein Thema spricht.

Gemeinsam mit dieser Gruppe versucht die Kirche nun, JE in die Gesamtgemeinde zu integrieren, sodass sie nicht nur Konsumenten bleiben, sondern ihre Heimat in der Kirche finden und sich auch dort als Mitarbeiter einbringen können.

Obwohl der Cevi die gesamte Jugendarbeit macht, finden die meisten Angebote in den Räumlichkeiten der Kirchengemeinde statt. Dies zeigt auch die gute Zusammenarbeit. Dadurch profitiert natürlich auch der Cevi von der guten Infrastruktur der Kirchengemeinde.

An den verschiedenen Angeboten nehmen vorwiegend JE teil, die bereits in der Cevi-Jungschar gross geworden sind. Einige der Teilnehmenden kommen erst durch die Konfirmation zu den Angeboten des Cevi und werden so Teil der Coaching- und Mitarbeiterförderungsprogramme. Durch diese gezielte Förderung arbeiten die meisten Jugendlichen oder JE in einem Angebot der Cevi mit. Da man diese Angebote selbst als gut empfand, sind viele engagiert, diese Erlebnisse auch anderen zu ermöglichen. Das grosse Problem besteht dann jedoch wieder im Übergang vom Cevi zur Kirche.

Teilnahme am Gemeindeleben: Auch wenn die Zusammenarbeit zwischen Cevi und Kirchengemeinde sehr eng ist, nehmen nur wenige der Jugendlichen und JE am Leben der Gesamtgemeinde teil. Besonders die Gottesdienste sind eher schwach besucht. Dabei spielt wahrscheinlich auch die Vorbildfunktion der älteren Cevileitenden eine Rolle. Im Interview wurde jedoch auch über die verschiedenen Gottesdienstformen diskutiert und darüber, ob mit mehr Interaktion im Gottesdienst mehr JE erreicht werden können. Damit man mit solchen Experimenten nicht die älteren Gemeindeglieder erschreckt, müssen jedoch die einzelnen Formen klar voneinander abgegrenzt und auch so kommuniziert werden. Für die Teilnahme am Gottesdienst ist es auch wichtig, dass der Gottesdienst wieder mehr zum Treffpunkt der Gesamtgemeinde wird und nicht nur Konsumation bleibt.

Wenn eine Durchmischung stattfindet, geschieht dies meist, weil ältere Gemeindeglieder zum Beispiel den basic-Gottesdienst besuchen, weil sie diese Form ansprechend finden und weniger, weil JE an Angeboten für die Gesamtgemeinde teilnehmen. Aber auch hier gibt es natürlich Ausnahmen.

Schwierigkeiten: Als grösste Herausforderung in der Arbeit mit JE wurde einstimmig das Problem der Verbindlichkeit genannt. Die JE sehen die Angebote von Cevi/Kirche als weitere Freizeitbeschäftigung. Da jedoch viele in Beruf, Hobbies und Vereinen stark eingebunden sind, fehlt in der Kirche die Verbindlichkeit. Dass die Kirche mehr als ein weiteres Fun-Angebot ist, wird leider oft übersehen. Viele JE sind in ihrem Leben so stark eingebunden, dass sie den Glauben verschlafen.

Allgemein haben Institutionen und Autoritäten stark an Bedeutung verloren. Man lässt sich von niemandem mehr etwas sagen. Dies führt gerade im Glauben auch zu Problemen, denn wie kann die Kirche ihrer wichtigen Botschaft da noch Gehör verschaffen? Die Dringlichkeit des Glaubens geht in vielen anderen Angeboten und Möglichkeiten verloren.

Eine weitere spezifische Schwierigkeit der Gemeinde Gossau ist es, dass durch die viele Mitarbeit nur noch wenig Zeit bleibt, auch einfach nur zuzuhören. Ein Gottesdienst soll immer auch in die Nachfolge führen. Doch da man auch im Gottesdienst immer noch die Termine, die man mit den anderen Gottesdienstbesucherinnen und -besuchern abmachen muss, im Kopf hat, fehlt manchmal die Möglichkeit, einfach nur Gottes Wort zu hören.

Wichtig: Das wichtigste Anliegen für die Generation der JE ist für meine Gesprächspartner das Wachstum im Geist. Es ist wichtig, dass die JE nicht nur auf sich selbst fixiert bleiben, sondern auch ihre Berufung im Reich Gottes finden. Die JE sollen erkennen, dass ihre Generation etwas bewirken kann.

In diesem Prozess ist das momentane Vakuum der Gemeinde eine grosse Chance. Die JE können so ihre Ideen und Begabungen einbringen und hoffentlich auch eine Sicht für etwas Grösseres entwickeln.

Fazit:

In der reformierten Kirchgemeinde Gossau und besonders im Cevi wird Mitarbeit sehr gross geschrieben. Man ist der Ansicht, dass JE besonders durch die Mitarbeit in der Gemeinde heimisch werden. Dies ist sicher eine Stärke der Gemeinde. Dadurch können JE in ihren Begabungen gezielt gefördert werden.

Die Mitarbeitenden nehmen die Zeichen der Zeit wahr und handeln auch. So wird nun gemeinsam mit den JE nach einer Lösung für das bestehende Vakuum gesucht. Dass solche Probleme als Chance angesehen und nicht einfach ignoriert werden, freut mich sehr.

6. Zusammenstellung der Ergebnisse

In der folgenden Tabelle habe ich versucht, die verschiedenen Angebote zusammenzufassen und zu priorisieren. Im zweiten Teil des Kapitels fasse ich die Gemeinsamkeiten der Angebote der einzelnen Gemeinden in Worte, um daraus dann einzelne Thesen für die Arbeit mit JE zu bilden.

6.1. Was wird gemacht

	Weinfelden	Gellert	Oftringen	Rorschach	Gossau
Mitglieder	4500	1300	3700	3210	4500
(Schnee-)Lager	X	X	X	X	X
Kleingruppen	X	X	X	(X)	X
Coaching	(X)	(X)	X		X
Special Anlässe	X		X	X (Kino)	
Gottesdienste		(X)	X	X	
Cevi (Leiter)	X			X	X
Glaubenskurse		X			X
Einsätze		X			X
Jugendgruppe	X		X (Sonntagabend)		
Erlebnisprogramme				X	
Singgruppe	X				
Ü 18-Anlässe	X				

Die (X) sind Angebote, die vorhanden wären, wenn die JE sie auch nutzen würden.

6.2. Gemeinsamkeiten

Alle befragten Gemeinden führen Lager für die Altersgruppe der JE durch. Einige gemeinsam mit der Jugendarbeit, andere nur für Ältere. Die meisten Gemeinden führen auch ein Schneelager oder -Wochenende durch. Auch Kleingruppen gibt es in allen Gemeinden, oder die Bildung solcher Gruppen wird gefördert. Daran sieht man bereits, dass für JE

Gemeinschaft sehr gross geschrieben wird. Dabei ist nicht in erster Linie der christliche Inhalt oder die Lehre¹⁹ wichtig, sondern vor allem die Beziehungspflege.

Die Ausprägung der Angebote der verschiedenen Gemeinden ist jedoch sehr individuell. Daran sieht man, dass im Alter der JE nicht mehr die Kirchenangestellten die Angebote vorgeben, sondern diese stark von den Teilnehmenden geprägt werden. Den JE wird Raum gegeben, ihre eigenen Ideen einzubringen und meist auch selbst umzusetzen. Da die JE ja erwachsen sind und ihre eigenen Erfahrungen und Möglichkeiten mitbringen, haben die Mitarbeitenden dabei immer mehr eine coachende und motivierende Funktion.

Ein gemeinsames Problem ist sicher der Gottesdienstbesuch. Eigentlich alle Gemeinden kämpfen damit, die JE auch in den Sonntagmorgen- oder Abendgottesdienst zu integrieren. Es ist hier und heute leider sehr schwer, einen Gottesdienst zu halten, der alle Altersgruppen gleichermaßen anspricht. Dies ist allen ein Anliegen, weil der Gottesdienst der Mittelpunkt des Gemeindelebens und somit eigentlich ein Treffpunkt aller Generationen sein sollte. Damit aber alle gemeinsam zusammenkommen können, braucht es die Toleranz, sich auch auf andere einzulassen und die Treue, auch dann in die Kirche zu gehen, wenn die Verpackung des Gottesdienstes einem nicht ganz entspricht.

Diese Treue ist den JE heute etwas fremd. Christian Peyer von der Gellertkirche sprach von der „Generation-Maybe“ und ich finde diesen Ausdruck sehr passend. Die JE können sich heute nicht mehr verbindlich für etwas entscheiden und erkennen deshalb meist auch die Dringlichkeit des Glaubens nicht mehr. Das bedeutet aber nicht, dass mit den JE keine verbindlichen Beziehungen aufgebaut werden können. Man erreicht die JE spontan einfach meist besser als langfristig-verbindlich. Da gefällt mir die Einstellung von Evelyn und Peter Wernli, die ganz klar kommunizieren, dass sie sich über die Teilnahme der JE freuen, sie sich aber auch abmelden können. In gewissen Fällen empfehlen sie den JE sogar, wieder einmal einen Gang zurückzuschalten und nicht zwingend an jedem Anlass teilzunehmen.

¹⁹ Inhalt wird meist in der Jugendarbeit vermittelt.

7. Wie kann die Theorie in der Praxis angewendet werden?

In diesem Kapitel möchte ich eine Verbindung zwischen den Interviews und dem Theorie-Teil herstellen. Zum einen möchte ich die einzelnen Teile des biblischen Bezugs mit den Erfahrungen aus den Gesprächen vergleichen und zum anderen den eher theoretischen Teil der Entwicklungspsychologie mit etwas Praxis beleben.

Im ersten Teil vergleiche ich die Jünger in ihrem Unterwegssein mit Jesus mit den JE in ihrem Aufgehoben-Sein in den Kirchgemeinden. Dabei sehe ich in den drei geschilderten Ereignissen Berufung, Aussendung und Missionsbefehl Parallelen zum Eintritt ins junge Erwachsenenalter (Berufung), die Zeit in den Angeboten für JE und das teilweise Engagement in der Gesamtgemeinde (Aussendung auf Zeit) und den Austritt aus den Angeboten für JE (Missionsbefehl). Darauf gehe ich nun genauer ein.

Berufung

Ähnlich wie die Jünger haben auch die JE bereits als Jugendliche von Jesus gehört und nehmen an kirchlichen Angeboten teil. Einige sind mehr dabei, andere weniger. Durch die Konfirmation werden die Jugendlichen in der Kirche mündig und gehören nun zu einem anderen Teil der Gemeinde. Den Jugendlichen wird nach der Konfirmation nicht mehr alles vorgekaut, sondern es braucht auch ihr eigenes Mitarbeiten. Der Ruf zur Nachfolge²⁰ alleine reicht nicht, es braucht immer auch die eigenen Schritte. Und diese sind von den JE in der Kirche sicher gefordert. Hierbei spielt die Frage der Treue, wie ich ihr in einigen Gesprächen begegnet bin, eine grosse Rolle. Wenn die JE sich entscheiden, diesem Ruf zu folgen und sich auch als JE noch in der Gemeinde zuhause zu fühlen, dann braucht es diese Verbindlichkeit, die über das blosse Gefallen der Angebote hinaus geht.

Trotzdem sind die JE noch nicht ganz erwachsen. Sie haben ihre eigenen Angebote, können noch unter sich bleiben. Aber von den JE nach der Konfirmation wird mehr Integration in die Gesamtgemeinde erwartet als von Jugendlichen. Auch dies ist vergleichbar mit der Berufung der Jünger. Jesus erwartete, dass sie ihr bisheriges Leben aufgaben um ihm nachzufolgen. Die Jünger werden als besondere Gruppe von Jesus direkt gelehrt und bleiben zu Beginn ziemlich unter sich. Dies ist bei den JE nicht anders. Anstatt sich direkt in die Gesamtgemeinde zu integrieren, bleiben sie unter sich und haben ein Zwischenstadium zwischen Jugendarbeit und Erwachsenenalter erreicht. Sie dürfen noch immer Schülerinnen und Schüler bleiben und werden in der direkten Nachfolge gelehrt.

Damit möchte ich nicht sagen, dass die Nachfolge Jesu für JE wichtiger oder intensiver ist als für Jugendliche oder Erwachsene. Was die Entwicklung des Glaubens anbelangt, sind JE meines Erachtens meist noch immer in den Kinderschuhen und brauchen für ihre Entwicklung zusätzliche Unterstützung.

²⁰ In diesem Fall der Übertritt von Jugendarbeit zu den Angeboten für JE, oder die Konfirmation als Initiationsfest in das Erwachsenenleben der Kirchgemeinde.

Aussendung

Auch in der Aussendungsgeschichte sehe ich Parallelen zu den JE in unseren Kirchgemeinden. Ähnlich wie bei der Aussendung der Jünger werden die JE meist auf Jüngere „losgelassen“. Wie oben beschrieben, sind sie noch immer Schülerinnen und Schüler und werden in der Nachfolge angeleitet. Doch sie übernehmen Verantwortung, leiten Angebote und Projekte und können so ihre Erfahrungen machen und ihr eigenes Wissen weitergeben. Die abschliessende Verantwortung liegt aber nicht bei ihnen. Wie Jesus seine Jünger aussandte, so sind es heute die Kirchgemeinden, die den JE die Verantwortung übergeben und ihre Hilfe auch brauchen, um zum Beispiel die Lager der Jugendarbeit zu leiten.

Wie die Jünger können auch die JE nach getaner Arbeit in ihre eigenen Programme zurückkommen und sich auch das Feedback zu ihrer Arbeit abholen. Ihre Aussendung ist nur auf Zeit.

Oftmals brauchen die JE, ähnlich wie die Jünger auch, jemanden, der ihnen sagt, dass sie nun auch einmal eine Pause machen können. Mit den vielen Projekten und Angeboten, die es ständig gibt, können die Ruhepausen schon einmal zu kurz kommen. Manchmal ist es gut für die JE, wenn sie erfahren, dass die Welt auch ohne ihr ständiges Engagement weiterläuft. Gerade in der Arbeit mit JE halte ich es für wichtig, den JE diese Ruhe auch zu gönnen. In diesem Alter wird im Beruf und im Privaten sehr viel Verantwortung übernommen und es läuft ständig etwas, sodass die eigene Ruhe zu kurz kommen kann. Dies wurde mir zum Beispiel auch von Wernlis gesagt: Manchmal laden sie JE aus, wenn diese meinen, sie müssten bei allen Angeboten dabei sein. Stattdessen empfehlen sie ihnen einen freien Abend ohne Programm.

Missionsbefehl

Den Missionsbefehl vergleiche ich nun mehr mit dem Austritt aus dem jungen Erwachsenenalter. Der Prozess des Lernens ist bei den Jüngern vorbei. Jesus verlässt sie, jedoch nicht, ohne ihnen seinen Beistand, den heiligen Geist, zuzusichern. Er gibt ihnen den Auftrag, in die Welt hinauszugehen und weitere zu Jüngerinnen und Jüngern zu machen.

Auch bei den JE kommt irgendwann die Zeit, wo sie den Angeboten entwachsen oder auch selbst nicht mehr daran teilnehmen wollen. Meist geschieht dies mit der Gründung einer eigenen Familie. Dann nimmt die Familienkirche an Bedeutung zu. Man besucht auch mehr die Sonntagmorgengottesdienste, weil dann auch das Kinderprogramm stattfindet.

Doch auch sonst sollen die JE auf ihre Aufgaben im Erwachsenenleben vorbereitet werden. Der Auftrag von Jesus, andere zu Jüngerinnen und Jüngern zu machen und zu lehren, gilt auch heute noch, nicht nur für die Mitarbeitenden in den Kirchgemeinden, sondern auch für die JE selbst. Ich wünsche mir, dass kirchliche Mitarbeitende, die mit JE zu

tun haben, ihnen dies auch vermitteln können, sodass sie nach ihrer Zeit als JE in der Kirche gestärkt in die Gesamtgemeinde eintreten können und zu Vorbildern für eine neue Generation werden.

Entwicklungspsychologische Sicht

Durch die verschiedenen Gespräche fiel mir eine grosse Frage auf, die die einzelnen Gemeinden im Umgang mit JE beschäftigt. Nämlich die Frage, wie man die JE wieder vermehrt in den Gottesdienst bringt. Meines Erachtens passt dieser Prozess sehr gut zum Alter der JE, in die Zeit der Umbrüche.

Erikson teilt das Alter zwischen 18 bis 30/35 Jahre in zwei Stufen ein. In der ersten Zeit bis zirka 25 Jahre beschäftigen sich die JE noch mehr mit ihrer eigenen Identität. In dieser Zeit sind Beziehungen und auch Vorbilder besonders wichtig. Deshalb setzen die Angebote für JE noch mehr auf Beziehungspflege. Die Freundschaften, die in der Jugendarbeit geknüpft wurden, können vertieft werden.

Doch auf diese Stufe folgt die Zeit, in der die JE selbst aktiv werden wollen. Darum ist es wichtig, gerade die Älteren auch in die Verantwortung zu nehmen um sie auch produktiv sein zu lassen. Ich denke, es macht Sinn, die Angebote in den Kirchgemeinden im weitesten Sinne auch nach diesen Stufen zu gestalten. Ich habe aber auch festgestellt, dass die Angebote der meisten Gemeinden sich vor allem auf JE bis 25 Jahre beschränken. Ich bin jedoch der Meinung, dass die Integration in die Erwachsenenangebote für JE erst später relevant wird. Eigentlich dann, wenn sie von ihrem Entwicklungsstand auch in die Stufe sieben²¹ kommen.

Das junge Erwachsenenalter ist geprägt von Umbrüchen. Die JE befinden sich auf dem Weg zum Erwachsensein. Sie wollen als Erwachsene behandelt werden, und deshalb ist es früher oder später auch ihr eigener Wunsch, Teil der Erwachsenenprogramme zu werden. Dies gelingt meines Erachtens aber nur, wenn sie bereits in der Jugendarbeit und JE-Arbeit ihren Platz haben und wissen, dass sie sich in der Kirche entfalten können.

Eigentlich müssten auch die Angebote für JE noch einmal geteilt werden. Die einen Angebote für die Jüngeren der JE, die sich mit geselligen Angeboten eher um den Bereich der Beziehungspflege kümmern und Möglichkeiten zum Knüpfen von Kontakten bieten. Die anderen Angebote für die älteren JE. Hier soll vielleicht eher der Bereich des Coachings aufgegriffen werden, das die JE auch in ihrem Erwachsensein fördert und so eine Hilfestellung bietet, in der Gesamtgemeinde Fuss zu fassen.

Religiöse Entwicklung

Im Kapitel 4.2. habe ich mich mit der religiösen Entwicklung beschäftigt. Auch darin sehe ich einen Schlüssel für die Integration der JE in die Gesamtgemeinde. Gerade das Problem der Verbindlichkeit ist mir in meinen Gesprächen häufig begegnet. Dass sich JE nur

²¹ Generativität gegen Stagnation, Kapitel 4.1.

selten verbindlich für die Kirche entscheiden können, hat für mich auch mit ihrer religiösen Entwicklung zu tun. Im jungen Erwachsenenalter befinden sich viele Menschen in der sogenannten Glaubenspubertät. Sie sind auf der Suche nach ihrem eigenen Glauben, deshalb können sich die meisten auch noch nicht definitiv und verbindlich für das Engagement in der Kirche entscheiden.

Deshalb ist es gerade in dieser Zeit für die Kirchen wichtig, den JE den nötigen Platz zu geben, sich zu entfalten, Beziehungen zu knüpfen, Vorbilder zu haben, aber auch zu zweifeln. Sodass die JE die christliche (reformierte) Kirche als ihren Platz wahrnehmen und auch immer verbindlicher dazugehören können.

Der Übergang vom suchenden zum eigenen Glauben geschieht nicht von heute auf morgen, sondern ist ein längerer Prozess. Ich bin jedoch der Meinung, dass dieser von den Kirchen auch etwas gesteuert werden kann. Zum einen durch das Schaffen eines „optimalen“ Umfelds. Damit meine ich, dass die JE ernst genommen werden und ihnen Raum geboten wird, eigene Ideen umzusetzen und auch Fehler zu machen. Zum anderen aber auch durch das Herausfordern der JE. Der Übergang von einer Stufe zur anderen kann provoziert werden, indem mit Situationen gearbeitet wird, die die JE auch einmal aus ihrer Komfortzone locken. Dies wird in einigen der befragten Gemeinden zum Beispiel mit Auslandsinsätzen gemacht.

Zusammenfassung

Nach diesem zusammenfassenden Kapitel sehe ich zwei Schwerpunkte in der Arbeit mit JE. Auf der einen Seite die Beziehungsarbeit, die sehr wichtig ist. Den JE soll im Rahmen der Kirche Raum geboten werden um Beziehungen zu knüpfen und zu pflegen. Dadurch wird die Kirche auch zur Heimat. In diesem Aspekt der Arbeit mit JE dreht sich vieles noch um die JE selbst. Der Blickwinkel der JE ist noch sehr auf sich selbst und ihre Freunde gerichtet, dafür wollen sie Zeit und Raum. Dabei kommt es nicht so darauf an, wo dieser geboten wird.

Im zweiten Schwerpunkt öffnet sich der Horizont der JE auch auf andere. Es ist nicht mehr in erster Linie der eigene (engere) Freundeskreis wichtig, sondern auch das Erwachsensein und die Zugehörigkeit zu einem grösseren Ganzen.

Dies ist ein ganz natürlicher Vorgang und führt die JE zur Verbindlichkeit der Kirche gegenüber, wenn ihnen in ihrer Jugend- und JE-Zeit der nötige Raum geboten wird.

8. Thesen

Aus der Theorie und den Gesprächen wurden verschiedene Punkte für mich wichtig. Zuerst habe ich versucht, die einzelnen Gespräche auf einen wichtigen Punkt zusammenzufassen. Wo liegt der Schwerpunkt der verschiedenen Gemeinden im Blick auf JE?

Weinfeld: Beziehungspflege in einem familiären Rahmen ist wichtig.

Oftringen: Das Leben mit den JE teilen und persönliche Beziehungen pflegen.

Basel: Den Glauben nach aussen leben und auch im Quartier am Reich Gottes arbeiten.

Rorschach: Durch langfristige Planung den JE Raum geben, sich selbst zu entfalten.

Gossau: Die JE sollen als Mitarbeiter regelmässig gefördert werden.

Vor dem Hintergrund der genannten Schwerpunkte formuliere ich im Folgenden meine eigenen Thesen. In einem zweiten Schritt gehe ich dann noch genauer auf die einzelnen Punkte ein.

Um JE in der Kirchgemeinde zu beheimaten, sind persönliche Beziehungen wichtiger als viele Angebote. Die Gemeinschaft ist wichtiger als Wissensvermittlung.

Um JE in der Kirchgemeinde zu beheimaten, braucht es Angebote der persönlichen Begleitung.

Um JE in der Kirchgemeinde zu beheimaten, braucht es eine längerfristige Sicht auf die Jugendarbeit (Konfirmationsunterricht und weiterführende Angebote).

Um JE in der Kirchgemeinde zu beheimaten, muss ihre Meinung und Mitarbeit gefragt sein.

Auch JE brauchen noch Vorbilder, die ihnen den Glauben und das Gemeindeleben authentisch vorleben.

Persönliche Beziehungen

Für JE sind Beziehungen viel wichtiger als die Form der Angebote. Wissensvermittlung brauchen sie weniger, das hatten sie bereits im Religionsunterricht und der Jugendarbeit. Die JE können ihre Freizeit selbst gestalten, sie sind mobil und bringen ihre eigenen Ideen mit. Viele leben in ihrer eigenen Wohnung und sind bereits gut mit Vereinen und Hobbies eingedeckt. Sie brauchen nicht noch mehr Angebote.

Vielmehr brauchen sie einen Raum, um die eigenen Ideen, Wünsche und Visionen umzusetzen und jemanden, der sie auf ihrem Weg begleitet. Beziehungen sind natürlich für alle Altersgruppen wichtig, doch im JE-Alter erweitert sich der Beziehungshorizont, und es werden immer mehr auch Beziehungen zu anderen Altersgruppen wichtig.

Die Angebote für JE müssen auch nicht mehr immer „Action“ beinhalten. Für gemütliche Anlässe mit viel Zeit für die Beziehungspflege sind JE viel eher zu begeistern. Dies merkte auch Peter Bruderer in der reformierten Kirche Rorschach. An eher ruhigen Erlebnisprogrammen wie zum Beispiel einem Waldfondue nehmen fast ausschliesslich JE teil, und die Jugendlichen bleiben dem Anlass fern.

Ein Ziel sollte es sein, den JE gerade in den Gemeinden auch Raum zu persönlichen Begegnungen und Beziehungspflege zu geben.

Persönliche Begleitung

JE haben viele Ideen und sind eigentlich selbstständig genug, um ihre Ideen auch umzusetzen. Was sie aber brauchen, ist ein Raum, um dies zum Teil in einem geschützten Rahmen zu tun. JE wollen in ihren Ideen unterstützt und begleitet werden. Wahrscheinlich anders als im Beruf, dürfen sie in der Kirche auch einmal einen Fehler machen, ohne Angst zu haben, gleich die Stelle zu verlieren. Solche begleitenden Beziehungen sind auf verschiedene Arten möglich.

Ich denke dabei an Coaching-Angebote als Möglichkeit zu einem Gespräch über die eigene Lebenssituation oder auch über Probleme. Oder wie es im Cevi Gossau üblich ist, die Mitarbeit in einem Einsatzbereich. In diesem Bereich übernimmt man Verantwortung, hat aber immer noch den Bereichsleiter oder Bereichsleiterin, der oder die hilft oder auch konstruktive Feedbacks zum eigenen Wirken gibt.

Durch eine solche Begleitung soll das kirchliche Leben nicht nur auf den Sonntag begrenzt werden, sondern auch klar einen Bezug zum Alltag der JE haben. Was man in kirchlichen Angeboten über sich und andere lernt, soll somit auch im Alltag anwendbar sein.

Solche Angebote können ganz unterschiedlich aussehen. Zum Beispiel sehe ich in den Worship and Lifesharing-Abenden der Evangelischen Kirche Weinfelden eine Art von Begleitung. Die JE kommen zusammen und teilen ihr Leben miteinander. Dadurch begleiten sie sich auf ihrem Weg und lernen von den Erfahrungen der anderen.

Oder in Oftringen sind die Sonntagabende eine Gelegenheit, Beziehungen zu knüpfen und auch einmal kritisch betrachtet zu werden. Es braucht auch offene Augen der Mitarbeitenden, um allfällige Gesprächswünsche zu erkennen oder JE im rechten Augenblick zu einem solchen Gespräch einzuladen.

Als Ziel solcher Begleitungen wurde oft der Wunsch genannt, die JE in ihre Berufung zu führen und gemeinsam mit ihnen nach Möglichkeiten zu suchen, ihre Begabungen

auch einzusetzen und darin zu wachsen. Ein wichtiges Stichwort in diesem Zusammenhang ist geistliches Wachstum. Nach Meinung meiner Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner ist dies ein wichtiges Anliegen für die JE und am effektivsten durch solche begleitenden Angebote zu erreichen.

Wenn das geistliche Wachstum auch ein Schwerpunkt einer solchen Begleitung ist, kann dies die JE im Bereich der religiösen Entwicklung einen Schritt weiter bringen. Hoffentlich auch bis zur verbindlichen Teilnahme am gesamten Gemeindeleben.

Langfristige Sicht

In vielen Gemeinden besteht das Problem, dass Jugendliche nach der Konfirmation die Gemeinde verlassen. Ist dies einmal eingetreten, ist es schier unmöglich, diese JE wieder zu erreichen, sie tauchen meist nur noch bei Kasualien in der Kirche auf. Die Distanz zur Kirche ist dann so gross, dass diese Generation kaum mehr eingebunden werden kann.

Deshalb glaube ich, dass JE nur dann erreicht werden können, wenn sie bereits als Jugendliche in der Gemeinde aktiv waren oder Freundinnen und Freunde haben, die das Gemeindeleben kennen und schätzen. Dies kann aber nicht einfach aus dem Nichts entstehen. Ein Konzept mit einer längerfristigen Sicht kann dabei helfen. Wissen bereits die Konfirmandinnen und Konfirmanden, wie ihr Leben in der Gemeinde nach der Konfirmation aussehen kann, bleiben sie eher dabei und wirken selbstständig mit. Sie erkennen, dass auch ihre Altersgruppe ihren Platz in der Kirchenlandschaft hat. Je früher Kinder und Jugendliche die Kirchengemeinde auch als ihre Heimat wahrnehmen, desto mehr engagieren sie sich auch, um weiterhin dabei sein zu können.

Gleichzeitig halte ich den Prozess im Konfirmationsjahr für eminent wichtig für JE in der Gemeinde. Die Konfirmation ist der Übertritt vom Jugend- ins Erwachsenenalter. Mit 16 Jahren wird man in der Kirche mündig und gehört ab dann zu den Erwachsenen. Dieser Übergang soll meiner Meinung nach mit einer langsamen Annäherung gestaltet werden. Die JE sollen als Erwachsene ernstgenommen werden und doch noch Teilnehmende sein dürfen. So lernen sie, dass ihre Meinung auch wichtig und erwünscht ist. Nach der Konfirmation auch ohne das eigene aktive Mitwirken Teil der Gemeinde zu sein, halte ich für einen Schlüssel, um JE erfolgreich in die Kirchengemeinden zu integrieren.

Gefragte Meinung und Mitarbeit

Junge Menschen zwischen 20 und 30 Jahren sind meist mitten im Studium oder stehen voll im Berufsalltag. Die Meisten übernehmen sowohl in Beruf wie auch in der Freizeit viel Verantwortung. Deshalb wollen sie in der Gemeinde nicht mehr bevormundet werden. JE wollen in der Kirche, wie im Rest ihres Lebens, als vollwertig angesehen werden. Wenn sie nach ihrer Meinung gefragt werden, bringen sie meist konstruktive Beiträge oder neue innovative Ideen.

Um als Teil einer Gruppe wahrgenommen zu werden, braucht es die eigene Mitbestimmung. So auch in der Kirche. Damit die JE in der Kirche mitbestimmen können, braucht es auch die Toleranz der älteren und jüngeren Generation, dass es dann vielleicht nicht mehr allen gleich gut gefällt. Darum ist dann die Treue der älteren Generation gefragt. Möchte man JE als Altersgruppe in die Gemeinde integrieren, braucht es die Verbindlichkeit und Toleranz aller Gruppen. Nur wenn alle Gruppen mitbestimmen können und respektiert werden, wird die Gemeinde zur Heimat aller.

Ein weiterer wichtiger Punkt für die Beheimatung von JE in der Gemeinde ist die Mitarbeit. Denn wenn mir etwas wichtig ist, möchte ich mitarbeiten und mitgestalten. Deshalb soll die Mitarbeit der JE auch gefördert werden. Sei es, indem sie motiviert werden, ein Lager der Jugendarbeit mitzugestalten oder sei es, indem sie für das Bistro nach dem Gottesdienst zuständig sind. Denn durch die Mitarbeit entstehen auch Beziehungen.

Diese Mitarbeit entsteht zum Teil auch ganz selbstverständlich. Wenn Jugendliche von den kirchlichen Anlässen begeistert sind, wollen sie ihre Erfahrungen auch weitergeben und möchten diese guten Erlebnisse auch anderen ermöglichen. Dadurch entsteht das Engagement für Anlässe. Und wo man mitarbeitet, damit identifiziert man sich auch.

Vorbilder

Da gerade Jugendliche und JE in ihrer Persönlichkeit und ihrem eigenen Glauben meist noch nicht so gefestigt sind, brauchen sie Vorbilder. Solche Vorbilder finden sie an verschiedenen Orten: in Familie und Freundeskreis, in Medien und Politik, in der Schule, im Beruf. Eigentlich überall dort, wo sie mit Menschen zu tun haben. Damit sie im Glauben wachsen können, brauchen sie auch in diesem Bereich ihres Lebens authentische Vorbilder. Deshalb ist es für Mitarbeitende in Kirchengemeinden auch wichtig, ihren eigenen Glauben weiterzugeben und authentisch zu leben.

Dabei hat mich besonders das Engagement von Evelyn und Peter Wernli fasziniert, die auch ihr Wohnzimmer für die JE öffnen, um so das ganze Leben mit ihnen zu teilen. Auch der Gellertkirche ist der authentische Glaube sehr wichtig. Ein solcher Glaube öffnet sich für andere und wirkt dadurch auch verändernd ins eigene Umfeld. Durch das angedachte Projekt des gemeinsamen Wohnens soll der Glaube auch ins Quartier getragen werden.

In meinem Gespräch mit der reformierten Kirche Gossau war auch die Vorbildfunktion der Mitarbeitenden des Cevi ein Thema. Damit die Jugendlichen und JE auch den Gottesdienst besuchen, sollte ihnen das auch vorgelebt werden. Wenn der Gottesdienst für die Mitarbeitenden ein Treffpunkt für gemeinsame Aktivitäten am Sonntag ist, kann er dies auch für die JE werden.

Der authentische Glaube, wie ich ihn verstehe, orientiert sich an Jesus Christus. Er lebt in einer engen Beziehung zu Gott und dreht sich darin nicht nur um sich selbst, sondern wirkt auch nach aussen. Dabei ist Gott kein eigenes Gedankenkonstrukt, sondern möchte

eine Beziehung zu den Menschen. Das ganze Sein des Menschen soll sich deshalb an Gott und seinem Willen orientieren.

Ich bin der Meinung, dass ein solcher Glaube, wenn er den JE authentisch vorgelebt wird, sehr anziehend wirken muss, sodass in den JE eine Sehnsucht wächst, an Gottes Reich zu arbeiten und auch verbindlich dazu zu gehören.

9. Fazit

In der Einleitung stelle ich die zusammenfassende Frage: Wie kann das Alterssegment der jungen Erwachsenen in die Kirchgemeinde integriert werden?

Ich möchte hier die verschiedenen Aspekte meiner Arbeit nochmals aufgreifen und versuchen, diese Frage zusammenfassend zu beantworten:

Eigentlich beginnt die Arbeit mit JE bereits in der Jugendarbeit. Obwohl die Jugendarbeit von der Art her nochmals anders ist als die Arbeit mit JE²², kann doch bereits in der Jugendarbeit ein wichtiger Grundstein gelegt werden, sodass sich die Jugendlichen, auch wenn sie älter werden, in der Gemeinde zu Hause fühlen. Wenn Jugendliche aus der Jugendarbeit hinauswachsen, ist die Beziehungspflege noch immer ein grosser Punkt. Durch gemeinsame Erlebnisse kann den JE Heimat vermittelt werden. Wenn die JE älter werden, ist es jedoch wichtig, dass sie gut begleitet in die Verantwortung geführt werden. So nimmt man sie als Erwachsene ernst. Wenn engagierte Schlüsselpersonen gefunden werden, die andere zum Beispiel auch einmal in einen Sonntagmorgengottesdienst mitziehen, ist meist auch der Übergang in die Gesamtgemeinde gewährleistet.

Die Angebote der verschiedenen Gemeinden können als Gedankenanstoss oder Ideensammlung dienen, wie JE in die Gemeinden integriert werden können. Sie geben jedoch kein Patentrezept ab. Die Arbeit mit JE soll gerade mit den JE selbst entstehen und auch ihre Handschrift tragen.

Eine solche Diplomarbeit kann Ideen und vertiefte Überlegungen liefern, schlussendlich braucht es aber viel Geduld, bis gute Ideen in den Gemeinden Fuss fassen und gewinnbringend umgesetzt werden können.

²² Der Schwerpunkt der Jugendarbeit liegt meines Erachtens noch mehr auf der Vermittlung von Wissen. Auch sind die Angebote noch strukturierter und mehr vorgegeben als bei den JE.

10. Literaturverzeichnis

- Barclay, W. (1986). *Markusevangelium*. Neukirchen-Vluyn: Aussaat- und Schriftenmissions-Verlag.
- Bayer, H. (2008). *Das Evangelium des Markus*. Witten: SCM Brockhaus.
- Becker, O. (1967). Jungfrau. In L. Coenen, E. Beyreuther, & H. Bietenhard (Hrsg.), *Begriffslexikon zum Neuen Testament* (S. 357-358). Wuppertal: Brockhaus.
- Bridger, F. (2008). *Wie Kinder glauben*. Marienheide/Winterthur: Bibellesebund.
- Büttner, G., & Dieterich, V.-J. (Hrsg.). (2000). *Die religiöse Entwicklung des Menschen*. Stuttgart: Calwer.
- Erikson, E. (1973). *Identität und Lebenszyklus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hartmann, B. (1964). Jüngling. In B. Reicke, & L. Rost (Hrsg.), *Biblisch-historisches Handwörterbuch* (S. 916). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Keener, C. (1998). *Kommentar zum Umfeld des Neuen Testaments* (Bd. 1). Neuhausen-Stuttgart: Hänssler.
- Meier, G. (1995). *Markus-Evangelium*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler.
- Meier, G. (1995). *Matthäus-Evangelium 2. Teil*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler.
- Oerter, R., & Montada, L. (Hrsg.). (2008). *Entwicklungspsychologie*. Weinheim: Beltz.
- Pola, T. (6. 2011). Vom Kleinkind bis zu den "Ältesten". *Theologische Beiträge*, S. 127-142.
- Rebell, W. (1988). Jugend. In H. Burkhardt (Hrsg.), *Das grosse Bibellexikon* (Bd. 2, S. 742). Wuppertal: Brockhaus.
- Smith, A. (1958). *Die zwölf Erwählten*. Konstanz: Friedrich Bahn.
- Walvoord, J., & Zuck, R. (Hrsg.). (1992). *Das neue Testament erklärt und ausgelegt*. Neuhausen-Stuttgart: Hänssler.

11. Anhang

Die folgenden Gesprächsprotokolle sind eine gekürzte Abschrift der jeweiligen Interviews. Sie wurden von meinen Gesprächspartnern durchgelesen und bestätigt.

11.1. Gesprächsprotokoll Gemeinde Weinfelden (TG)

Das Gespräch mit Judith Keller fand am 15. August 2013 in Weinfelden statt.

Vielen Dank, dass du dich zu diesem Gespräch bereit erklärt hast und danke für das Ausfüllen des Fragebogens im Vorfeld.

Du bist 30% für 16-25 jährige angestellt. Wie lange gibt es diese Stelle bereits?

Diese Stelle gibt es erst seit 3 Jahren. Während zwei Jahren hatte sie eine Freundin von mir inne, und vor einem Jahr habe ich sie von ihr übernommen.

Wie kam es zu dieser Stelle? Wie ist sie entstanden?

Es kommt immer wieder vor, dass man einem Angebot entwächst. Man ist im Cevi, wird Leiter. Und irgendwann gab es dann einfach kein nachfolgendes Angebot mehr. Ich selbst war lange im Cevi hier in Weinfelden und irgendwann ist dann die Leiterkarriere zu Ende und dann gibt es nichts mehr. Deshalb überlegte man sich, dass er gut wäre, wenn man etwas aufbauen könnte, damit es dann ein Netzwerk von Personen gibt, die am Glauben interessiert sind und auch an kirchlichen Anlässen dabei sein wollen. Deshalb schuf man diese Stelle.

Und was ist das Ziel dieser Stelle? Was ist deine Aufgabe?

Ziel ist es, Angebote ab dem Konfalter zu schaffen. Wir haben interessierte Teenager, die letztes Jahr im Konf dabei waren. Für solche Jugendliche soll es weiterführende Angebote geben, sodass sie weiterhin am Glauben dran bleiben können und auch Beziehungen zu Personen in der Kirche pflegen können. Die Angebote sind aber auch für Cevileiter und andere, die Interesse an diesen Anlässen haben.

Kannst du zu den einzelnen Anlässen, die du organisierst noch mehr sagen?

Die Jugendgruppe trifft sich 14-täglich am Freitagabend und beginnt um 19.30 Uhr. Das offizielle Programm endet um 22.00 Uhr, die letzten gehen aber erst um Mitternacht. Diese Jugendgruppe habe ich eröffnet, als ich an dieser Stelle anfang und die ist sich nun erst am Bilden. Der Anfang war recht harzig, mit wenig Teilnehmenden. Jetzt sind es zwischen 2-15 Personen. Die meisten Teilnehmenden sind in der dritten Oberstufe, aber es sind Besucher bis 19 Jahre dabei.

Begrüsst werden die Jugendlichen mit der Welcome-Bar. Danach beginnt das Programm. Zuerst ist es mehr ein Fun-Programm. Wir gehen Bowlen, machen Spiele, einmal gingen wir in den Säntispark. Es geht ums Zusammensein und Beziehungen pflegen. Danach gibt es jeweils einen ruhigeren Teil. Dort gibt es einen Input und wir singen einige Lieder. Die Teenies, die nun kommen stehen wirklich noch ganz am Anfang des Glaubens. Da arbeiten wir oft noch an den Basics, doch daraus haben sich schon viele gute Gespräche ergeben. Es ist sehr spannend.

Was meinst du mit den „Worship & Lifesharing“ Abenden, von denen du mir geschrieben hast?

Diese Abende hat meine Vorgängerin eingeführt und regelmässig durchgeführt. An diese Abende kommen eher die Älteren, ab 18 Jahren. An diesen Abenden ist ein grosser Teil Worship und wir beten füreinander. Dazu gibt es auch noch einen kurzen Input. Es ist einfach ein geistliches Programm, ohne Fun-Anlass. Es ist für Personen, die bereits fest im Glauben sind und auch vorwärtskommen wollen. An diesen Abenden sind immer mindestens zehn Teilnehmende dabei. Es kamen aber auch schon etwa 20.

Im Herbst gehen wir noch in ein Lager. Solche Lager finden regelmässig statt und sind offen für alle Jugendlichen in der Gemeinde.

Es gibt auch verschiedenste Kleingruppen, in welchen sich die Jungen in der Gemeinde selbst vernetzt haben. Gerade gestern habe ich mit einer neuen Gruppe gestartet mit 18/19-jährigen Mädchen, die ich nun leite. Ich denke, wenn jemand einen Platz sucht, wird er diesen auch finden.

Und wie kommen diese Gruppen zustande?

Die meisten Jugendlichen in dieser Gemeinde kennen sich schon jahrelang. Ich selbst bin in einer Gruppe mit Frauen und wir kennen uns bereits seit 15 Jahren. Die meisten kennen sich und wollen so zusammen unterwegs sein. Bei den Neuen versuche ich immer auch zu vermitteln und zu schauen, wo ein geeigneter Platz wäre. Oder sie kommen selbstständig in einer Kleingruppe unter. Es gibt auch Jugendliche, die aus der Jugendgruppe kommen und selbstständig um eine solche Gruppe bitten, weil sie auch einen Schritt weitergehen wollen.

Die Jugendgruppe ist da offener. Sie müssen sich nicht anmelden, sondern kommen einfach. Das ist manchmal noch schwer einzuschätzen und wir wissen meist nicht, ob wir das Programm so durchführen können. Die Kleingruppen sind dann verbindlicher. Sie sind meist auch selbstleitend und organisieren sich selbstständig.

Manchmal mache ich zwischendurch auch noch spezielle Anlässe. Zum Beispiel lud ich einmal zu „Fondue und Godi“ ein. Nach gemeinsamem Fondue essen, besuchten wir zusammen den Godi hier in Weinfeld.

Wie machst du Werbung für diese Anlässe?

Ganz unterschiedlich. Einerseits haben wir eine Facebook-Gruppe, oder auch Whats-App. Vor allem die Jugendgruppe ist auf Whats-App. Oder sonst per Mail. Das klappt eigentlich ganz gut.

Dann haben wir auch noch die Singgruppe. Wir sind ca. zehn Personen und da ist es die grosse Schwierigkeit, dass es recht unverbindlich ist. Einige kommen überhaupt nicht und melden sich nicht ab, und das ist dann ziemlich mühsam. Deshalb

haben wir nun beschlossen, mehr für Projekte zu singen. Zum Beispiel wenn wir an der Altersweihnacht singen, treffen wir uns im Vorfeld vier Mal um die Lieder zu proben. Sodass wir auch auf ein Ziel hin arbeiten. Bis jetzt haben wir schon auch zum Beispiel für Hochzeiten oder sonstige Anlässe geprobt. Dann kommen die Teilnehmenden schon, aber wenn wir einfach für uns singen, ist es eher schwierig. Die Teilnehmenden sind zwischen 16-25 Jahre alt. Wir treffen uns 14-tägig und singen einmal im Monat im Gottesdienst mit dem Musikteam. Wir singen modernere Kirchenlieder, einige in Englisch, doch die meisten sind deutsch.

Wie entstanden die einzelnen Angebote? Hat deine Vorgängerin diese geplant und die Leute dann eingeladen, oder kam die Initiative auch von den Jugendlichen?

Das ist unterschiedlich. Die Singgruppe habe ich so von ihr übernommen. Auch die Worship & Lifesharing-Abende. Mir war es einfach wichtig, etwas Regelmässiges zu schaffen. Ich finde es einfacher, wenn die Jugendlichen wissen, an jedem zweiten Freitag ist das.

Die Jugendgruppe war eine Idee meiner Vorgängerin, doch wir merkten auch, dass die Zeit nun reif war. Es ist auch aus den Wünschen der Jugendlichen entstanden.

Arbeiten die JE selbst mit? Sind sie auch sonst in der Kirchengemeinde noch aktiv?

In der Jugendgruppe habe ich ein Team von vier JE die mit leiten. Dadurch dass wir so viele sind ist es dann auch möglich, wenn man einmal fehlt. Ich leite diese Angebote nie alleine. Das finde ich sehr angenehm so. Auch sonst merke ich, dass es sehr viele motivierte Personen hat, die gerne mitarbeiten.

Gerade in der Singgruppe gibt es auch Personen, die sonst in der Gemeinde mitarbeiten. An einem Mitarbeiterabend mithelfen usw. Ich glaube, man kann jederzeit fragen, wenn man Hilfe braucht.

Einige Junge kommen nun auch ins Lager mit um zu leiten. Sie wollen auch dabei sein und mitwirken.

Was denkst du, warum kommen sie an die Angebote? Kommen sie, weil sie mithelfen wollen, oder helfen sie mit, weil sie die Gemeinschaft und die Kirchengemeinde so gut erleben?

Ich denke es ist beides. Eine Leiterin im Konflager wurde vor zwei Jahren konfirmiert und leitet nun im Lager mit. Sie haben gute Erfahrungen gemacht und wollen nun auch etwas zurückgeben.

Und die einzelnen Angebote wurden wirklich für diese Altersgruppe konzipiert?

Ja, viele sind in diesem Alter. Die Älteren schlissen sich dann selbstständig wieder zu einer Kleingruppe zusammen. Wir haben auch eine Kleingruppe von ca. 28-jährigen. Ich traf sie und sie hatten Interesse an eine Kleingruppe und da haben wir dann geschaut, wer mit wem usw. Diese Gruppe hat nun gewünscht, dass ich sie auch zu den Ü-18-Anlässen einlade, die ich ab und zu veranstalte. Die Ange-

bote hören also nicht bei 25 Jahren auf. Diese sind nun neu in der Gemeinde und da ist der Wunsch da, auch andere Junge in der Gemeinde kennenzulernen.

Gibt es da einen harten Kern an Besuchern, die überall dabei sind?

Nein, eigentlich nicht. In der Jugendgruppe sind eher die Jüngeren und auch das manchmal recht unregelmässig. Da die Angebote auch freiwillig und unverbindlich sind, ist es manchmal schwierig, die Jugendlichen auch zu packen. Sie können in der Jugendgruppe auch keinen Bon abgeben. Es gibt einen Überfluss an allem, da ist die Kirche nur noch ein zusätzliches Angebot. Das ist manchmal auch frustrierend, weil es so unbeständig ist.

Findet in der Kirchengemeinde eine Vernetzung der verschiedenen Generationen statt? Trifft man die Jugendlichen auch einmal in einem Sonntagmorgengottesdienst an?

Einige schon, aber nicht viele. Es gibt ein Grüppchen an Jungen, die ab und zu in den Gottesdienst gehen, doch die ganz Jungen im Konfirmationsalter sieht man nicht.

Bestimmen die Teilnehmenden auch bei den Programmen, die du machst, mit?

Ich versuche einfach, Impulse aufzunehmen. Wenn ich höre, dass sie wieder einmal einen Filmabend wollen, nehme ich das auf. Dadurch, dass alles noch eher neu ist, habe ich meist über die Abende bestimmt. Ich hoffe, dass ich auch etwas gemacht habe, dass die Jugendlichen cool finden.

Bestimmen die Jugendlichen auch sonst in der Gemeinde mit? Wie sehr sehen sie sich auch als Mitglieder der Gemeinde?

Für die Jugendgruppe ist dies noch kein Thema. Die Singgruppe ist aber wirklich fest vernetzt in der Gemeinde. Sie besuchen den Gottesdienst und haben schon das Verständnis: wir sind eine Gemeinde. Sie kommen auch ins Gemeindegewöhnende mit. Ich würde sagen, bis 18 Jahre ist das überhaupt kein Thema. Sie kommen, weil sie die Programme cool finden und ihre Kollegen sehen. Vielleicht auch, weil sie ein bisschen Interesse auch am Glauben haben, aber in erster Linie kommen sie wegen der Gemeinschaft.

Und dieser Übertritt, dass sich dich Jugendlichen, wenn sie älter werden, dann auch als Teil der Gemeinde sehen?

Ich glaube, wenn man den Sprung schafft, und dabei bleibt, dann kommt dieser Wunsch automatisch immer mehr. Bei mir selbst war das auch so. Man wächst mehr hinein, übernimmt Verantwortung für Anlässe, kommt an ein Gemeindegewöhnende mit oder ist an einem Mitarbeiterabend dabei. Ich denke wirklich, dass dies auch mit dem Alter kommt. Der Wunsch kommt auf. Mehr Teil dieser Kirche zu sein.

11.2. Gesprächsprotokoll Gemeinde Gellertkirche (BS)

Das Gespräch mit Christian Peyer fand am 16. August 2013 in Basel statt.

Ich bedanke mich für das Ausfüllen des Fragebogens und für das Gespräch.

Im Herbst beginnt ihr mit der Anstellung für JE. Wie kam es zu dieser Stelle?

Seit 2005 gibt es den 7.07 Gottesdienst am Abend in einer etwas anderen Form als am Morgen. Man wollte nicht mehr nur einen Gottesdienst und war sich bewusst, dass dieser Gottesdienst am Abend mehr die jüngeren anspricht. Am Morgen ist der Gottesdienst traditionell-aufgelockert, die Liturgie ist erkennbar und er wird auf Hochdeutsch gehalten. Am Abend ist der GD in Mundart, casual-Kleidungsstil, Moderation, moderne Worshipmusik... Besucht wird er von ca. 200 Personen wobei etwa die Hälfte Jugendliche sind und ein Drittel JE. Wenige Personen aus anderen Generationen. Familien sind mehr am Morgen, weil es dann auch das Kinderprogramm gibt.

Doch auch am Morgen besuchen verschieden Generationen den Gottesdienst. Durch diesen jüngeren Gottesdienst gingen die JE nach der Jugendarbeit nicht verloren, sondern blieben in der Gemeinde. Ab 19 Jahre sind in der Gemeinde ca. 100 Personen, wobei hier die Abgrenzung schwierig ist. Einige der JE sind bereits in der „Family-Phase“ und auch sonst ist der Unterschied zwischen Studienanfang und Studienende sehr gross. Dies ist sicher eine grosse Herausforderung, das Zielpublikum der Angebote zu definieren. Matthias Pfaehler, einer der 3 Pfarrpersonen war bis jetzt ca. 10% für JE zuständig, dafür blieb jedoch neben den sonstigen Pfarraufgaben nur wenig Zeit. Da dies jedoch eine Altersgruppe mit grossem Potential ist, in die man noch mehr investieren kann, wollte man dafür eine Stelle schaffen.

Nach acht Jahren Jugendarbeit hatten meine Frau und ich den Eindruck, dass nun etwas Neues an der Reihe ist, und wollten die Jugendarbeit abgeben. Wir hatten jedoch nicht die Erwartung, dass die Gemeinde sie behalten muss. Doch die Gemeinde wollte sie behalten und so schuf man diese Projektstelle Generation 20+ für 3 Jahre. Mit Projekten sind es ca. 70 % für die Arbeit mit JE.

Viele JE sind nach ihrer aktiven Zeit in der Jugendarbeit nur noch Konsumenten, wenn sie nicht auch Raum für eigene Ideen erhalten. Sie planen ihr Leben meist ohne Gemeinde weiter. Es findet jedoch kein Bruch mit der Gemeinde statt, sondern das Potential versandet. Das Ziel dieser Stelle ist es, JE vollwertig in die

Gemeinde zu integrieren und ihnen auch Raum für eigene Ideen und Projekte zu geben.

Ich verstehe mich dabei mehr als Coach, der die JE aktiviert, ihre eigenen Ideen umzusetzen, und nicht nur als Organisator verschiedener Anlässe, die dann einfach besucht werden können

Kannst du mir noch mehr über die einzelnen Angebote sagen, die es für JE gibt oder geplant sind?

Zum Gottesdienst gibt es noch zu sagen, dass es seit Dezember das Bistro Rundum gibt. Die Idee kam von JE selbst, die rund um den 7.07 Gottesdienst einen Ort schaffen wollten, an dem Menschen sich wohlfühlen und nicht nach der Kirche gerade verschwinden. Diese Bistro hat den Abendgottesdienst sozial sehr aufgewertet. Auch nach dem Gottesdienst ist das Bistro immer voll. Im Sommer wird vor dem Gottesdienst draussen grilliert.

Die Frage ist, ob der Abendgottesdienst weiterhin so allgemein gehalten werden soll. Der Abendgottesdienst hat jeweils die gleiche Predigt wie am Morgen, damit die Gemeinde immer noch am gleichen Thema dran ist und am Abend keine eigene Welt aufgebaut wird. Es gibt jedoch auch Stimmen, die vermehrt auch nach einem Gottesdienst speziell für Junge fragen. In diesem Prozess befindet sich die Gemeinde momentan. Denn es soll kein Jugendgottesdienst werden, sondern auch die 40-jährigen sollen sich im 7.07 Gottesdienst weiterhin wohl fühlen. Hier sind Kompromisse von beiden Seiten gefragt. Es soll auch immer wieder Predigtreihen nur für den Abend geben können. Eine Idee ist es, dass die wichtigen Predigtreihen anfangs Jahr für den Morgen und den Abend bestimmt werden, doch ich fände es wertvoll, wenn in gewissen Blöcken dann am Abend auch etwas Eigenes möglich ist.

Wenn ich das richtig verstehe ist es schon das Ziel der Gellertkirche, die Jugendlichen und JE als Teil der Gesamtgemeinde zu sehen und nicht Sonderprogramme für die zu machen?

Gerade für die Jugendarbeit gibt es viele eigene Angebote, auch einen extra Jugendgottesdienst einmal im Monat. Für mich ist es jedoch ein höherer Wert, dass die Jugendarbeit auch der Gesamtgemeinde dient als dass man sagt, wir haben eine geniale Jugendkirche. Denn irgendwann entwachsen die Jugendlichen dieser

Jugendkirche und merken dann, dass die mit dem Rest der Gemeinde nichts zu tun haben. Diese Problematik findet man bei einigen Gemeinden. Zumindest die die wollen haben durch dieses System Anschluss an die Gesamtgemeinde. So gibt es viel weniger Brüche, denn sie können weiterhin in ihren Gottesdienst gehen. Auch der Übergang von Morgen zum Abend ist nicht so gross, da auch der Prediger der gleiche ist usw. Beide Modelle haben jedoch Vor- und Nachteile. Wir wollen die Gemeinde nicht zu stark segmentieren. Doch der Wunsch nach spezifischen Angeboten von Seiten der JE ist da. Zum Beispiel im Bereich Gemeinschaft, Camps, Einsätze ist es mein Wunsch, hier das Angebot auszubauen und den JE Grenzerfahrungen zu ermöglichen. Natürlich müssen es immer Angebote sein die für die JE auch attraktiv sind. Wir haben Projekte in Uganda und Rumänien von der Gemeinde aus, und sie wünschen sich natürlich, dass wir als Gruppe dorthin kommen.

Nach dem grösseren Weekend im Mai und einem Einsatz im Sommer wird dann das Schilager das nächste spezifische Angebot für JE sein. Für dieses Snow-Camp werden wir einfach ein Lagerhaus mieten und am Abend Programm machen und durch den Tag ist jeder frei, was er machen möchte. Es soll viel Zeit auch für die Beziehungspflege sein. Dadurch sollen auch „Aussenstehende“ mitkommen können, wobei mit der Ausdruck „Aussenstehende“ nicht gefällt. Ich möchte nicht in den Kategorien innen und aussen denken.

Stichwort Kleingruppennetzwerke. Was gibt es da in deiner Gemeinde?

Es gibt wenig, und ich muss ehrlich sagen, dass ich dir die genaue Anzahl nicht sagen kann. Ich denke es sind etwa drei Kleingruppen für JE und im Moment viele Freischwebenden, die keiner Kleingruppe angehören und auch solche, die in einer Kleingruppe sind, aber nicht in den Gottesdienst kommen. In diesen Bereich werde ich mich stark investieren müssen.

Wir experimentieren noch, ob wir mit dem „Pastorate-System“ arbeiten wollen. Dieses Modell kommt von HTB in London, einer grossen anglikanischen Kirche. In dieser Form sind bis 35 Personen und findet 14tägig statt. Diese Anlässe sind wie Hausgemeinden. Dazwischen sollen sich die Mitglieder in Zweierschaften oder Kleingruppen treffen. Ein solches Pastorate gibt es seit zwei Jahren, ist nun wieder geschrumpft und ein normaler Hauskreis. Wir wollen Ende Jahr sicher wieder etwas Neues starten, sind uns aber noch nicht sicher, in welcher Form das sein

wird. Evtl. auch geschlechtergetrennte Kleingruppen.

Die bereits Bestehenden Kleingruppen sollten sich eigentlich wöchentlich treffen.

Unser Ziel ist es, die JE einzusammeln, die momentan nirgends dazugehören und mit diesen neue Kleingruppen zu gründen. Wahrscheinlich müssen es Freunde sein, die zusammen eine Gruppe gründen. Und nicht künstlich konstruiert.

Die Leitung der Kleingruppen ist sehr partizipativ. Man wechselt mit dem Input ab.

Dies wird wahrscheinlich auch von einigen JE gesucht.

Du hast mir etwas von einem Projekt Gemeinschaftliches Wohnen geschrieben.

Wie sieht das aus?

Diese Idee schwirrt schon lange in der Gemeinde herum und es gab schon Personen, die das umsetzen wollten. Die gingen dann in die Mission. Mich lässt das auch nicht mehr los. Die Frage ist, wo unsere Gemeinde auch unter der Woche lebt. Menschen, die verbindlich Leben und Glauben teilen wäre ein Gewinn für die Gesamtgemeinde. Dies ist auch ein Thema das viele Junge beschäftigt. Der Glaube muss viel mehr sein als nur der Sonntag.

Wir verfolgten ein Projekt im Quartier, für das wir sogar angefragt wurden. Dies klappt dann leider doch nicht. Nun sind wir mit der Gemeinschaft Elim in Kontakt, die in Kleinbasel 50 Wohnungen aufkaufte mit dem Ziel, dass dort Christen einziehen und auch das Quartier zu prägen. Doch diese Vision von Elim ist gescheitert und so bräuchten nun beide diese Partnerschaft. Mein Wunsch ist es nun, drei bis vier Wohnungen zu mieten und als Kommuniät dort zu leben, ins Quartier zu wirken und wirklich Glauben zu teilen. Diese Idee befindet sich jedoch noch stark im Projektstadium und ist noch nicht spruchreif.

Was wir sonst noch denken, sei ein gewisser Auftrag an uns, ist die Arbeit mit Studenten. Basel ist eine Studentenstadt. Es studieren ca. 12000 Studenten hier und niemand kümmert sich in unserem Sinn um diese. Es gibt ein Universitätspfarramt, das offen ist und uns da auch freie Bahn lässt. Wir haben bereits viele Studierende und Gymischüler in der Gemeinde und da ist es naheliegend, dass wir versuchen, in diesem Bereich etwas zu machen. Vielleicht auch in der Zusammenarbeit mit der VBG.

Wir möchten dabei neue Formen von Glaubenskursen ausprobieren. Schon länger habe ich Life-Seminare auf dem Herzen. Wir sind jedoch eine Alphagemeinde.

Viele kommen durch Alphakurse zum Glauben, mein Verdacht ist es jedoch, dass

Alpha für JE meist schon eine Stufe zu hoch ist. Ein Life-Seminar ist wie vor dem Alpha. Eigentlich ein Evangelisationskurs. Dies sind fünf Abende in einem Cafe in der Stadt. Mit Input, Zeugnis vom einem Teammitglied, das Lesen eines Bibeltextes und das diskutieren darüber. Sehr partizipativ.

Es gab bereits ein Pilotprojekt, mit nicht sehr vielen Teilnehmenden. Es ist aber auch ein anders Konzept als im Alpha. Man lädt jemanden ein und nimmt gerade mit dieser Person teil. Dies gibt dann Gruppen von ca. 8 Teilnehmenden und 8 Teammitglieder. Dabei könnte man die Verantwortung immer einem anderen Hauskreis geben. Dann wäre die Organisation nicht so gross.

Dies ist sicher eine Herausforderung. Zuerst braucht es aber vor allem ein Umdenken bei den Gemeindemitgliedern. Dieses System lebt davon dass man Freundschaften pflegt, sonst kann man auch niemanden einladen. Es braucht die Sicht, das man auch Menschen mit dem Evangelium erreichen will. Vielleicht funktioniert dies aber auch nicht.

Mein Wunsch wäre es, im nächsten Jahr zwei solche Life-Seminare durchzuführen, damit es auch Zeugnisse von Teilnehmenden gibt.

Was ich als erste Aufgabe für uns sehe ist einerseits der Zusammenhalt und die Vision für diese Altersgruppen. Die Kleingruppen sind eine wichtige Baustelle und die Vision, dass wir nicht nur für uns allein leben sondern auch Aussenstehende erreichen. Glaube soll ganzheitlich gelebt werden und nach aussen wirken. Dazu gehören zum Beispiel Projekte wie das gemeinschaftliche Leben. Der Glaube soll einen Output haben.

Ich möchte nicht die ganze Freizeit der JE durchplanen, das machen sie selbst. Ab und zu soll es mal ein Camp geben, doch ich möchte nicht nur neue Angebote entwickeln, die JE haben viele Möglichkeiten, sich zu treffen. Deshalb liegt der Schwerpunkt ganz klar auf Kleingruppen und Glaubenskursen.

Wie ich das sehe sind eure Angebote eher niederschwellig und es gibt keine geschlossene Gesellschaft.

Wenn die Angebote so niederschwellig wären, hätten wir ja immer neue Besucher in den Gottesdiensten. Es ist nicht so wie zum Beispiel beim ICF, sondern man überlegt sich schon, was für ein Thema ist und ob man nun jemanden in den Gottesdienst mitbringt oder nicht. Vielleicht sollte die Frage eher sein, ob man nicht einmal jemanden in eine Kleingruppe oder ein Pastorate mitnehmen möchte. Für

JE kann eine Gruppe, die authentisch ihren Glauben lebt, zum Beispiel in bei jemandem Zu Hause in einem Wohnzimmer, sogar noch anziehender sein, als ein Gottesdienstbesuch. Viele Menschen sind heute eher allergisch gegen Dinge, die ihnen einfach so präsentiert werden. Der Gottesdienst ist nicht die einzige Plattform, jemanden einzuladen und zu integrieren. Mein Wunsch ist es, dass das mehr über Gemeinschaft, Camps, Life-Seminare oder Kleingruppen passiert. Ich sehe das momentan mehr als Manko unserer Arbeit. Manchmal sind wir eine geschlossene Gesellschaft und die Sicht, dass wir auch für andere da sind, fehlt. Viele JE sind von hier, und die wenigsten sind einfach so mal in ein Angebot hineingelaufen und so zum Glauben gekommen.

Kommt viel Initiative der JE selbst?

Es geht so. Einzelne kommen schon. Zum Beispiel diejenigen, die das ganze Rundum initiiert haben waren sehr initiativ. Es kamen auch schon JE und fragten zum Beispiel nach einem Snowcamp. Ich finde jedoch, es gibt so eine träge „Generation-May-be-Masse“ und dann gibt es einige, die herausstechen. Viele davon sind jedoch auch noch Leiter in der Jugendarbeit. Die, die nach den Angeboten für Jugendliche nur noch den Abendgottesdienst besuchen, die sind nicht die Innovativsten.

Es gab einige sehr innovative Personen, die wir nun leider ein bisschen verloren haben und auch ihr Talent woanders investieren. Zum Beispiel gut Grafiker, die nun in der Kunstwelt. Die haben leider auch vom Glauben abgehängt. Wahrscheinlich auch, weil es für die bis jetzt noch nicht diesen Raum in der Gemeinde gab.

Die Angebote, die ihr nun lancieren wollt, sind wirklich klar für JE konzipiert und werden auch so beworben?

Die meisten Angebote werden durch Flyer beworben, die dann spezifisch für diesen Anlass sind. Bei Lagern und Wochenenden wird klar das Alter benannt, sonst eigentlich nicht. Es gibt aber auch allgemeine Angebote, wie zum Beispiel das Gemeindefest, das alle zwei Jahre für alle Generationen stattfindet. Und dort nahmen nun ca. 70 JE teil.

Die Werbung, und ob wir zum Beispiel eine eigene Homepage gestalten oder nicht, sind Fragen die nun erst langsam auf uns zukommen.

Wie ich dich verstanden habe, habt ihr eine grosse, gut funktionierende Jugendarbeit. Und diese Stelle für JE kommt nun vor allem daraus, dass diese Jugendlichen nun älter werden?

Es ist eine Kombination aus der Geschichte des Abendgottesdienstes und der Jugendarbeit. Es ist sicher die Stärke unserer Gemeinde, dass wir für alle Generationen etwas haben. Dadurch, dass Basel eine Studentenstadt ist, wuchs bei uns das Bewusstsein für diese Generation und wir sahen darin auch eine gewisse Marktlücke in Basel, sich auch um die JE zu kümmern.

Gibt es viele JE die sich sonst in der Gemeinde engagieren?

Es gibt viele JE die in der Jugendarbeit mitleiten. Es hat aber auch JE die sich als Leiter der Kinderprogramme am Morgen engagieren, es gibt solche, die das Bibel-seminar mitleiten oder sich sonst in der Gesamtgemeinde mitarbeiten. Doch der Grossteil engagiert sich sicher in der Jugendarbeit oder rund um den 7.07 Gottesdienst. Sei es als Musiker oder im Bistro. Ich machte jedoch in Zukunft noch mehr solche Möglichkeiten schaffen.

Was ihr jetzt wahrscheinlich noch nicht genau sagen könnt, aber wie geschieht der Übertritt von Jugendarbeit zur Arbeit mit JE? Funktioniert das über Mitarbeit?

Dies darf ein fließender Übergang sein. Es wird nicht wie bei den Kindern zur Jugendarbeit eine Feier geben, sondern wirklich fließend. Die Jugendlichen nehmen ja auch schon am Abendgottesdienst teil. Es kann gut sein, dass eine Kleingruppe zu sich sagt: Nun sind wir alle 20 und wollen uns nun den JE anschliessen. Bis jetzt ergab sich das einfach so, und die Jugendlichen kamen selbst auf uns zu und um mitzuteilen, dass sie nun zu den JE gehören. Durch diese Stelle wird es vielleicht nochmal ein bisschen klarer. Aber die meisten werden so im Alter von 20 zu uns gehören wollen.

Es wird auch dann noch diese geben, die sich als Leiter in der Jugendarbeit engagieren und das ist auch sehr wichtig.

Wie ich das von aussen sehe, gibt es in der Gellertkirche viele JE die hier zu Hause sind, doch ihr schafft erst jetzt eine Stelle für dieses Alter. Was ist euer Geheimrezept?

Das ist eine gute Frage. Der Gottesdienst ist sicher ein Grund. Wir sind sowas wie die Alternative zum ICF hier in Basel. Trotz freundschaftlichen Beziehungen zum ICF ist er eine ernsthafte Konkurrenz. Es gibt jedoch diejenigen, die bewusst nicht ins ICF wollen und auch das landeskirchliche noch suchen. Wir haben auch eine ganze Clique von Basel Land, die sich dann eher in der Landeskirche zu Hause fühlen als im ICF. Für mache ist das ICF auch zu cool.

Es hat sicher auch damit zu tun, dass die Jugendarbeit in den letzten Jahren gewachsen ist, und regelmässig wieder Personen herausgewachsen sind. Es ist sicher auch immer einfacher in einer Stadt als auf dem Land. Das Einzugsgebiet ist viel grösser. Es gab aber auch immer wieder Wechsel. Wenn alle geblieben wären hätten wir nun sicher viel mehr am Abend.

Die Lebenssituationen verändern sich auch. Viele ziehen weg, gehen studieren, oder kommen wieder zurück. In diesem Alter ist sowieso immer ein Wechsel. Wir haben bis jetzt nicht spezifisch gearbeitet, und doch ist es immer gewachsen.

11.3. Gesprächsprotokoll Gemeinde Oftringen (AG)

Das Gespräch mit Evelyn (EW) und Peter Wernli (PW) fand am 19. August 2013 in Oftringen statt.

*Ich bedanke mich dass ihr euch die Zeit für dieses Gespräch nehmt.
Könnt ihr mir grundlegend etwas zu euren Angeboten sagen?*

EW: Da gibt es den monatlichen Gottesdienst @ults. Bei uns beginnen die meisten Namen mit @. Und dann zwei Sonntagabende im Monat bei uns mit Abendessen, Input, beten füreinander. Das ist mehr so eine Drehscheibe. Wir haben einen recht grossen Pool, den wir einladen, es kann kommen wer will, sie müssen sich aber anmelden, damit wir wissen wie viele kommen. Es ist kein Hauskreis, sondern eine Möglichkeit, sich kennen zu lernen und einmal rein zu kommen. Dann habe ich etwa acht Kleingruppen gezählt. Einmal im Monat ist der Ausgangsabend @movement. Das ist mit der Jugendarbeit zusammen. Wir gehen kegeln, machen ein Openair-Kino, gehen baden usw. Nur Beziehungspflege. Dann gibt es noch das Frühlingslager. Und ein Weekend im November und dann noch Coachingangebote, Seelsorge. Geplant ist noch die Jahresschule.

PW ergänzt: Das wissen die Leute aber noch nicht. Wir sind dabei, ein Konzept zu entwerfen und am Planen, sodass wir nächstes Jahr starten können. Dieses Angebot ist verbindlich für ca. 12 Personen. Ca. 40 Abende, jede Woche ausser in den Schulferien. Das Ziel ist es, dass wir Personen haben, die ein gewisses Fundament mitbringen. Z.B. Bibel kennenlernen, Persönlichkeitsentwicklung, sich mit Spiritualität auseinandersetzen.

EW: Zum einen ist es die Bibel, das geistliche Leben im Alltag, das andere ist das persönliche.

PW: Es geht um das Kennenlernen der eigenen Fähigkeiten und Begabungen. Wir wollen, dass die Teilnehmenden dann besser wissen, wo ihr Platz ist. Ziel ist es nicht, dass wir hier freiwillige Mitarbeitende produzieren, sondern dass JE ihren Platz im Reich Gottes sehen. Natürlich sollen sie sich in der Gemeinde engagieren. Es soll eine Art Leiterschulung sein, doch nicht in erster Leiter für unsere Gemeinde sondern für die JE selbst. Natürlich im Bewusstsein, dass diese Generation, die wir hier begleiten in 10-15 Jahren diese Gemeinde leiten wird, oder in der Kirchengenpflege sitzen wird. Oder einfach in gewisser Weise Leiterschaft ausüben wird.

EW: Einige gehen vielleicht auch weg und das ist gut so. Diese Jahresschule ist für das nächste Jahr geplant.

Bevor ihr noch genauer auf diese Angebote eingeht vielleicht zuerst die Frage zu eurer Stelle. Ihr seid zusammen 40% angestellt?

PW: Also eigentlich sind es 50%. 10% davon sind aber für die Kinderarbeit und 40% für JE. Zum Teil verändert sich das auch.

Wie kam es zu dieser Stelle und wie lange gibt es diese schon?

PW: Die Stelle gibt es seit einem Jahr. Und zu dieser Stelle kam es, weil das Bewusstsein wuchs, dass wir in der Gemeinde einen sehr begabten Jugendarbeiter haben, der die Jugendlichen sehr gut in die Gemeinde hinein holt. Er ist jedoch nicht der, der die Leute gerne längerfristig begleitet, seelsorgerlich betreut, sie tiefer ins Glaubensleben einführt, in die Tiefe führt. Er ist vom Typ her mehr der Evangelist und auch prophetisch begabt. Wir haben eine sehr gute Zusammenarbeit mit ihm. Aber wir haben gemerkt, dass die Jugendlichen, wenn es für sie keine weiterführenden Angebote gibt, teilweise verschwinden. Sie sind dann nicht mehr in der Gemeinde. Das ist sicher ein Teil.

EW: Es war natürlich auch der Ruf der JE selbst, die sich fragten: Was ist eigentlich für uns? Die Kinderarbeit ist sehr stark, doch wenn man selbst noch keine Kinder hat geht man da nicht. Der Sonntagmorgen ist auch nicht der Ort. Früher gab es zwei Gottesdienste, die hat man nun jedoch wieder zusammengelegt. Und als das wieder zusammen war merkte man, dass die Jungen dort nicht teilnehmen. Da verschwanden sie. Dann waren es die JE selbst die sagten, dass sie auch noch andere Bedürfnisse haben. Sie machen gerne Lobpreis und brauchen die Orgelmusik vielleicht nicht. Und die Frage war: Wo tanken wir auf? Dieses Verschwinden der JE war das eine Bedürfnis für diese Gemeinde. Dann wollte man eigentlich eine Praktikumsstelle schaffen für TDS-Studierende. Man schrieb diese Stelle dann aus und obwohl wir nicht ins Profil passten, wir meldeten uns.

Wir haben vor Jahren einmal ein Skilager geleitet und im letzten Jahr gingen wir nur noch als Mentoren mit. Und das haben die JE total geschätzt. Wir machten am Morgen einen Input und waren einfach im Hintergrund für die Leiter zuständig. Am Anfang waren wir Leiter des Lagers und haben dann als Mentoren die Leitung an Jüngere übergeben. Und waren dann nur noch als Mentoren für die Leiter dabei. Die JE kamen dann selbst und wünschten sich einen Ort, an dem sie einfach so auftanken können. Und dann sagten wir ihnen, dass das geht. Sie könnten am Sonntagabend zu uns zum Essen kommen und wir bringen dann einen Input.

PW: Das machten wir etwa drei Jahre lang. In dieser Zeit waren wir in der Gemeinde nicht mehr engagiert wie früher. In diesen drei Jahren haben wir das eher im Hintergrund gemacht. Die Gemeinde hat dann gute Echos erhalten und auch von den JE erfahren, dass sie das schätzen. Und als dann diese Stelle ausgeschrieben wurde, haben auch wir uns gefragt, wie wir uns beruflich neuorientieren. Wir merkten, dass uns das wirklich Spass macht. Da lag es auf der Hand, dass wir uns bewerben. In unseren Augen machte es Sinn, dass die Gemeinde uns anstellt, denn wir haben bereits investiert und die Beziehungen laufen. Deshalb können wir auch schon bald damit beginnen, die Angebote auszubauen.

EW: Dann wussten wir lange nicht, was läuft. Doch die Jugendlichen selbst haben sich dann noch stark gemacht für uns. Und so kam es dann zu unserer Anstellung. Die Gemeinde suchte eigentlich nach jemand jüngerem.

PW: Was wir auch noch sagen müssen: In der Zeit, in der wir die Sonntagabende hinter den Kulissen anboten, haben wir auch Weekends organisiert. Zweimal gingen wir über Ostern in den Jura mit den JE und das haben sie sehr geschätzt. Ich erinnere mich noch, dass wir an einem Tag einen Input machten und ihnen dann einen schönen Tag wünschten. Und die JE waren überrascht, dass sie so viele Freiheiten hatten, denn von der Jugendarbeit her kannten sie das nicht. Wir sagten einfach, dass sie nun erwachsen und in der Lage sind, ihren Tag selbst zu planen. Das genossen sie sehr. So hatten sie auch Zeit das zu tun was ihnen gut tut. Und erst am Abend hatten wir dann wieder Gemeinschaft miteinander. Auch die Tatsache, dass wir unsere Kinder mitnahmen und sie an unserem Familienleben teilnahmen. Das ist nicht zu unterschätzen.

EW: Uns war und ist es wirklich wichtig, sie in dieses Erwachsensein hinein zu führen. Am Anfang war das eher aussergewöhnlich. Bei einigen bieten wir auch mehr Strukturen an. Zum Beispiel bieten wir ein Mentoring während dieser Tage an. Einige brauchen das mehr als andere.

Nun nochmals zu den Angeboten zurück: Was sind die konkreten Inhalte dieser Angebote?

PW: Der Gottesdienst ist einfach ein Gottesdienst mit Worship, meistens mit Band. Gestern hat zum Beispiel nur jemand gespielt. Dann gibt es eine Predigt. Im Anschluss gab es einmal ein Bistro, das läuft momentan aber nicht. Im Anschluss ist aber immer die Möglichkeit, für sich beten zu lassen, und auf uns zuzukommen wenn man auch im Team mithelfen will usw. Der Gottesdienst richtet sich an Besucher zwischen 18-30 Jahren. Spannend ist, dass wir auch schon oft erlebt haben, dass auch Ältere kamen, die Elemente suchten, die es im traditionelleren Gottesdienst nicht gibt.

Es gibt einen Zeugnisteil, einmal baten wir um Eindrücke, machten das Mikrofon auf.

EW: Gestern haben wir zum Beispiel an fünf Stationen für unseren Ort gebetet und die Besuchenden auf die Stationen aufgeteilt. Es gibt einfach noch andere Elemente zum Arbeiten mit den JE.

PW: Ziel des Gottesdienstes ist es auch, dass die Besuchenden noch mehr selbst aufs Spielfeld treten. Es soll nicht nur frontal eine Predigt kommen und dann gehen alle wieder nach Hause, sondern sie sollen auch selbst aktiv werden.

Der Gottesdienst wird von einem Team vorbereitet. Und es Predigen auch Laien die in der Gemeinde aktiv sind. Manchmal auch von den JE selbst. Der Gottesdienst enthält immer auch Multimediaelemente. Es ist ein modernerer Gottesdienst, einmal gab es sogar einen Tanz.

Und wie sehen die Kleingruppen aus? Sind die geleitet?

PW: Das ist sehr unterschiedlich. Es hat zwei Kleingruppen, die von Ehepaaren in unserem Alter und älter geleitet werden, dann gibt es Kleingruppen, in denen sich die Leitenden abwechseln, eine Frauengruppe...

EW: Wir haben ein Team aus allen Kleingruppen, mit dem wir uns immer wieder treffen um auszutauschen was dran ist. Doch diesen Bereich haben wir auch etwas zu wenig gepusht, weil er auch gut lief. Manchmal wäre es gut, da mehr zu investieren. Sie können aber auf uns zukommen, wenn sie etwas brauchen und das machen sie auch.

PW: Einige Zeit war eine Kleingruppe hier bei uns und wir hielten die Inputs. Und nach einiger Zeit wollten sie wieder alleine. Auch hier sollen die JE selbstständig sein. Wenn wir finden, dass die Gruppen zu oberflächlich werden sprechen wir das auch mal an.

EW: Durch das Team hören wir, wie es in den Kleingruppen so läuft. Die meisten Gruppen treffen sich wöchentlich, einige 14-täglich.

PW: Die Gruppe selbst ist sehr wichtig. Es geht oft um „Ich und meine Freunde“. In einigen Gruppen sind über 10 Personen dabei. Wir versuchen da auch zu vermitteln, dass sie mehr davon hätten, wenn sie sich teilen würden, doch das ist sehr schwer.“

EW: Ich denke das wird sich auch ändern. Bis 25 Jahre ist diese Gruppensache noch sehr wichtig.

Entstehen auch neue Kleingruppen?

PW: Das ist eine Schwierigkeit, an der wir auch zu kauen haben. Sie nehmen lieber in die riesen Gruppen noch mehr Personen auf, als neue zu gründen. Es kommen neue Personen einfach in die bestehenden Gruppen. Das ist auch im Gespräch mit dem Jugendarbeiter immer wieder ein Thema, dass wir aus den JE Personen suchen, die eine neue Kleingruppe leiten würden, damit Jüngere dazukommen können. Es möchte niemand aus seiner Clique aussteigen. Da müssen wir thematisch arbeiten, damit die JE auch lernen, dass sie sich nicht immer nur um sich selbst drehen können.

Denkt ihr, dass sich durch die Jahresschule etwas ändert?

PW: In den Kleingruppen? Ich denke, es wird sich grundsätzlich etwas ändern. Die Jahresschule ist verbindlich, da machen wird evtl. auch ein Aufnahmegespräch. Wir wollen, dass sie sich in diesem Jahr auch auf das konzentrieren, Wir wollen den Teilnehmenden ein Fundament vermitteln, auf dem sie dann auch ihre Entscheidungen aufbauen können. Und während diesem Jahr sollen die Teilnehmenden auch in einer Mentorenbeziehung stehen. Ob sie das dann weiterführen werden wir sehen. Da erhoffen wir uns sicher eine Veränderung.

Und wir erhoffen uns auch etwas für das Miteinander der Generationen. Das vergessen wir vorhin zu erwähnen. Bereits zweimal gab es einen solchen Anlass, der vom letzten Praktikant initiiert wurde. Es gab ein Treffen hier bei uns zu Hause, mit einem Essen und Austausch zwischen Seniorinnen und Senioren und den JE. Nun überlegen wir, ob wir das auch für die Generation dazwischen öffnen wollen. Wir wünschen uns, dass diese Vernetzung zwischen den Generationen ganz natürlich stattfinden kann. Und dass die Älteren auch merken, dass sie noch einen Beitrag leisten können.

Könnt ihr noch etwas zu den Lagern sagen?

EW: Das Lager ist eigentlich ein Ausbildungslager. Es hat immer ein grosses Team und die Teammitglieder sollen da auch viel lernen. Am Morgen gibt es immer einen Input und die JE die leiten halten dann einmal ein Referat oder leiten eine Kleingruppe. Sie sollen lernen sich selbst zu leiten. Dabei sind Leitende und Teilnehmende etwas gleich alt. Manchmal wechseln sie auch. In einem Jahr ist man vielleicht Leiter, in einem anderen Teilnehmer. Sie sollen lernen vor Gruppen zu sprechen, ein Thema zusammen zu erarbeiten und auch Kleingruppen zu leiten.

Wir haben im letzten Lager mit einem Film gearbeitet. Wir haben den Film bestimmt und sie haben dann dazu das Programm und die Themen herausgearbeitet. Was die Leitenden anspricht, spricht dann auch die JE selbst an.

PW: Wir überlegen uns auch, einmal geschlechtergetrennt etwas zu machen. Denn Beziehungen sind ein grosses Thema.

Und was macht ihr am Weekend im November?

EW: Das letzte Mal hatten wir das Thema Perspektiven. Dieses Wochenende leiten wir mit einem anderen Ehepaar und einer Frau. Die JE mussten einmal an diesem Wochenende die Küche übernehmen. Wir wählten die Menüs aus und sie konnten sich melden, wann sie kochen wollten. Organisiert haben alles wir.

PW: Den Worship machen sie auch selbst, aber anders als im Frühlingslager leiten wir. Im Frühlingslager machen wir auch Inputs usw. doch sind wir dort mehr die Teamleiter und geben Feedbacks und im November machen alles wir.

EW: An diesem Wochenende können sie einfach Teilnehmende sein. Ich komme vom Arbeitsagogischen Hintergrund und finde es wichtig, dass sie auch lernen zu kochen und selbst etwas zu tun. Denn gerade im Arbeiten ergeben sich viele gute Gespräche.

Sie müssen dann alles selbstständig managen, können aber bei mir Support erhalten.

Und wie läuft das mit dem Coaching/Mentoring? Macht das vor allem ihr? Und sie können zu einem Gespräch kommen wenn sie wollen?

EW: Es gibt noch andere Personen in der Gemeinde, die das anbieten. Und es kann auch vorkommen, dass wir Personen weitervermitteln, wenn wir merken, dass jemand anders bei diesem Thema besser helfen könnte.

Geht ihr da auch aktiv auf die JE zu, wenn ihr ein Gespräch für sinnvoll haltet?

EW: Ja, und sie untereinander beginnen auch bereits, ihre Kollegen zu vermitteln. Eine junge Frau aus einer Kleingruppe hat sicher schon drei Personen zu mir geschickt.

PW: Es ist jedoch nicht so einfach. Das hat wahrscheinlich noch mit dem Denken zu tun, dass das eher Schambesetzt ist. Sie glauben, sie haben ein Problem, wenn sie zu uns zu einem Gespräch kommen. Wir sagen dann auch immer, dass wir uns dem auch aussetzen, dass man uns auch die Meinung sagen kann. Doch gerade bei den Jungs ist das sehr harzig.

Ich bin noch in einem Team das Männerarbeit macht und merke, dass die Männer immer zuerst hinfallen müssen, bevor sie sich dem aussetzen.

EW: Aber auch bei den Frauen ist es ein Tabuthema. In Lagern ist es einfacher. Da ist man müde und die Fassade fällt mal zusammen. Da sind Gespräche einfacher.

Wie hoch ist die Teilnahmeschwelle bei euren Angeboten? Wie macht ihr Werbung?

PW: Ich denke das ist ganz stark eine Beziehungsfrage. Was die Freunde machen, macht man auch. In der Jugendarbeit läuft die Werbung über Facebook, wir werben über WhatsApp. Über die Gruppe lade ich zum Sonntagabend ein. Bei den Sonntagabenden müssen sie sich anmelden und da habe ich auch nach, wenn sie sich nicht melden. Denn wir müssen einkaufen. Sie müssen nicht kommen, doch wir sind der Meinung, dass die Beziehungen sicher tiefer werden, wenn sie regelmässig kommen.

EW: Und dann haben wir noch diese kleinen Kärtchen mit den Daten drauf, die wir auch im Gottesdienst verteilen.

PW: Oder wir ermutigen die JE immer wieder, auch jemanden mitzubringen. Und es nimmt auch immer wieder zu.

EW: Am Sonntagabend am meisten. Und auch im Gottesdienst.

PW: Schlussendlich ist die Frage wichtig, wie unsere Beziehung zu ihnen ist, und die Beziehungen zueinander.

EW: In diesem Alter geht man dort hin, wo etwas läuft und wo die Freunde sind.

PW: Wir heizen unser Haus mit Holz und dann lade ich auch die Jungs manchmal ein um das Holz bereit zu machen. Einfach um die Beziehung zu pflegen. Wir sagen das auch so: Ihr seid ein Teil unsres Lebens und unseres Hauses. Unter an-

derem darum haben wir nun auch angebaut. Weil wir merkten, dass wir mehr Platz brauchen. Für uns als Familie hätte es gereicht. Weil wir kleine Kinder haben wollen wir auch zu Hause arbeiten. Und die Kinder leben da auch mit.

EW: Die Kinder lieben die JE und umgekehrt. Dies hat sicher einen grossen Einfluss auf die Arbeit. Zu Hause ist es einfach auch eine andere Atmosphäre.

Viele eurer Angebote sind laufend entstanden, sehe ich das richtig?

EW: Ja, vieles haben wir auch bereits übernommen. Auch die Lager gab es schon früher. Nur die Jahresschulung ist nun eigentlich neu.

Und die JE arbeiten in den Angeboten eigentlich mit?

PW: Im Lager leiten klar die JE und werden von uns gecoacht. Im Gottesdienst predigt meist jemand älteres. Wir ermutigen aber auch die JE zum Beispiel an einem Sonntagabend ihre Erfahrungen weiterzugeben. Wir sehen das auch als Übungsfeld für die JE.

Am Sonntagabend machen wir auch Gruppenarbeiten, in denen sie selbst aktiv werden müssen. Wenn wir merken, dass da ein Thema ist, das angesprochen werden will, dann geben wir dem auch Raum.

Die Angebote die ihr hier habt sind ganz explizit für JE gemacht worden?

PW: Ja, eigentlich schon. Im Sommer haben wir jedoch den Gottesdienst zusammen mit der @tomic Church der Jugendarbeit. Der Gottdienst, der nur für die JE ist, geht dabei meist thematisch tiefer.

Und verpflichtend sind eigentlich nur die Kleingruppen und die Jahresschule?

PW: Ja, wir wollen sie ja nicht zwingen. In diesem Alter zwischen 20-30 Jahren stehen viele in im Beruf, die einen haben die ersten Karriereschritte gemacht. Da kann es auch vorkommen, dass wir sie ermuntern, auch einmal nicht zu kommen, sondern einen freien Abend zu geniessen. Sie sollen auch lernen, auf ihre Ressourcen zu achten. Natürlich freuen wir uns, wenn sie kommen.

Wir haben gemerkt, dass einige auch nicht kommen, wenn es zu verbindlich wird. Einige kommen fast mehr, weil sie nicht müssen. Das ist wieder eine Beziehungsfrage. Manchmal kommen sie auch phasenweise. Wenn sie merken, dass sie uns wichtig sind, kommen sie lieber als wenn sie müssen.

EW: Oder bei solchen, die unregelmässig arbeiten. Dann können sie kommen wenn es passt und sonst nicht. Und sie müssen kein schlechtes Gewissen haben. Der Pool ist hingegen viel grösser geworden. Wir haben einen Kern, der regelmässig kommt und viele die wechseln.

PW: Sie können sich ja aus der WhatsApp Gruppe löschen und erhalten die Werbung nicht mehr.

Gibt es auch Überschneidungen mit anderen Altersgruppen? Trifft man die JE auch am Sonntagmorgen im Gottesdienst?

PW: Vor einiger Zeit gab es zwei Gottesdienste, die wurden nun jedoch wieder zusammengelegt. Nun kommen die JE nur sehr selten in den Gottesdienst. Aber das ist auch klar. JE und 80-jährige haben andere Bedürfnisse. Wir wollen aber Gelegenheiten schaffen, dass die Generationen ins Gespräch miteinander kommen.

Wie stark sehen sich die JE als Teil der Gesamtgemeinde?

EW: Einige haben da sicher ein grösseres Anliegen als andere. Was wir aber haben sind die Segnungsabende. Die sind nicht von uns geleitet, doch man hat die JE eingeladen und das funktioniert total gut. Da ist einfach die Möglichkeit, in die Kirche zu gehen und für sich beten zu lassen.

PW: Da sind die JE wirklich dabei und arbeiten im Team mit.

EW: Und das gibt auch Kontakte. Oder Ältere kommen auch mal in den @ults-Gottesdienst und man lernt sich kennen. Oder die JE kommen ans Gemeindegewöhnende mit.

PW: Einzelne sind sicher mehr dabei als andere.

Wir wollen ihnen vermitteln, dass diese Gemeinde auch da ist für sie und sie auch dazu gehören. Doch vieles hat sicher auch mit ihrem Alter zu tun. Sie haben andere Bedürfnisse als andere Altersgruppe. Und wir haben einigen JE auch bereits angekündigt, dass sie ja auch mal eine Alterslimite für diese Angebote erreichen werden. Zum Teil geschieht der Übergang auch automatisch wenn sie älter werden.

Sind viele JE bei euch, die bereits in der Jugendarbeit aktiv waren?

PW: Beides. Früher war es oft so, dass diejenigen, die in der Jugendarbeit einen Job hatten, geblieben sind und die anderen gingen. Nun besteht die Chance, dass auch mehr bleiben. Wir haben über die Jahre sicher viele verloren, weil sie keinen Raum hatten. Jetzt bleiben sicher mehr.

Wir haben aber auch Aussenstehende. Die Meisten kommen jedoch von der Jugendarbeit her.

Wie funktioniert der Übertritt?

PW: Dies ist ein schwieriges Thema. Leider funktioniert es nicht immer ganz gut. Da sind wir auch auf Schlüsselfiguren unter den Jugendlichen angewiesen. Wir besuchen zum Teil die Jugendgruppe, aber da sind unsere Ressourcen auch etwas knapp um bei den Jugendlichen Werbung zu machen.

Wir thematisieren das aber ganz klar, dass der Sonntagabend immer auch offen sein soll für neue Gesichter. Und wenn das Wohnzimmer dann wieder zu klein wird, ist das unser Problem.

EW: Den Sonntagabend sehen wir immer als Drehscheibe an. Da können alle kommen.

PW: Und trotzdem findet es hier im Haus im familiären Rahmen statt. Evelyn kocht mit ihnen und so entstehen die ersten Gespräche.

EW: Wenn sie hier essen ist klar, dass sie auch mithelfen. Sei es beim Kochen oder einrichten usw. Sodass wir nicht den ganzen Sonntag für die Vorbereitung brauchen.

PW: Und das machen sie sehr gut und gerne. Und da kennen sie sich auch und wissen voneinander, wer nicht kochen will usw. Es geht auch darum, dass sie mündig werden.

Was seht ihr als Schwierigkeiten?

EW: Eine Herausforderung ist sicher die Vernetzung nach oben und unten. Da müssen wir sicher dran bleiben. Da ist unsere Stelle sicher eine Chance. Bis jetzt gab es nach der Jugendarbeit eine grosse Lücke, nun gibt es immerhin uns.

PW: Ich denke eine Schwierigkeit ist sicher, dass sie auch Teil des Gottesdienstes werden. Vielleicht nicht heute, aber dass sie in 10 Jahren das auch über ihre Ansprüche sprechen und mitgestalten werden.

Die JE müssen sicher noch lernen, an etwas dran zu bleiben und nicht zuerst das beste Angebot abzuchecken. Ich wünsche mir, dass da auch mehr Verbindlichkeit entstehen kann.

Was ist euch für die JE wichtig?

PW: Dass sie die Welt verändern.

EW: Mir ist es wichtig, dass sie wissen wer sie sind und ihr Potential auch ausschöpfen können.

PW: Dass sie ihre Würde und ihre Stärke und ihr Geliebt-sein von Gott erfahren und merken, wer sie sind durch ihn. Dass sie eine tiefe Beziehung zu Jesus haben.

Und dass sie wirklich beginnen, diese Gesellschaft mitzuprägen. Sie sollen ihre Berufung entdecken und darin leben.

EW: Mir ist es wirklich wichtig, dass sie kennenlernen wer sie sind.

PW: Wissen wer Gott ist und wissen wer sie sind.

EW: Für uns sind zum Teil die Stellenprozente, die wir haben, schon zu knapp. Aber dadurch dass wir die Arbeit als Ehepaar machen, ist der Austausch noch spannend. Ihm fallen Dinge auf, die ich nicht merke und umgekehrt.

11.4. Gesprächsprotokoll Gemeinde Rorschach (SG)

Das Gespräch mit Peter Bruderer fand am 20. August 2013 in Rorschach statt.

Ich bedanke mich für die Bereitschaft zum Gespräch und für das Ausfüllen des Fragebogens.

Ihr habt hier in Rorschach keine Stellenprozente für JE und trotzdem gibt es einige Angebote für dieses Alter. Wie kam das?

Explizite Stellenprozente gibt es keine, doch in meinem Pflichtenheft sind klar einige Stunden für die JE reserviert. Denn explizit für JE haben wir eigentlich keine Angebote, also solche, die nur für JE sind. Bei uns vermischt sich das stark. Deshalb haben wir auch niemanden angestellt. Ich mache eigentlich die Arbeit von Kindern bis Senioren.

Aber die Gemeinde hat die Sicht, dass es JE in der Gemeinde gibt?

Dazu kann ich sagen, dass wir als ich hier anfang, ein Stufenkonzept erstellten, damit die Kinder von klein auf mit ihren Eltern in der Gemeinde aufwachsen. Doch irgendwann wachsen sie darüber hinaus. Deshalb gibt es hier auch eine Stufe fünf für die JE. Bei uns ist das ab 16 Jahren, also aber der Konfirmation. Deshalb haben wir die Sicht für dieses Alter. Denn wenn sie hinaufwachsen brauchen sie weiterhin ein Gefäss, damit sie in der Kirchgemeinde dabei sein können. Das kann dann nicht nur der normale Gemeindegottesdienst sein, sondern es soll auch Angebote haben, in denen sie sich wiederfinden.

Kannst du etwas zu den einzelnen Angeboten sagen? Was macht ihr?

Der Gottesdienst „Dankstell am See“ wurde wirklich für das Zielpublikum der JE geschaffen. Allerdings hat es da auch Konfirmanden und natürlich auch Ältere dabei. Da ist es so, dass wir eine Band haben, die aus JE besteht. Sie sind aus unserer Kirchgemeinde aber auch von der katholischen Kirche. Der Gottesdienst selbst ist regional. Da nehmen die Kirchgemeinden Goldach und Horn auch noch daran teil. Hier sind es klar die JE die die Musik und auch die Moderation machen. Es arbeiten viele mit, doch dementsprechend nehmen auch viele JE daran teil. Wenn dieser Gottesdienst einem Erwachsenen gefällt, dann kommt dieser auch. Das Zielpublikum sind klar die JE. Dieser Gottesdienst findet vier Mal im Jahr am Sonntagabend statt. Auch die Technik, Licht und Ton, wird von JE gemacht

Im Cevi sind die Leiter JE. Einige dieser ehemaligen Leiter möchten sich nun selbstständig weiter treffen, obwohl sie nun nicht mehr aktiv leiten. Sie wollen sich nicht in erster Linie noch mit anderen treffen, sondern unter sich, wie sie auch im Leiterteam unter sich waren. In diesem Prozess war ich unterstützend dabei. Die Idee kam aber von ihnen. Sie haben den „Cevi-Circle“ gegründet. Da können alle ehemaligen Leiter ab 18 Jahren mitmachen. Viermal im Jahr bereiten sie das selbst vor und treffen sich dann. Ihr Bedürfnis ist es, sich in einer Art geschlossenen Gesellschaft zu treffen. Unterdessen sind das viele ehemalige Leiter, die sich da auf Facebook verlinkt haben und an die Anlässe kommen ca. 10-15 Personen.

Das sind meist Plauschprogramme. Und zusammen essen. Es geht darum sich zu treffen und Zeit miteinander zu verbringen und auszutauschen. Einen geistlichen Input gibt es dabei nicht.

Zur „Dankstell am See“ habe ich dir noch nicht gesagt, wie viele Teilnehmenden wir dort haben. Im Mitarbeiterteam sind ca. 10 Personen und JE die an diesen Anlass kommen

sind es ca. 20 Personen, der Rest sind Ältere oder Jüngere. Total im Gottesdienst sind zwischen 30-80 Personen. Also sind ca. ein Viertel der Teilnehmenden effektiv JE.

Das Cevi-Kino ist auch durch die Cevileiter entstanden. Hier sind vor allem im Mitarbeiter-team JE die da mitmachen. Bei den Filmen ist es noch schwierig Filme auszuwählen, die dann die JE auch sehen wollen. JE sind da sicher das schwierigste Publikum. Also es ist vor allem schwer, einen Film zu finden, den man bei und zeigen kann und auch noch einen gewissen Inhalt hat. Wir wollen nicht einfach Action-Filme zeigen.

Doch das Team ist sehr innovativ. Es freut mich, dass das Team langsam selbst mitdenkt, was bei uns ins Kino passt. Sie werden geschult, was man zeigen kann und was nicht. Da kommen sehr gute Vorschläge.

Nun zu den Erlebnisprogrammen. Die Erlebnisprogramme haben wir schon lange eingeführt. Sie sind offen für Jugendlichen aber der Oberstufe und die sind nun halt mitgewachsen. Und so kommen die JE zum Teil noch immer mit, obwohl das kein Angebot nur für sie ist. Ich merke nun aber, dass sie nicht bei allen Programmen mitkommen. Wenn wir in eine Höhle gehen kommen sie mit. Einmal machte, wir ein Waldfondue. Da hatte es plötzlich fast nur JE und keine Schüler mehr. Das ist für die Schüler dann zu blöd. Für die Jüngeren ist es zu wenig Action, die JE schätzen das jedoch.

Bei den Erlebnisprogrammen gibt es immer noch einen Input. Eine Geschichte oder etwas, was Leben und Glauben verbindet. Wir versuchen das was sie erleben immer zu verbinden, was denn das mit ihnen selbst und mit Gott zu tun hat. Zum Curling kommen die JE auch gerne. Und Schneeschuhwanderungen. Da hatte ich sogar einen Pensionierten dabei. Vielleicht sind diese Programme zu wenig Action oder zu streng für die Jugendlichen. Da merkt man dann den unterschied schnell. Einmal im Monat findet ein Erlebnisprogramm statt, doch da gibt es verschiedene. Entweder nur einen Abend, oder einen ganzen Tag, oder sogar Erlebniswochenende.

Das Angebot Unihockey hat sich noch spannend entwickelt. Diese JE kamen früher am Mittwochnachmittag zu mir ins Unihockey, das ist ein Angebot, das sich anbietet. Als sie dann am Nachmittag nicht mehr konnten, wollten sie selbstständig an einem Abend trainieren. Das machen sie nun. Ich organisiere ihnen die Halle und sie spielen einfach. Ich pflege einfach den Kontakt mit ihnen.

An den Gemeindegottesdiensten sind sie zum Teil einfach Teilnehmende, doch der ist nicht auf die ausgerichtet.

Punkt 10 Gottesdienste sind mit etwas modernerer Musik. Da hat es einige JE die in der Band mitmachen, aber es kommen nicht viele JE am Sonntagmorgen. Das ist nicht ihr Anlass.

Das Jugendlager hat sich auch so entwickelt. Da kamen Viele als Jugendliche mit, und die kommen noch immer. Zum Teil als Leiter, zum Teil auch noch als Teilnehmer. Da kam der Wunsch auf, dass es allenfalls auch ein Lager nur für JE geben soll. Da sind wir uns aber noch nicht sicher, wie wir das fördern oder betreuen wollen. Denn eigentlich könnten sie ja selbstständig miteinander in die Ferien gehen. Aber sie hätten das gerne. Die Leiter der Jugendgruppe hätten das gerne, wenn wir einfach noch ein Lager nur für JE machen würden. Da schauen wir noch, wie sich das entwickelt.

Hauskreis für JE gibt es momentan leider nicht mehr. Es gibt keine JE in den Hauskreisen. Es gab einen, doch dann sind die JE verschwunden. Nun sind es einfach noch jüngere Erwachsene. Es sind dort alle über 30, doch sie wären offen für Jüngere.

Du hast vorher die Jugendgruppe erwähnt, wie ist das dort?

Wir haben einen Teenagerclub, der von JE geleitet wird. Es gab auch einmal ein Jugendcafé, doch wollten dann alle nur noch konsumieren und darum gibt es das nun nicht mehr. Vielleicht kommt das mal wieder, wenn es jemanden gibt, der auch arbeiten will.

Du hast mir noch etwas vom Rock-Benefiz-Konzert geschrieben.

Das Rock-Benefiz-Konzert wurde effektiv von JE ins Leben gerufen. Bei uns in der Kirchgemeinde gibt es immer klassische Benefizkonzerte, und da haben dann JE aus dem Cevi und aus einer Band, die zum Teil auch noch bei uns involviert ist, gesagt, sie wollen einmal ein Benefiz-Konzert mit Rockmusik machen. Das findet nun zum zweiten Mal statt. Das ist auch ein Team von 10-15 Personen. Am letzten Rock-Benefiz-Konzert hatten wir ca. 100 Besucher und das waren vorwiegend JE. Aber auch einige Ältere oder Jüngere. Dieses Konzert ist ganz klar für JE. Es wird auch Bier ausgeschenkt. Das haben sie im Prinzip selbst ins Leben gerufen. Ich begleite sie dabei und die Kirchgemeinde unterstützt mit Sponsoring. Aber sie müssen selbst auch noch andere Sponsoren und die Band suchen. Das finde ich einen super Anlass, den die selbst gemacht haben.

Wenn ich jetzt nochmals darüber nachdenke, fällt mir auf, dass vor allem die JE, die bereits als Kinder in den Programmen mitgewachsen sind, noch dabei sind.

Ein gutes Beispiel dafür ist das Winterlager. An diesem Winterlager kommen sie als Familien oder Single usw. mit. Da haben sie natürlich zuerst als Kinder, dann als Jugendliche teilgenommen. Und nun gibt es bereits solche, die nun als JE teilnehmen und auch ihre Kollegen mitnehmen. Eigentlich Gemeindeferien, in denen die JE auch ihren Platz haben. Ab 18 Jahren können sie dann selbst ständig mitkommen, ob sie nun 20 oder 70 Jahre alt sind. Und das hat sehr gut funktioniert. Sie haben sich sehr bemüht, sich auch in die Gruppe hinein zu geben. Und das waren JE dabei, die ich noch nie gesehen habe.

Würdest du also sagen, dass es sicher hilft, wenn die JE bereits andere Angebote leiten oder kommen auch Externe?

Das Winterlager ist das einzige Angebot an dem ich auch Fremde sah. Sonst sind es Bekannte. Oder sie waren sonst einmal in der Jugendarbeit. Bei diesem Outdoor-Fondue war das lustig. Da waren plötzlich JE dabei, die ich als Kinder das letzte Mal gesehen haben und die dann über Kollegen da auch dabei waren. Aber das waren dann nicht ganz Fremde.

Ich würde sagen, dass ein Konzept, in dem sie wirklich hinaufwachsen können, da sehr hilft. Dann hast du oben auch JE. Wenn sie nicht mitwachsen können, wird es sehr schwer, die JE zu mobilisieren. Oder sie haben eine Aufgabe. Sei es eine Band, oder eine Leitungsfunktion. Und die wollen dann plötzlich in der Freizeit auch noch etwas machen.

Wie hoch ist die Schwelle der Teilnahme? Wie wird Werbung gemacht?

Das Rock-Benefiz ist sehr öffentlich. Da ist die Werbung auch sehr aktiv. Vieles ist über Facebook und Flyer. Die JE die mitmachen schauen meist selbst, dass die Angebote gestreut sind. Sie mobilisieren ihre Leute.

Die anderen Angebote der Kirchgemeinde werben über unsere Homepage. Das Persönliche bringt aber viel mehr.

Die Angebote wurden von euch in diesem Konzept entworfen, oder sind die Angebote auch mit den JE gewachsen?

Vieles ist gewachsen. Der Gottesdienst Dankstell am See ist vielleicht etwas künstlich gewachsen, da schaute man, ob es JE hat, die mitmachen. Aber ich denke, das wollen sie schon auch in ihrer Form. Da können sie sich auch richtig entfalten. Wenn sie in einem anderen Gottesdienst mithelfen haben sie immer eine gewisse Einschränkung. Und in der Dankstelle können sie selbst Dinge ausprobieren und mutig sein. Da geht dann auch bei der Musik die Post ab. Das ist dann nicht zu laut, da sagt niemand etwas.

Das Cevi-Kino ist aus der Cevi-Arbeit entstanden. Ich selbst war als JE daran noch beteiligt.

Die Erlebnisprogramme kommen von uns aus. Die Angebote werden jedoch von einem Leiterteam von JE zusammengestellt. Sie haben da manchmal lustige Ideen. Und wenn wir umsetzen können dann tun wir das und schauen dann was wir dazu für einen Input machen können. Wir sind zu zweit in der Jugendarbeit die schauen, wie wir den Input ins Erlebnis integrieren können.

Das Lager das sie nun wollen ist sicher auch ihre Initiative. Die Frage ist, ob ich sie einfach coache oder können sie das auch selbst. Aber das klären wir noch ab was ihre Vorstellungen sind.

Ich denke wir nehmen die Initiative der JE auf und versuchen sie möglichst zu unterstützen wenn sie eine Idee haben.

Beim Rock-Benefiz ist der Anlass nicht extrem christlich, doch sie schauen immer, was sie mit dem eingenommenen Geld unterstützen können. Da ist mehr das Karitative der Hintergedanke.

Ist die Teilnahme verpflichtend, oder können sie einfach kommen wenn sie wollen?

Bei den JE ist eigentlich alles frei. Sie können aus freien Stücken kommen. Für gewisse Anlässe müssen sie sich anmelden. Wenn wir essen kochen müssen, oder Eintritte organisieren. Dann müssen wir wissen, wie viele das sind. Lager und Tagesangebote müssen angemeldet werden.

Gibt es einen fixen Kern, der immer wieder dabei ist, oder erreicht ihr auch ganz unterschiedliche Personen?

Wir haben ein ziemliches Stammpublikum. Ausser es bringt einmal jemand jemanden mit. Sonst sind es immer wieder die gleichen.

Gibt es gemeinsame Anlässe mit anderen Altersgruppen?

Ja. Im Winterlager gibt es sicher eine sehr gute Durchmischung. Von 0-78-jährige kommen da mit. Viele sind da hinaufgewachsen und auch die Senioren sind offen für das. Da kann es vorkommen, dass sie am Abend miteinander Spiele machen. Beim Skifahren sind alle für sich, doch am Abend gibt es eine gute Durchmischung. Sodass man auch einmal zu anderen Personen hinsitzt usw.

Ein weiterer generationenübergreifender Anlass ist unser Herbstmarkt. Auch weil die Jungen mehr mitmachen wollten. Früher hat einfach der Missionsverein seine Socken verkauft. Doch die Jungen wollten plötzlich auch mitmachen. Dann hat man das ausgeweitet auf Samstag Nachmittag/Abend und am Sonntag nach dem Gottesdienst. Die Jungen machen mit dem Pizzaofen Pizza am Samstagabend, betreiben eine alkoholfreie Bar. Da haben sie immer ein riesen Fest draussen vor dem Kirchgemeindehaus. Drinnen ist dann der Bazar. Letztes Jahr hat eine Band von JE gespielt. Die haben sich kurzfristig formiert und hatten einen kurzen Auftritt. Da wollen die JE wirklich selbst mitmachen. Und am Sonntag nach dem Gottesdienst macht der Cevi noch ein Kinderprogramm neben dem Bazar. Das gibt eine sehr gute Durchmischung.

Trifft man die JE auch sonst in einem Gottesdienst an?

Nein. Höchstens wenn sie eine Aufgabe haben.

Wie fördert ihr die JE zum Mitmachen? Oder gebt ihr ihnen einfach den Raum und es funktioniert selbstständig, dass sie kommen? Wie kommt diese gute Durchmischung zustande?

Ich glaube das ist, weil sie hier aufgewachsen sind und sahen, was für die Erwachsenen gemacht wurde. Das gibt ihnen Ideen, was sie für sich machen wollen. Dann muss man ihnen die Freiheit lassen und auch akzeptieren, dass dann Disco vor dem Kirchgemeindehaus ist am Bazar und sie ein grosses Fest haben an ihrer alkoholfreien Bar. Das muss akzeptiert sein. Da darf dann niemand sagen, sie müssen leise sein, wenn alle Jungen miteinander ein Fest haben.

Was ich auch sehe wenn es Aufgaben gibt, die die JE selbst machen können. Zum Beispiel das Mischpult bedienen. Dann muss man fragen, wer Lust hat, einen Mischpulkurs zu besuchen und ab und zu bei einem Gottesdienst mitzuhelfen. Aber das bleibt dann freiwillig. Die Devise ist, ihnen in diesem Bereich eine gewisse Ausbildungsstruktur zu bieten, sodass sie weiterkommen und etwas davon haben. Sodass sie das dann bei uns, aber auch woanders einsetzen können.

Manchmal braucht es auch einen Anreiz. Wenn gewisses Material vorhanden ist in der Kirchgemeinde, dann animiert das auch, selbst Ideen zu haben. Ich habe zum Beispiel ein Lichtmischpult gekauft für unsere Anlässe und wenn man da etwas Cooles kauft, dann wollen sie das auch ausprobieren. Und dann kommen sie. Eine gute Infrastruktur zeigt, dass man offen ist und Raum gibt, etwas zu tun.

Wie funktioniert der Übertritt von einer Stufe zur anderen? Mach ihr da beim Alter einen Schnitt oder ist der fliessend?

Gewisse Angebote haben eine Altersuntergrenze. Und dann kann es sein, dass die Jugendlichen sich freuen zu kommen. Manchmal sind die Übergänge auch fliessend. Es kann vorkommen, dass einige Jugendliche zu alt werden für einen Anlass, es ihnen jedoch gefällt. Dann werfen wir sie nicht raus, sondern fragen sie, ob sie mitarbeiten wollen. Wenn dann viele Junge nachkommen, passiert der Wechsel automatisch. Meist geht dann eine ganze Gruppe, weil es ihnen dann zu jung wird. Das funktioniert recht gut. Bei den Jüngeren machen wir Werbung, und die wollen dann.

Früher gab es noch den Meetingpoint, das Jugend-Café. Manchmal fragen die Jugendlichen danach, und dann sagen wir ihnen, dass wir sie gerne unterstützen und die Infra-

struktur zur Verfügung stellen. Und wenn wir eine Gruppe finden, die das wieder machen möchte, dass sind wir sofort dabei.

Weil sie das Programm zu einem gewissen Grad auch mitbestimmen können, werden natürlich die Angebote auch älter. Die Jungen kommen aber immer nach, und spätestens, wenn die jüngere Schwester am selben Angebot teilnimmt, gehen die Älteren wieder. Denn sie dürfen ja kommen. Wir machen natürlich bei den Jüngeren auch Werbung. Wir laden die Klassen zum Teil auch ein, damit sie die Jugendräume ansehen können und das dann auch cool finden.

Es braucht aber das Konzept und die Sicht, dass es auch weiterführende Programme geben muss. Wenn man einfach eine Jugendgruppe mache, und die dann mit den Teilnehmenden mitwächst und man keine Werbung macht, weil es ja noch genügend Teilnehmende hat, dann gibt es plötzlich ein Vakuum, weil die Älteren dann gehen und niemand nachkommt. Da muss man aufpassen, dass man bei den Jüngeren Werbung macht.

Es reicht, wenn man eine Altersuntergrenze macht, und oben cool Programme anbietet. Nach oben sind wird das Alter nicht begrenzt.

Was siehst du als Schwierigkeiten?

Im Kino sehe ich das Problem in der Filmwahl. Bei den Filmen, die sie schauen wollen brauche ich sehr viel Fantasie, um das kirchlich vertreten zu können. Das ist ein schwieriger Punkt. Was wollen wir fördern? Das braucht einen Inhalt, sodass man auch viel später ins Gespräch kommen kann. Nach dem Film geht das meist nicht. Wir wollen nicht einfach einen Film zeigen, damit er gezeigt ist. Auch bei den Kinderfilmen schauen wir auf die Filmtipps oder das Prädikat „besonders wertvoll“. Und ab und zu einen klar christlichen Film ins Programm nehmen.

Auch im Gottesdienst muss man ihnen den Freiraum geben, dass sie sich so entwickeln können, dass es für sie stimmt. Und das geht fast nur in einem eigenen Gottesdienst. Sonst werden sie immer zurückgehalten und müssen das machen, was der Pfarrer sagt oder die Gottesdienstgemeinde will. Das finde ich auch so schwer, wenn man sagt, die Konfirmanden sollen einen Gottesdienst gestalten, der dann den Erwachsenen gefallen muss. Das können sie nicht. Einmal sagte eine Band, dass sie im Gottesdienst Musik machen. Und danach gab es böse Briefe an die Kirchenpflege. Es ist sehr schwer, den Jugendlichen die Möglichkeit zu geben, sich zu entfalten in Gottesdiensten, die auch für Erwachsene sind. Entweder zügelt man die Jungen zurück und dann haben alle Freude, weil die Jungen etwas gemacht haben, oder man lässt ihnen freien Lauf und dann wird gemotzt.

Überhaupt finde ich es schwer, im Gottesdienst den Glauben anzusprechen. Ich finde es einfacher, wenn man am Lagerfeuer über Gott und die Welt sprechen kann und dann plötzlich auch die Fragen kommen. Und dann ehrlich Antwort geben schein mir einfacher als in einem Gottesdienst. Meist kommen dort auch die Fragen. Ums Feuer sitzen oder auch einmal nichts zu sagen. Oder die christlichen Lieder singen sie ja wie die Grossen. Warten bis die Jugendlichen selbst etwas wissen wollen.

Was ist dir Wichtig für die Arbeit mit JE? Dass sie auch zu Hause sind in der Gemeinde?

Ich finde, nach der Konfirmation soll es nicht aufhören. Heimat ist da ein gutes Wort. Es gibt einen Witz, indem eine Gemeinde irgendeine Vögel, Raben oder Spatzen, in der Kirche hat, die sie nicht mehr wegbringen. Plötzlich sind sie verschwunden und auf die

Frage, was passiert ist antwortet der Pfarrer, er habe sie getauft und konfirmiert und dann seien sie gegangen.

Das will ich eigentlich nicht.

Man muss einfach offen sein, hinhören und das machen. Nicht irgendetwas Grosses auf die Beine stellen, das niemand will.

11.5. Gesprächsprotokoll Gemeinde Gossau (ZH)

Das Gespräch mit Markus Hardmeier (MH), Christian Meier (ChM) und Roman Gut (RG) fand am 28. August 2013 in Gossau ZH statt.

Ich bedanke mich für das Gespräch und dass ihr drei euch diese Zeit nehmt.

Könnt ihr mir zu Beginn nochmals erzählen, in welchem Prozess ihr momentan steht?

MH: Wir haben eine langjährige Tradition mit dem Verein Cevi Gossau. Dieser wurde 1985 mit dem Ziel gegründet, die wachsende Jugendarbeit der Kirchgemeinde abzustützen und die Möglichkeit zu haben, zusätzliche Personen anzustellen. Da gibt es viele Einsatzgebiete. Wir sind fokussiert bis 25 Jahre, also Kinder und Jugendliche.

Wir stellen fest, dass es in letzter Zeit immer schwerer wurde, den Übergang der Jungen in die Kirche zu gewährleisten. Früher ging man noch in die Kirche am Sonntagmorgen und nun nimmt das immer mehr ab. Nun haben wir ein neues Pfarrteam, neue Pfarrpersonen kamen durch Pensionierungen und Weggang. Da haben wir miteinander gemerkt, dass ein grosses Anliegen von uns allen die Frage ist, wie wir den vielen Cevileuten auch in der Kirche Heimat bieten können. Da sind wir mitten drin.

Vielleicht kannst du Christian noch etwas dazu sagen, der du diesen Prozess als Pfarrer angestossen hast.

ChM: Das hat ja auch noch mit dem Basic zu tun. Hast du das erwähnt?

MH: Nein, das habe ich noch nicht. Im Jahr 2000 rief man einen Gottesdienst für Kleingruppen und die Mitarbeitenden des Cevi ins Leben. In diesem sollen sie über den evangelistischen Jugendgottesdienst hinaus nochmals Nahrung erhalten. Dieser Gottesdienst hat einen guten Dienst getan. Wir merkten jedoch, dass er auch erwachsen geworden ist. Die Besuchenden und das Team sind älter geworden und die Besuchenden wurden zunehmend zu Kirchenpersonen. Die in diesem Gottesdienst auch etwas fanden.

RG: Wobei er unter Kirchenpersonen das Alter versteht.

MH: Ja, das muss man sagen. Es kamen zunehmend über 25-Jährige in den Basic Gottesdienst. Und die Jüngeren kamen nur noch teilweise oder überhaupt nicht mehr. Da müssen wir uns nun überlegen, was wir tun. Eigentlich gehört der Wert dieses Gottesdienstes, der bis anhin der Cevi verantwortet hat, immer mehr in die Kirche, damit sie das, was sie dort fanden auch leben können. Da sind wir nun mitten drin. Es sieht so aus, dass der Basic unter dem Dach des Cevi so zu Ende geht und wir für die junge Generation wieder etwas Neues lancieren. Nicht einen klassischen Gottesdienst sondern eher ein Gefäss oder Ort.

Und auf Kirchenebene haben wir momentan eher ein Vakuum, je nach dem was nun passiert. Die Idee ist es aber, dass da nun von der Basis her etwas Neues entstehen kann, das in die Kirchenlandschaft passt. Wir können nicht einfach den

Basic nehmen und so in die Kirche pflanzen. Das geht so nicht. Das Angebot ist zu stark vom Cevi geprägt. Da ist es besser, wenn wir etwas Neues gestalten. Mit den Besuchern des Basics trifft sich Christian nun regelmässig um zu fragen, wie es weitergeht. Wie kann man diesen Übergang gestalten und was ist momentan dran. Vielleicht auch, welche Berufung hat diese Generation?

ChM: Ja, es geht wirklich darum, mit diesen jungen Leuten, mit dieser Generation miteinander zu hören, was sie auch von Gott aufs Herz bekommen und das dann auch umzusetzen. Ich habe viele Impulse und Ideen, die ich geben könnte, doch ich möchte diese bewusst zurückhalten, sodass sie auch in die Verantwortung des Hörens hinein kommen und wir so auch Leiterschaft und Verantwortungsbewusstsein fördern können. Ich glaube es ist gut, dass ich in diesem Prozess mit dabei bin, sodass auch eine Identifikation mit der Kirche stattfindet. Denn genau das fehlt ja bis jetzt. Ich bin gespannt, was da nun passieren wird. Wir haben uns verpflichtet, uns einmal im Monat zu treffen um zu beten und zu hören, und werden nächstes Jahr auch ein Wochenende haben, in dem dann auch etwas Konkretes daraus entstehen könnte. So ist der Weg den wir gehen wollen.

MH: Ich denke etwas, was den Cevi, wie ich das von unserer Seite her sehe, auszeichnet, ist die Mitarbeiterförderung. Dass die Vollzeiter nicht einfach hier sind, um ihren Job zu machen, sondern die Leute zu fördern, sodass sie optimal in ihrem Einsatzgebiet wirken können. Klar hat man als Angestellte manchmal die Teamleitung, doch zu merken, dass die Leute im Cevi sich dann auch mit dem identifizieren, was passiert. Das gefällt mir so an dir Christian, dass du nicht einfach etwas bringen willst, sondern dass sie sagen können, dass sie Teil davon sind und sich damit solidarisieren können.

Da kann man vielleicht auch noch sagen, dass gewisse „Versuchsballone“ bereits gestartet sind. Das kann man so sagen, oder Roman?

RG: Ja, das ist meine Seite. Wir haben dieses Vakuum schon länger gespürt oder gemerkt, dass wir es sehr cool hatten im Cevi und dann wenn du nicht mehr mitarbeitest hast du plötzlich keine Nahrung mehr. Oder wenn du noch mitarbeitest ist es quasi Babybrei. Und dann haben ein paar Personen vor zwei Jahren die Köpfe zusammengestreckt und ein Gefäss entwickelt, in dem wir uns treffen und auch einen thematischen Impuls haben. Das heisst nun 25+. Wenn du nicht mehr im Cevi bist kommst du dort hin. Da haben wir einfach alle per Mail angeschrieben, die über 25 Jahre alt sind. Das waren bis jetzt etwas 15 Abende, an denen wir gemeinsam assen und anschliessend einen Gast haben, der ein Thema vertieft. Das letzte Mal war zum Beispiel Christian da und wir haben einen biblischen Text exegetisch angeschaut. Das ist auf Eigeninitiative entstanden. Ich finde diesen Prozess, der jetzt in Gang ist, sehr schön und auch gut, wie Christian sich hier einklinkt. Ich denke, die Zeit ist reif.

Der 25+ Event ist nur ein Teilpublikum des Zukünftigen, doch sind wir ein erstes Gefäss. Das ist sehr unverbindlich. Wir haben einen Verteiler von ca. 40 Personen und es kommen etwa 10-15 Personen.

ChM: Dieses Gefäss kann ja vielleicht auch in etwas anderes aufgehen.

RG: Genau. Das nehme ich auch an, dass das passieren wird.

MH: Darum haben wir auch gesagt, dass wir den Basic, den alten Gottesdienst, der wirklich eine wertvolle Sache war, nicht einfach transferieren können. Das geht so nicht. Sondern vielleicht kann eher aus dem 25+ wieder etwas wachsen. Das kann Gottesdienstcharakter haben, kann aber auch einfach worshipen sein oder ein Referent... Das kann sehr vielfältig sein. Ich komme nicht schon wieder damit, wie es sein soll, sondern sie sollen selbst mitgestalten können. Das ist ja die Idee dahinter. Ich denke, die Zeichen der Zeit haben wir erkannt.

Es war spannend als Christian Meier hier angefangen hat. Er kam und die zweite Frage, die er mir stellte, als ich ihn das erste Mal traf war: „Was passiert mit den Leuten, wenn sie aus dem Cevi hinaus wachsen?“ Das fand ich super. Denn das liegt mir bereits seit Jahren auf dem Herzen. Was passiert mit diesen? Wandern sie ab in eine andere Gemeinde? Oder im schlechtesten Fall versandet ihr Glaube. Das ist beides irgendwie unbefriedigend.

Und habt ihr da vor, von der Kirche aus jemanden anzustellen, der extra für diese Arbeit zuständig ist? Oder soll es noch immer übers Cevi laufen?

ChM: Ich glaube nicht, dass wir Prozente sprechen werden für 25+. Ich glaube, man kann Kirche sowieso nicht mehr so denken, wie man das früher gedacht hat, also dass alles irgendwelche Prozente hat. Da reicht das Geld schon lange nicht mehr. Ich habe das Gefühl, dass ich das begleiten werde. Ich denke nicht, dass ich das nur ein Jahr machen werde, sondern dass da wirklich etwas entstehen kann. Es geht darum, dass wir die jungen Leute in die Verantwortung hinein nehmen müssen und sie auch die Leitungsaufgaben übernehmen.

MH: Meine Überzeugung ist schon, dass es wertvoll wäre. Darum finde ich, muss man auch über die Frage nachdenken, ob man nicht Ressourcen schaffen möchte. Was sicher unerlässlich ist, sind Personen. Es geht alles über Personen. Es ist immer nötig, dass sie Brücken bauen und vernetzen, die auch eine Art Platzeinweiser sein können. Wie man das dann strukturell regelt muss man schauen. Ich hoffe, dass neben dem Pfarramt noch genügend Luft da ist, dieser Generation auch gerecht zu werden.

RG: Es ist eine Aufgabe des Pfarramts...

MH: Denn dem Alter gibt man Ressourcen, der Jugend gibt man Ressourcen und für 25+ ist für mich noch unklar.

ChM: Ich glaube nicht, dass es Ressourcen geben wird. Und übrigens bin ich auch eine Ressource.

RG: Was du investierst wird auch um die 5-10% sein.

MH: Versteht mich recht, ich traue dir das auch zu. Ich weiss nur nicht, wie das, neben dem Pfarramt, das schon sehr voll ist, noch möglich sein kann.

ChM: Ich glaube, es ist nicht schlecht, wenn das am Pfarramt angegliedert ist. Es ist die Frage von Bereichen, die im Pfarramt sicher eine Frage sein wird.

MH: Dann wäre das eine Priorität des Pfarramtes.

Ich will damit sagen, dass man wirklich klären muss, wer zuständig ist. Wer schaut dieser Generation auch als Gegenüber? Ich befürchte, es könnte wieder versanden.

RG: Nein, das versandet nicht wieder. Wenn die Fahrt einmal aufgenommen ist, dann ist sie da. Ich mache mir da überhaupt keine Sorgen. Da müsste sehr viel geschehen, dass das wieder versandet. Dadurch, dass wir beteiligte waren, sind wir auch pflegende eines Gefässes. Und wir trauen uns auch, zu sagen was wir denken.

MH: Ich mache mir eigentlich auch keine Sorgen. Wenn man sieht dass es noch mehr braucht, dann spricht man wieder miteinander und klärt das. Wichtig ist, dass Christian als gegenüber da ist. Und das ist gut so. Das ist ein riesen Fortschritt zu dem was auch schon war, das ist nicht vergleichbar. Wir wussten, es gibt einen Pfarrwechsel und da wollte man nichts neues mehr anreissen. Das war auch richtig. Und jetzt merken wir, dass die Zeit reif ist.

Christian, durch deine Funktion soll nun der Transfer in die Kirche funktionieren.

ChM: Ich weiss nicht, ob es bereits funktioniert. Es ist eine Frage, die wir angehen. Wir sind da auf einem Weg. Die Kirchenbeteiligung ist immer noch nicht gut. Und das hat mit den Angeboten zu tun. Mit Gottesdienstangeboten und vielem anderem.

RG: Das ist nochmals eine andere Baustelle. Ich finde, man dürfte den Sonntagsgottesdienst noch etwas pimpen. Doch darüber haben wir auch schon gesprochen.

ChM: Das ist nun aber nicht die erste Priorität.

MH: Aber man merkt, wenn man beginnt, diese Problem anzudenken, dann kommt man an den Gottesdiensten nicht vorbei.

ChM: Ich glaube nicht, dass es nur eine Frage der Gottesdienste ist. Sondern auch eine Frage, sich in etwas hineingeben zu können. Es hat auch mit der Reife des Glaubens zu tun. Bin ich bereit, auch etwas zu ertragen, das nicht eins zu eins meine Spiritualität ist. Das hat auch damit zu tun. Das greift ineinander.

MH: Ich finde, der Gottesdienst ist mehr das Gefäss, in dem gesammelt wird zum ermutigen. Das Leben findet dann in anderen Bereichen in dieser Gemeinde statt. Da möchte ich, dass diese Generation ihren Platz einnehmen kann. Ich sehe, das ist auch euer Anliegen und darum bin ich da zuversichtlich.

ChM: Aber die Gottesdienste sind sicher auch ein Thema. Wenn man immer nur die Orgel hört ist klar, dass die Jungen da nicht kommen.

RG: Ich habe mit einem Freund gesprochen, der mir sagte, dass er am Sonntag nicht mehr in den Gottesdienst gehen möchte, weil die Hälfte nur Show wäre und die andere Hälfte oberflächlich. Das finde ich noch ein krasses Urteil. Da denke ich, wir haben wenigstens super Predigten. Wir hätten gute Gründe um in die Kirche zu gehen. Man kann nicht einfach die Verpackung schick machen und damit hat sich's. Ich denke, den anspruchsvolleren Teil haben wir hier in Gossau bereits. Ich sehe im Gottesdienst schon einen Ort für die Gemeinde.

ChM: Ich denke, da kann man viel machen im klassischen Bereich. Mit Interaktion. Ich habe einmal einen modernen Gottesdienst erlebt, da war die Band ja mehr als reduziert, und da war eine richtige Wucht da. Manchmal habe ich das Gefühl, es müsse überhaupt nicht eine riesen Band vorne spielen. Vielleicht müssen wir mutiger werden und interaktiver denken. Das wurde in den letzten Jahrhunderten sicher nicht gepflegt. Und das ist die Bereitschaft, interaktiv zu denken in einem klassischen Gottesdienst nicht sehr gross. Die Leute sind schnell vor den Kopf gestossen. Das geht so weit, dass sie sogar Ablehnung entwickeln. Ich habe mit jemandem gesprochen, der sehr klassisch orientiert ist. Der ist ein eine Thomasmesse hineingelaufen. Das ist eine sehr interaktive Gottesdienstform. Für ihn was das undenkbar. Dieser Mann lief wieder hinaus und hat sich überlegt, aus der Kirche auszutreten.

Darum sage ich, dass das Milieu, das sehr traditionsbewusst ist und diese Tradition auch geprägt hat, grosse Mühe mit Interaktion hat. Da müssen wir sicher auch mit Weisheit vorgehen.

MH: Es gibt einige wenige Stimmen die sagen, dass ein Basic ihnen viel zu nahe geht, weil man plötzlich aufgefordert werden könnte, aktiv etwas zu tun. Aber die Generation, von der wir sprechen, die ist sich das gewohnt. Da habe ich keine Angst.

ChM: Ich denke da an die Integration im Gottesdienst. Wenn die Interaktion so stark wird, dass man diese Generation hinein holen kann. Da braucht es Weisheit. Ich finde auch, dass man Interaktion fördern muss, auch im klassischen Bereich. Einfach, dass die Jungen auch Zugang finden.

Viele Gemeinden lösen dieses Problem, indem sie spezielle Gottesdienste für verschiedene Altersgruppen machen. So findet einfach der Wechsel in die Gesamtgemeinde nicht statt.

MH: Wir haben natürlich hier in Gossau schon verschiedene Gottesdienstformen. Wir sind sicher herausgefordert, diese Formen klar abzugrenzen. Wir haben einen Teeniegottesdienst, der rockiger daherkommt, den klassischen Gottesdienst und die zwischenform kirchlich-modern. Und den Sonntagspraise, was eher ein Suchergottesdienst ist. Dieser Prozess braucht Zeit um zu merken, was wir mit diesen Formen machen. Da müssen wir klarer werden.

RG: Was mir zur Generation 25+ noch durch den Kopf geht, vielleicht auch als Erklärung, warum wir am Sonntag selten in der Kirche zu finden sind. Weil so viel läuft. Es soll keine Ausrede sein, aber wir werden im Cevi auch nicht so geprägt. Es geht mehr darum, es mit allen irgendwie gut zu haben und das ist kein grosser Gottesdienstbezug da. In Freikirchen ist dieser Schritt vielleicht einfacher, aber wir gehen nicht plötzlich jede Woche in den Gottesdienst.

Und in diesem Alter ab 25, in dem man arbeitet, total durchstartet, Hobbies, man entdeckt die Welt usw. Da bist du einfach nicht bereit, am Sonntagmorgen aufzustehen. Weil du schon sechs Tage die Woche Programm hast. Da willst du nicht am Sonntag auch noch aufstehen. Das finde ich auch noch einen Faktor. Man geht wieder in den Gottesdienst wenn man Kinder hat.

MH: Es hat viel aber auch mit Kultur zu tun. Unsere Kultur war, dass man sich am Sonntag im Gottesdienst trifft und dann noch etwas unternimmt. Nun hat sich das gewandelt. Wie gehen wir auf das ein?

ChM: Das ist eine Frage, die ich immer wieder stelle. Da könntet ihr im Cevi sicher mehr Vorbild sein.

RG: Das stimmt. Die Angestellten der Jugendarbeit sind eigentlich nie im Gottesdienst.

MH: Das ist dann auch eine Ressourcenfrage. Wenn man einmal im Monat den Samstagspraise verantwortet und im Basic dabei ist und dann ist das Mass irgendwann voll. Das ist auch ein Argument. Wenn es den Basic nun nicht mehr gibt ist es auch spannend zu sehen, was dann passiert. Man merkt, es braucht wieder ein Gefäss am Abend als Ausgleich zu den kirchlichen Morgengottesdiensten. Oder was passiert sonst?

ChM: Ich sage Jein zu deiner Aussage. Wenn natürlich Gottesdienst auch Zugehörigkeit zur Gemeinde bedeuten würde, wie das früher der Fall war, dann wär das nochmals anders. Durch die Fragmentierung der Gottesdienste haben wir auch Angebote geschaffen. Und die kannst du annehmen oder ablehnen. Ich denke, es hat beides seine Vor- und Nachteile. Aber darum sind wir auch daran, ein Konzept von Gottesdiensten zu entwickeln. Zwei bis vier Mal im Jahr wollen wir wirklich die ganze Gemeinde im Gottesdienst haben. Ich denke das wär für die Generation 25+ nicht zu viel. Sodass die Gemeinschaft von alt und jung auch sichtbar wird. Diese Gedanken machen wir uns schon.

MH: Was ich im Gespräch mit anderen Vollzeitern auch merke: Viele Kirchen sind in diesen Fragen und niemand hat das fertige Konzept. Man experimentiert und muss feststellen, dass wir auf die Zeit, in der wir leben auch wieder reagieren müssen. Wie schaffen wir es, Kirche in der Postmodernen zu sein? Ich merke, dass wir auch in einem solchen Experimentier-Prozess sind. Was reif ist, ist der Hunger der Leute. Und darum mache ich mir hier keine Sorgen. Wenn sie den Hunger gestillt haben möchten, werden sie auch aktiv werden.

Das habe ich auch bei meinen Gesprächen gemerkt. Die Angebote waren in jeder Gemeinde wieder unterschiedlich, weil es auch klar auf die Leute in der Gemeinde und lokale Gegebenheiten ankommt.

Markus, du hast mir von einigen Angeboten geschrieben, die ihr hier im Cevi habt. Kannst du mir etwas dazu sagen?

MH: Bei uns ist der Schwerpunkt zwischen 18 und 25. Wobei es immer auch Ältere hat, die auch mit leiten. Wir haben da das Neujahrslager. An diesem Lager nehmen etwa 100 Personen teil, die im Glauben wachsen wollen. Meist helfen diese Personen ehrenamtlich mit oder sind in einer Kleingruppe. Da hat es von 16-jährigen bis über 30-jährige, die dabei sind.

RG: Wobei die Älteren ihre Teilnahme immer als Dienst verstehen. Sie kommen mit, weil sie sich bewusst in diese Zielgruppe investieren wollen. Ab 25 gehst du nur noch mit, wenn du mithelfen willst.

MH: Oder für Gespräche. Sodass die Jüngeren mit den Älteren auch ins Gespräch kommen können.

Was ist der Inhalt des Neujahrslagers?

RG: Input, Stille, Kleingruppe, Mittagessen, frei, Abendessen ...

Skifahren?

MH: Nein, es nimmt niemand die Ski mit. Es geht um Gemeinschaft. Und meistens um ein Thema, das im Cevi oder in der Kirche Jahresschwerpunkt ist oder sonst wirklich zentral ist. Man versucht da die Werte hineinzunehmen die für die Kultur unseres Cevis oder der Kirche wichtig sind.

Wir versuchen unseren Leuten immer auch Erfahrungen zu ermöglichen, die sie tragen. Zum Beispiel die Bulgarienreise, die wir schon das dritte Mal durchführten. Ein Einsatz, indem sie helfen, ein Gemeindezentrum aufzubauen. Sie besuchen Gemeinden oder Romas, eine Horizonterweiterung erfahren. Das löst auch immer viel aus. Das sind dann wirklich JE die an der Schwelle zwischen Cevi und Kirche stehen.

Dann die Kleingruppenarbeit. Das ist sicher ein Pfeiler für die JE wo sie sich treffen.

Alive: Ich wollte ursprünglich einen Jugend-Alpha-Live-Kurs ins Leben rufen. Das haben wir dann auch zwei Jahre lang gemacht und gemerkt, dass wir das auch anpassen müssen. Nun haben wir diesen Kurs mehr an den Konf-Unterricht angehängt. Sodass die, die aus dem Konf herauskommen und wirklich am Glauben interessiert sind die Möglichkeit haben, dran zu bleiben. Das fängt direkt nach dem Konf an und geht ein gutes halbes Jahr. Das Ziel ist es, dass sei entweder zum Glauben finden, oder den Glauben, der entstanden ist, vertiefen können und dann auch in einen Dienst oder sonst einen Bereich des Cevi hineinwachsen können.

Wir haben vor allem diejenigen im Auge, die sonst noch nirgends sind. Also nicht in der Jungschar oder im Jugendtreffteam usw. Es gelingt auch immer wieder, solche zu gewinnen. Das sind etwa zwölf pro Jahr.

Dann noch die ganze Mitarbeiterförderung und Coaching. Ich glaube, Roman, das ist im Cevi sicher ein Pfeiler, dass zu wir diesen Ehrenamtlichen schauen. Dass sie ein gratis Coaching in Anspruch nehmen können und ein Standortgespräch pro Jahr führen können. Die Frage, wie es ihnen in ihrem Bereich geht ist wichtig. Oder in Mitarbeiterfördergespräch um herauszufinden, wo ein Platz sein könnte. Das ist noch immer ein wichtiger Bereich. Wir achten uns drauf, wo wir die ermutigen und begleiten können.

Zum Basic habe ich bereits einiges gesagt, das ist dieser Mitarbeitergottesdienst, der nun im Wandel ist. Aber ich habe hier noch Fördergefäss aufgeschrieben. Das sind wir daran zu schauen, wie wir die JE abholen können, sodass sie im Glauben wachsen können.

Und dann natürlich die Cevi-Jungschar. Das ist sicher ein wichtiger Bereich. Cevi Gossau ohne Jungschar ist unvorstellbar. Wir haben 120 Leiter alleine in der Jungschar. Und insgesamt mit den Kindern etwa 300. Sie wachsen darin hinauf. Und man weiss danach, was es heisst, sich ehrenamtlich zu engagieren. Das ist eine wichtige Säule.

Das sind alles Angebote die wir haben, aber keines davon ist ein klassisches Gefäss für JE, die bereits in der Kirche sind, sondern eher noch einen Schritt vorher.

Das ist als das, was bereits steht und nun geht es um den Transfer von diesen Cevi-Angeboten in die Kirche.

RG: Man kann es sich so vorstellen. Man hat mit den Jüngsten angefangen und die sind dann gewachsen. Und dann sind immer wieder einige abgesprungen, doch die die blieben wurden immer älter. Es hat natürlich schon vorher Personen gegeben, die da herausgewachsen und in die Kirche hineingewachsen sind, doch nun ist das erste Mal eine grössere Generation von 25-jährigen da, die sich fragt, ob sie nun die Gemeinde wechseln oder sich auf den Sonntagmorgen einlassen müssen. Und hier wird nun dieses Signal gesendet. Wir müssen eigentlich die Leute nur noch abholen. Ich glaube schon, dass der Sonntagmorgen wieder unsere Heimat wird, man muss uns einfach abholen. Eigentlich könnte sich einfach jeder dazu entscheiden, nun am Sonntag in den Gottesdienst zu gehen.

MH: Die Basis wäre gelegt. Bis 25 ist schon so viel passiert, dass sie eine Kultur kennengelernt haben, die auch von der eigenen Mitarbeit lebt. Wir hoffen, dass es selbstverständlich geworden ist, dass man sich investiert und einen Dienst tut und nicht einfach nur konsumiert. Obwohl das immer ein Kampf ist mit der jungen Generation wollen wir ihnen das vermitteln. Darum auch die Mitarbeiterförderung. Wir sagen nicht: „Kommt einfach und seid hier.“, sondern wir versuchen ziemlich früh

zu schauen, wer seine Geben wo einbringen kann. Da hoffe ich, dass die Jungen in der Kirche weiterleben können. Sie kennen das dann eigentlich.

Gibt es von der Kirche aus eine Jugendarbeit oder läuft alles über das Cevi?

ChM: Alles, was kirchliche Unterweisung ist, läuft über die Kirche. Aber das Konfjahr kannst du dir auch nicht so vorstellen, wie es klassisch läuft. Mit einem Team von 6 Personen bereite ich den Konf vor. Das sind auch Ehrenamtliche, die Kleingruppen haben. Aus den Konfirmanden machen wir vier Kleingruppen. Vertiefungsarbeiten finden in den Kleingruppen statt. Darum haben wir hier auch Mitarbeitende in diesem Bereich.

MH: Und der Cevi hat 20% im Bereich Konf-Vernetzung. Wir arbeiten da stark mit der Kirche zusammen, weil wir ja bei den jungen Leuten sind, und schauen können, wo wer auch ein tieferes Interesse hat. Die bei uns angestellte Person arbeitet auch im Konf mit.

Ich glaube, wir können sagen, dass in dieser Zusammenarbeit von Cevi und Kirchgemeinde, diesem partnerschaftlichen Nebeneinander, ein gewaltiges Potential enthalten ist. Dass wir über die Kirche hinaus Angestellte haben, die sich hier um die Jugendlichen kümmern ist grossartig. Das sind riesige Mengen Spendengelder, die hier investiert werden. Im klassischen kirchlichen Rahmen von Diakonen und Pfarrpersonen ist das nicht zu machen. Für dieses Erfolgsrezept war bereits bei den Gründungsvätern eine Weitsicht vorhanden.

ChM: Und es wird natürlich auch viel investiert. Gerade in die Konf werden sehr viele Ressourcen hineingebuttert. Das darf man nicht unterschätzen. Gerade auch von Kirchenseite her.

MH: Aber es kommen auch sehr viele über den Konf zum Glauben.

RG: Es brauche alle Teile. Cevi ist die Langzeitevangelisation, nach der du dann die Freundschaften hast. Konf ist die erste Begegnung mit diesem Gott, man merkt, dass das nicht einfach nur Geschichten sind. Und danach gibt es diese Aufbausachen. Das eine würde ohne das andere nicht funktionieren.

Habt ihr viele Jugendliche, die vorher mit dem Cevi nichts zu tun hatten, und durch den Konf ins Cevi kommen?

MH: In den letzten drei Jahren im Alive waren es doch jedes Mal eine Hand voll Leute, die von aussen neu in den Cevi gekommen sind. Über Konf und Alive. Und das ist schön. Das passiert immer wieder. Im Konf ist nochmals ein Türöffner für die, die bis dann noch nicht in der Jungschar waren.

Wie läuft euer Coaching? Sind das einfach die Mitarbeiterfördergespräche, oder bietet ihr auch ein Coaching ausserhalb der Cevi-Mitarbeit an?

ChM: Da ist die Frage was du unter Coaching verstehst.

MH: Ja, wir haben verschieden Schulungsangebote. Zum Beispiel den Jugend-Dienst-Kurs. Den haben wir in den Alive integriert, aber er wird auch noch extra angeboten. Oder Biografie-Seminare. Da haben wir noch das Angebot von Mitarbeiterfördergesprächen. Aber du meinst, etwas für Personen, die nicht im Cevi sind? Die haben dann wie keinen Bezug.

RG: Ist diene Frage, ob unsere Leute ausserhalb Coaching beziehen, oder ob Personen von Ausserhalb bei und Coaching beziehen?

Ob Personen von aussen bei euch ins Coaching kommen.

ChM: Wenn ich die Seelsorge anschau, dann passiert das schon.

RG: Zu dir kommen junge Menschen in die Seelsorge?

ChM: Das passiert tatsächlich.

MH: Wir haben es auch im Heilungsgebet bereits erlebt. In der Kirche gibt es ein Team, das ein Heilungsgebet anbietet und da kommen auch Junge. Aber im Cevi sind es schon diese Personen, mit denen man auch lebt, die man kennt.

Die meisten eurer Angebote werden von den JE selbst geleitet, oder?

MH: Die Idee ist es, dass alle Bereiche einen Einsatzgebietsleiter haben. In der Jungschar ist das z.B. das Abteilungsleitungsteam. Die schauen in erster Linie einmal für ihr Team und dass alle ihr Standortgespräch erhalten. Da läuft vieles über diesen Dienst. Es ist auch viel einfacher, in eine Gruppe hineinzufinden, wenn man mitarbeitet. Aber zum Beispiel in einen Samstags-Praise Gottesdienst kann jeder kommen, unabhängig, ob er in einem Bereich mitarbeitet oder nicht. Da kommen auch Personen aus der Region. Aber die, die länger dabei sind will man schon integrieren und auch das Bewusstsein wecken, dass es um mehr geht als nur ums Konsumieren. Das ist vielleicht auch im Gottesdienst ein Fehlverständnis. Man kann nicht einfach nur in den Gottesdienst sitzen und dann noch beurteilen, ob die Predigt gut war oder nicht. Sondern auch noch anderen Menschen zu begegnen und zu dienen.

RG: Warum nicht? Also nicht beurteilen aber doch nur zuhören.

MH: Man kann schon beurteilen, aber es soll nicht das einzige sein. Der Gottesdienst soll ein Ort sein, an dem sich Menschen begegnen. Wo man einander ermutigen und für einander beten kann.

Das ist vielleicht auch das, was Christian mit der Interaktion meinte. Nicht nur konsumieren, sondern im Gottesdienst auch etwas weitergeben.

RG: Darf ich da kurz intervenieren? Das Schöne am Konsumieren ist, dass man Zeit hat um zuzuhören. Und das fehlt uns. Nur immer interaktiv und sich investieren hat auch starke Schlagseite. Dann ist man immer dran und hat überhaupt kei-

ne Zeit um innezuhalten. Darum finde ich, darf man auch einfach in einen Gottesdienst gehen und chillen. In Gottesdienst muss es auch für die Menschen Platz haben, die einfach nur zuhören und sich so auf Gott zu bewegen.

MH: In der Predigt ist das ja gegeben. Da höre ich zu was da kommt und...

RG: Ich glaube, wir verstehen uns schon. Es ist halt einfach eine Krankheit der Postmoderne.

ChM: Wobei ich glaube schon, dass es dabei nicht ums chillen geht.

RG: Ich meine nicht chillen, sondern auch einmal Zeit haben, um einfach nur zuzuhören.

ChM: Nein, ich glaube nicht. Der Ruf der Gnade führt immer in die Nachfolge. Wenn ich einfach nur zuhöre, damit zugehört ist, finde ich das auch einen Blödsinn. Der Glaube kommt aus der Predigt. Ich glaube auch, dass wir innehalten müssen und nicht irgendwelche Feuerwerke loslassen und noch ein Mitbringsel haben usw. Das Zuhören und die Stille sollen auch ihren Wert haben. Aber wenn es nur darum geht, zu chillen ohne hören zu wollen, was Gott mir mit auf den Weg geben möchte, dann ist das inhaltslos.

RG: Das meine ich. Sich gerade Zeit nehmen, um zu hören was dran ist und nicht so eingespannt zu sein, dass man nicht mehr zuhören kann. Wenn du in den Gottesdienst gehst und dieses und jenes noch organisieren musst, weil du die Leute siehst.

Und ihr haltet eure Cevi-Angebote in den Räumen der Kirchgemeinde ab?

MH: Ja, in Kirche oder Kirchgemeindehaus. Das muss man schon sehen. Die Kirche gibt uns enorm viel auch an Ressourcen, Infrastruktur und finanziell. Ich habe heute nachgesehen. 80 Stellenprozente zahlt uns alleine die Kirche. Und Räumlichkeiten, Infrastruktur, das wir sonst nie bezahlen könnten.

Auf der anderen Seite haben wir eine Vereinbarung mit der Kirche, die genau festlegt, was wir für die Kirche für Dienstleistungen erbringen, auf die sie sich auch verlassen können.

Aber auch neben dieser Investition der Kirche ist es noch sehr viel Geld, das durch Spenden zusammenkommt. Da merken wir, dass die, die im Cevi gross wurden, auch gerne wieder etwas investieren und das auch anderen ermöglichen wollen. Und das wünsche ich mir auch für diese Kirche. Dass die Leute hier ihre Heimat, ihren Platz, ihre Berufung haben und dann ist es auch nicht mehr nur eine Frage des Programms.

Wo seht ihr die grossen Schwierigkeiten im Umgang mit JE in der Kirche oder im Cevi?

ChM: Das ist relativ einfach. In der Verbindlichkeit.

MH: Ich würde da auch Verbindlichkeit sagen. Oder auch Individualismus.

RG: Da würde ich noch etwas ergänzen. Ich weiss nicht wie ich es sagen soll. Die Menschen sehen die Dringlichkeit nicht. Sie können an den Programmen teilnehmen und beten, oder still sein wenn andere beten. Aber sie merken nicht, dass da etwas über den Jugendglauben hinaus wachsen kann. Da sehe ich das Problem. Wenn sie das sehen, werden sie auch verbindlich, weil es wichtig ist.

ChM: Das Existenzielle des Glaubens.

RG: Genau. Das sie sehen, dass es wirklich ernst ist. Nicht alle. Das letzte Mal ist jemand eingeschlafen. Und das war nicht, weil es langweilig war, überhaupt nicht. Sondern einfach aus Müdigkeit. Sie sind so eingebunden im Leben, dass sie den Glauben verschlafen.

MH: Vielleicht können sie sich auch vor lauter Angeboten die wirklichen Prioritäten des Lebens nicht mehr sehen.

RG: Oder wir lesen gemeinsam in der Bibel und danach hat jeder seine Meinung, anstatt wirklich einzutauchen und voneinander zu lernen. Mir fehlt das Herz, das irgendwie nicht bei der Sache ist. Und das drückt sich dann auch in der Verbindlichkeit aus.

Handkehrum sind in dem Gebet, das wir am Samstag angefangen haben, die Leute voll dabei.

ChM: Aber das sind auch Kernpersonen, solche, die zum Kern gehören

RG: und auch solche, die mit dieser Situation des Betens und Ruhig seins umgehen können. Diejenigen, die damit überfordert wären, kommen nicht.

MH: Aber das ist eine gute Frage. Was ist die Herausforderung mit dieser Generation. Vielleicht lernen wir sie noch mehr kennen.

Was man vielleicht auch sagen kann ist, dass die Institution drastisch an Bedeutung verliert in dieser Generation. Auch die Institution Kirche. Es ist nur noch über Beziehung etwas möglich und weniger über Loyalität oder Treue zu einer Institution. Wenn man immer von Postmoderne spricht, dann sind wir bei dieser Generation so weit. Die sind so aufgewachsen. Die 60-jährigen sind noch mit Institutionen aufgewachsen und kennen diese Struktur noch. Aber heute ist alles viel offener. Man möchte sich auch nicht mehr sagen lassen, wo man sie wie hineinzugeben hat. Oder sehe ich das falsch?

ChM: Auch Autoritäten sind nicht mehr dasselbe. Das ist ein Verlust.

MH: Denn auch Gott ist eine Autorität.

ChM: Ermahnung zum Beispiel. Ich finde das noch spannend. Wenn Autorität Unterdrückung heisst, dann ist das klar. Aber wenn Autorität etwas mit ziehen zu tun hat. In etwas hineinziehen/führen, dann muss ich sagen, in meinem Leben habe ich Autorität erlebt, die mich auch beschnitten hat, und es hat mich in die Tiefe

geführt. Und ich erlebe heute, dass Junge das überhaupt nicht suchen. Und dadurch der Glaube auch an der Oberfläche bleibt.

RG: Das hat vielleicht auch damit zu tun, dass der Cevi eher sozial geprägt ist und weniger Lehre ist. Hauptsache, man hat es gut miteinander.

ChM: Da müsste man natürlich noch definieren, was dann Autorität heisst. Es gibt ja auch Missbrauch von Autoritäten.

MH: In der Gottesbeziehung heisst das dann, dass man mehr den Freund betont und weniger den Gott, der auch einmal in das Leben hineinspricht und sagt wo es lang geht.

Aber das hat nicht viel mit eurem Cevi zu tun, sondern ganz allgemein mit der Kultur der Jungen. Es hat ihnen niemand mehr etwas zu sagen.

MH: Oder sie stellen zumindest alles in Frage. Das ist einfach unsere Gesellschaft. Und im Cevi erleben sie zumindest die Teamleiter, die auch einmal etwas einfordern. Wo es nicht geht, einfach unentschuldig zu fehlen, denn das hat Einfluss auf das Team. Das ist manchmal auch viel Erziehungsarbeit.

RG: Ich glaube das ist auch ein Verständnis von Zusammenarbeit. Ich denke, die Leute lassen sich schon formen, indem man sie zum Mitarbeiten bringt und so auch Autorität sein kann. Es gibt im Cevi dann die, die mehr oder auch weniger Erfahrung haben. Aber wenn es dann um den Glauben geht lässt man sich viel weniger sagen.

MH: Im Job müssen sie einfach, sonst verlieren sie den Job oder die Lehrstelle. Und im ehrenamtlichen Bereich wird es nicht einfacher, diese Verbindlichkeit einzufordern. Da müssen wir sie so motivieren, dass sie denn Sinn ihrer Arbeit sehen und darin wachsen und reifen können. Dann ist die Bereitschaft auch mehr da. Wir haben keine Druckmittel und sollen es auch nicht haben. Aber die Kirche ist immer ein freiwilliges Angebot. Und das muss es auch sein, denn die Einladung von Gott ist auch nicht übergestülpt. Aber das macht es nicht einfacher.

Was ist euch wichtig für diese Altersgruppe?

ChM: mein Anliegen ist simpel. Ich möchte sie im geistlichen Bereich ins Wachstum bringen. Also geistliches Wachstum fördern und ich will, dass sie immer mehr auch die Dimension des Reiches Gottes sehen und nicht nur auch sich selbst fixiert bleiben. Und der Reichtum vom Reich Gottes entdecken lernen. Ich glaube es geht um das.

MH: Wenn sie wirklich in dieser direkten Beziehung mit Gott leben, werden sie auch von seinem Geist geprägt werden. Und ganz natürlich merken, was dran ist. Im eigenen Leben wie auch im Dienst. Und Gott wird auch in ihr Leben hineinsprechen können.

Ich wünsche mir, wie Christian so schön sagte, dass diese Generation ihre Beru-

fung findet hier in Gossau. Was sie auch als Generation nicht nur in Gossau sondern im Reich Gottes bewegen können. Das sie sehen, was Gott auch für diese Generation vorbereitet hat. Einen grösseren Sinn erkennen.

RG: Mein Anliegen für diese Generation ist, dass sie dran bleiben. Spontan kann ich gerade nicht mehr dazu sagen. Einfach dass sie dran bleiben.
Nein, es muss über das ausgehen.

ChM: Ich glaube schon, dass es um das Reich Gottes geht. Es geht darüber hinaus, dass ich einfach auf mich selbst fixiert bin, sondern endlich verstehe, was die grosse Geschichte des Evangeliums ist. Das hat wirklich mit Berufung zu tun. Und mit Einordnung in die grosse Geschichte.

Vielleicht kann ich von meiner Seite her noch etwas zu deinem Frageboten sagen. Du fragst, was wir von Seiten der Kirche für Angebote für JE haben. Da gibt es ausser dem 25+, das ja selbstständig gewachsen ist, eigentlich nichts. Ausser die Gottesdienste.

MH: Da ist ja nun diese Lücke, die wir bemerkt haben und die wir auch schliessen wollen.

ChM: Die Frage ist, was ein Angebot ist. Das Manna könnte auch ein Angebot sein.

RG: Ja das ist sicher ein Angebot. Manna ist das gemeinsame Bibellesen.

ChM: Im Januar möchte ich Exerzitien anbieten. Und das will ich, dass sicher fünf Personen von 25+ dabei sind. Ich komme aus der Gemeinde Ittigen bei Bern und da war bei den Exerzitien immer ein Grossteil an Jungen dabei. Man hat oft das Gefühl, es gehe nur um Alte. Dabei geht das ab.

Ich merke, dass ich, wenn ich Angebote kreierte, geht es mir meistens darum, das geistliche Wachstum zu fördern. Und auch wenn ich ein Seminar zur Offenbarung mache nächstes Jahr, dann ist das für mich ein Gemeindebauprojekt. Und nicht nur Exegese.

Viele JE nehmen an Angeboten teil. An diesen Samstagmorgen für 25+, an denen wir singen und beten nehmen immer zehn bis zwölf JE teil. In den Gottesdiensten sind sie noch nicht so drin. Ausser in den Sonntagspraise, einmal im Monat.

MH: Es hat sich nun nochmals gezeigt, dass es für diese Generation noch nicht viel gibt. Es ist ein Vakuum und wie Christian sagt, ein Vakuum ist eine Chance.

ChM: Da merkt man, was fehlt und was man eigentlich möchte.

MH: Es wäre noch spannend, dieses Gespräch in fünf bis zehn Jahren nochmals zu wiederholen um zu sehen, so wir stehen.